

10. Sitzung
am Dienstag, dem 15. März 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	443
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	443

Fragestunde

1. Kreativzentrum verlässt Bremen Anfrage der Abgeordneten Frau Kohlrausch, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 18. Februar 2016	444
2. Brände in Hemelinger Gewerbegebieten? Anfrage der Abgeordneten Crueger, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 23. Februar 2016	445
3. Beratungsangebote zur frühkindlichen Bildung für Flüchtlinge Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. Februar 2016	446
4. Besetzung von Stellen in Zentren für unterstützende Pädagogik (ZuP-Stellen) Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 24. Februar 2016	449
5. Neubauvorhaben der Berufsfeuerwehr und der freiwilligen Feuerwehr Anfrage der Abgeordneten Scharf, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. Februar 2016	450
6. „Spardose“ haushaltsfreie Zeit Anfrage der Abgeordneten Frau Steiner, Dr. Buhlert und Fraktion der FDP vom 25. Februar 2016	451

7. Wohnungsangebote für Flüchtlinge
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner
 und Fraktion der FDP vom 1. März 2016 453

8. Schulungen für Beiräte
 Anfrage der Abgeordneten Erlanson, Tuncel, Frau Vogt
 und Fraktion DIE LINKE vom 1. März 2016 456

9. Arbeit der Kontaktpolizisten (KOP) bei der Polizei Bremen
 Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 1. März 2016 457

Aktuelle Stunde

Erfassung, Betreuung und Beschulung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen: Jetzt behördenübergreifend handeln statt streiten!

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 460
 Abg. Frau Grönert (CDU) 461
 Abg. Güngör (SPD) 463
 Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 465
 Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 467
 Abg. Frau Kohlrausch (FDP) 469
 Senatorin Dr. Bogedan 470

Menschen vor Profite - Energiesperren endlich stoppen

Abg. Erlanson (DIE LINKE) 473
 Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) 475
 Abg. Möhle (SPD) 476
 Abg. Frau Grönert (CDU) 477
 Abg. Dr. Buhlert (FDP) 480
 Abg. Erlanson (DIE LINKE) 481
 Senatorin Stahmann 482

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 14. März 2016 484

**„Wilder Westen“ erhalten - Stadtteilprojekte fördern
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. März 2016
(Drucksache 19/112 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/123 S)**

**Angebot und Vernetzung des „Wilden Westens“ nach Schließung
des Streichelzoos ausbauen!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/124 S)**

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	484
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	486
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	487
Abg. Frau Ahrens (CDU)	488
Abg. Buchholz (FDP)	489
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	489
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	490
Abg. Schäfer (ALFA)	492
Senatorin Stahmann	492
Abstimmung	495

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 7
vom 4. März 2016
(Drucksache 19/115 S)**

Abg. Rohmeyer (CDU)	495
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	496
Abg. Güngör (SPD)	497
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	498
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	499
Abg. Rohmeyer (CDU)	499
Abstimmung	500

**Ortsgesetz über die Ordnung und das Verhalten auf Volksfesten in
der Stadt Bremen
Mitteilung des Senats vom 8. März 2016
(Drucksache 19/118 S) 500**

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 3. Dezember 2015
(Neufassung der Drucksache 19/69 S vom 2. Dezember 2015)
(Drucksache 19/72 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/92 S)**

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Bericht und Antrag der städtischen Deputation für Inneres
vom 9. März 2016
(Drucksache 19/121 S)**

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	501
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	502
Abg. Senkal (SPD)	503
Abg. Lübke (CDU)	504
Abg. Zenner (FDP)	506
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	507
Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)	508
Staatsrat Ehmke	508
Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde	510
Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste	515

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Kastendiek, Frau Dogan.

Präsident Weber**Vizepräsident Imhoff****Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführerin Bösch
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel
Schriftführer Zicht**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann**
(Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Güntner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die zehnte Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können. Diesem Umdruck können Sie auch den Eingang gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei dem interfraktionell vereinbart wurde, ihn nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 21, Angebot und Vernetzung des „Wilden Westens“ nach Schließung des Streichelzoos ausbauen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/124 S.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte drei bis 10; es handelt sich um einige Wahlen.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Wurde die Kinderklinik am Klinikum Bremen-Mitte zu klein geplant?
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. März 2016
(Drucksache 19/126 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Flüchtlingsunterkunft nur für Frauen - aktueller Planungsstand
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2016
Dazu
Mitteilung des Senats vom 15. März 2016
(Drucksache 19/127 S)
2. Wie flexibel sind Bremens Kinderbetreuungszeiten?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Februar 2016
Dazu
Mitteilung des Senats vom 15. März 2016
(Drucksache 19/128 S)
3. Veranstaltungen von Kirchen und Religionsgemeinschaften in öffentlichen Gebäuden der Stadt Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 11. Februar 2016
Dazu
Mitteilung des Senats vom 15. März 2016
(Drucksache 19/129 S)
4. Blitzer in der Stadt Bremen - Wie steht Bremen im Vergleich zu anderen Großstädten da?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 15. Februar 2016
Dazu
Mitteilung des Senats vom 15. März 2016
(Drucksache 19/130 S)
5. Steuerliche Folgen der Flüchtlingsunterbringung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. März 2016

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, dass eine Behandlung der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 18, Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/72 S - dazu: Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/92 S -, und 19, Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys, Bericht und Dringlichkeitsantrag der städtischen Deputation für Inneres, Drucksache 19/121 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass nach Mitteilung des Landeswahlleiters der Abgeordnete Jan Saffe mit Wirkung zum 10. März 2016 anstelle der durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck auch in die Stadtbürgerschaft eingetreten ist.

Sehr geehrter Herr Saffe, Sie kennen das Prozedere. Seien Sie herzlich willkommen! Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Arbeit!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen Ihnen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Kreativzentrum verlässt Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kohlrausch, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Frau Kollegin Kohlrausch!

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Bedeutung des Kompetenzzentrums „Kultur- und Kreativwirtschaft“, und welche Auswirkungen wird der Umzug des Kreativzentrums nach Berlin auf den Standort Bremen haben?

Zweitens: Welche Angebote und Projekte wurden in Kooperation mit dem Zentrum vorgehalten, und inwiefern kann und soll der Wegfall von Maßnahmen kompensiert werden?

Drittens: Welche Bedeutung misst der Senat der Arbeit von Kulturschaffenden bei, und was wird getan, um Bremen als Standort für Kreative zu stärken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Das Kompetenzzentrum Kultur- und Kreativwirtschaft ist Teil einer Initiative der Bundesregierung zur Förderung der Kultur- und

Kreativwirtschaft. Es soll bundesweit dazu beitragen, die Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft als eigenständige Wirtschaftsbranche und Innovationsmotor stärker sichtbar zu machen, und wird im Auftrag des Bundes von einer Arbeitsgemeinschaft unter Beteiligung eines Bremer Unternehmens betrieben. Dieses Bremer Unternehmen hat angekündigt, nunmehr seinen Sitz nach Berlin zu verlagern. Auf den Kultur- und Kreativwirtschaftsstandort hat dies nur begrenzte Auswirkungen, weil Bremens vertrauensvolle und kooperative Zusammenarbeit mit dem Bundeskompetenzzentrum und dem betreffenden Bremer Unternehmen unverändert fortgeführt werden kann.

Zu Frage zwei: Es wurden keine Angebote und Projekte in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum in Bremen vorgehalten. Insofern muss auch der Wegfall von Maßnahmen nicht kompensiert werden.

(Unruhe - Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche! Die Antwort des Staatsrates wird untermalt von einem gewissen Geräuschpegel. Ich finde, den sollten wir ein bisschen senken, damit die Antragstellerin die Antwort des Staatsrates gebührend entgegennehmen kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Können wir uns darauf verständigen?

(Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Danke!)

Gut!

Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Siering: Vielen Dank!

Zu Frage drei: Der Senat misst der Arbeit von Kulturschaffenden und Kreativen große Bedeutung bei und stärkt Bremen als Standort der Kultur- und Kreativwirtschaft seit Jahren mit umfangreichen Maßnahmen. Die Kultur- und Kreativwirtschaft verfügt über ein hohes Innovationspotenzial und wirkt außerdem als Treiber für Innovationen und wissensbasiertes Wachstum in anderen Wirtschaftsbranchen. Sie trägt dazu bei, Produkte, Dienstleistungen und Geschäftsprozesse zu optimieren und zu vermarkten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Brände in Hemelinger Gewerbegebieten?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Crueger, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Crueger!

Abg. Crueger (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft hat es in den Jahren 2014 und 2015 im Gewerbepark Hansalinie, in dem Gewerbepark Funkschneise und im Hemelinger Hafen gebrannt?

Zweitens: Welche Art von Gewerbe beziehungsweise Industrie war von den Bränden betroffen, und inwieweit bestand Gefahr für die Anwohner?

Drittens: Wie lang war jeweils die Zeit zwischen Eingang des Notrufes und Eintreffen der Feuerwehr am Brandort?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Sowohl im Gewerbepark Hansalinie als auch im Gewerbegebiet Funkschneise hat es im Jahr 2014 keinen Brand und im Jahr 2015 jeweils einen Brand gegeben. Im Hemelinger Hafen hat es im Jahr 2014 fünf Mal und im Jahr 2015 zwei Mal gebrannt.

Zu Frage zwei: In sechs Fällen brannte es in Firmen des Recyclinggewerbes und jeweils einmal in einem Lagerbetrieb, einem Betrieb für Anlagenbau und einem Restmüllbehälter. Gefahr für die Bevölkerung bestand in keinem der genannten Fälle.

Zu Frage drei: Die Eintreffzeiten bewegen sich für den Hemelinger Hafen zwischen 7 Minuten 44 Sekunden und 9 Minuten 31 Sekunden. Bei einem Fall im Jahr 2014 ergibt die Auswertung aus dem Leitrechner eine dokumentierte Eintreffzeit von 16 Minuten. Es ist davon auszugehen, dass dies aus einer verspäteten Rückmeldung resultiert. Die Eintreffzeit im Gewerbegebiet „Funkschneise“ beträgt 5 Minuten 23 Sekunden und im Gewerbepark „Hansalinie“ 8 Minuten 55 Sekunden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Crueger, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Crueger (SPD): Herr Staatsrat, ich danke Ihnen! Ich frage zu dem auffällig erhöhten Brand-

risiko im Recyclingbereich nach: Ist es in Ihrer Kenntnis, ob der Senat ein Konzept hat oder Anstrengungen unternimmt, gerade in der Recyclingbranche, die offenbar sehr brandanfällig ist, besondere Vorkehrungen zu treffen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich kann Ihnen das jetzt im Einzelnen nicht sagen, bin aber gern bereit, Ihnen die Information nachzuliefern, nachdem wir uns das noch einmal angeschaut haben. Ich will allerdings sagen, dass ich eine besonders hohe Einsatzhäufigkeit aus den vorliegenden Zahlen noch nicht erkennen kann. Sechs Fälle in einem Gewerbegebiet in einem Zeitraum von zwei Jahren deuten, wie ich finde, noch nicht auf eine Einsatzbelastung hin, über die wir uns verschärft Sorgen machen müssten, zumal es sich in keinem Fall um Großbrände, sondern um eher kleinere Vorfälle handelte und schwere Brandschäden nicht entstanden sind.

Präsident Weber: Herr Kollege Crueger, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Crueger (SPD): Herr Staatsrat, liegt es in Ihrer Kenntnis, ob bei den Bränden giftige oder sonstige gefährliche Stoffe in Brand geraten sind? Daran anschließend, das ist vielleicht die entscheidendere Frage: Ist die Feuerwehr, wenn es um die Bekämpfung eines Brandes im Hafengebiet geht, immer mit der entsprechenden Ausrüstung aufgestellt und damit auf alle Eventualitäten gefasst?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Die Feuerwehr ist im Zweifelsfall in der Lage, geeignetes Personal und geeignete Gerätschaften herbeizuschaffen, wenn es erforderlich ist. Nicht jeder Brand - es gibt zum Beispiel den Brand eines Restmüllbehälters - bedarf des Einsatzes von Spezialkräften der Feuerwehr. Insofern ist die Feuerwehr in allen hier genannten Fällen - mit einer Ausnahme, wobei diese nach der Einschätzung jetzt hier nachzuvollziehen war - sehr zügig vor Ort gewesen, auch innerhalb der vorgegebenen Fristen, und wäre auch in der Lage gewesen, bei größeren Brandereignissen weiteres Personal herbeizuschaffen. Das ist sozusagen das normale Geschäft bei der Feuerwehr.

Natürlich ist es so, dass wir bei der Feuerwehr auch Spezialisten haben, die sich genau mit der Frage auseinandersetzen, für welche Einsätze und welches Einsatzaufkommen welche Mittel herbeizuschaffen sind. Das wird im Zweifelsfall im Lagezentrum situationsangepasst gesteuert.

Präsident Weber: Herr Kollege Crueger, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Crueger (SPD): Eine letzte, Herr Präsident! Herr Staatsrat, im Zusammenhang mit der in der öffentlichen Debatte wabernden Diskussion über eine mögliche Verlagerung der Feuerwache am Standort Bennigsenstraße ist meine Frage: Inwieweit wird bei den Konzeptionen über Standortverlagerungen der Feuerwehr die ja auch im Vergleich zu den übrigen Hemelinger Gewerbegebieten besonders anfällige Destination Hemelinger Hafen berücksichtigt, um auch die dortige Erreichbarkeit auf jeden Fall sicherzustellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, das wird selbstverständlich berücksichtigt. Ich habe es bereits auf Nachfrage des Abgeordneten Hiners hier vor einiger Zeit einmal gesagt, wir haben ein relativ ausgefeiltes System, mit dem wir die Standorte virtuell auf der Stadtkarte hin und her verschieben können und dann sehr exakt ausgerechnet bekommen, wie lang wir von den jeweiligen Standorten brauchen, um bestimmte Teile der Stadt zu erreichen. Wir werden, wenn wir den Standort an der Bennigsenstraße aufgeben sollten, was unser Ziel ist, aber wofür vorher noch einige Voraussetzungen zu erfüllen sind, dann die neuen Standorte natürlich so positionieren, dass keine neuen roten Flecken auf der bremischen Stadtkarte entstehen, sondern wir werden sie so platzieren, dass sich die Versorgungslücken, die im Moment bestehen, nach Möglichkeit schließen. Das ist das Ziel. Wir müssen ja nicht zwei Wachen umziehen lassen, nur um die Versorgungslücke von der einen in die andere Ecke der Stadt zu transportieren, sondern das Ziel ist, dann die Hilfsfristen im ganzen Stadtgebiet zuverlässig einhalten zu können.

Präsident Weber: Herr Kollege Crueger, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Crueger [SPD]: Nein, Herr Präsident! Ich danke Ihnen, Herr Staatsrat)

Eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer! - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, wenn Brände in einem Betrieb, zum Beispiel in einem Recyclingbetrieb, öfter auftreten, werden dann bestimmte Kontrollen durchgeführt, zum Beispiel durch die Feuerwehr oder das Gewerbeaufsichtsamt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich kann Ihnen das jetzt im Einzelnen nicht sagen. Ich kann Ihnen nicht einmal sagen, ob es hier in einem einzelnen Betrieb mehrfach zu Bränden gekommen ist oder es sich um sechs verschiedene handelt. Ich gehe aber davon aus, dass es, wenn man eine besondere Einsatzhäufigkeit hat, sowohl im Interesse des Unternehmens - übrigens auch im Interesse dessen Versicherers - als auch im Interesse der Feuerwehr wäre. Natürlich ist völlig klar, dass jede Vermeidung eines Brandes, jede Brandprävention und jeder vermiedene Einsatz auch im Interesse der Feuerwehr ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Beratungsangebote zur frühkindlichen Bildung für Flüchtlinge**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie werden Flüchtlinge zum Nutzen von frühkindlicher Bildung und zu den Anmeldeformalitäten für Kindertageseinrichtungen beraten?

Wo gibt es für Kinder und Eltern mit Flüchtlingshintergrund Hospitationsangebote in Kindertageseinrichtungen innerhalb des Kindergartenjahres?

Welche speziellen Angebote im Bereich Elternarbeit mit Flüchtlingen wurden bisher im Bereich frühkindliche Bildung entwickelt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Träger der Übergangswohnheime, die Sozialzentren und die senatorischen Behörden beraten Eltern über das Angebot der Kindertagesbetreuung. Seitens der Kindertageseinrichtungen und der Träger sowie durch „PiB - Pflegekinder in Bremen“ und Kindertagespflegepersonen wird auch über Wege in ein Angebot der Kindertagesbetreuung informiert. Die Anmeldemodalitäten sind online auf www.bremen.de/buergerservice und mehrsprachig unter www.kinderbetreuungskompass.de hinterlegt.

Sind Kinder aus Flüchtlingsfamilien beim Einwohnermeldeamt der Stadtgemeinde Bremen gemeldet, erhalten die Eltern entsprechend dem vom Jugendhilfeausschuss jährlich zu beschließenden Ablaufplan zum jeweiligen Kindergartenjahr den Kita-Pass mit Informationen zum Anmeldeverfahren auch in einfacher Sprache mit Verweis auf mehrsprachige Informationen im Kinderbetreuungskompass.

Zu Frage 2: Mit „Tagen der offenen Tür“ während der Anmeldephase informieren Kindertageseinrichtungen Eltern über ihr Angebot, es werden auch Einblicke in den Gruppenalltag der jeweiligen Einrichtung gegeben. Informationen über besondere Hospitationsangebote für Eltern und Kinder mit Fluchthintergrund liegen dem Fachreferat nicht vor.

Die Herausforderung für die Eltern besteht nicht so sehr in dem Kennenlernen einer speziellen Einrichtung, sondern in der Gewöhnung an das System der Kindertagesbetreuung. Die Senatorin für Kinder und Bildung und die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport planen in enger Abstimmung im Rahmen ihrer jeweiligen Zuständigkeiten niederschwellige Angebote und Brückenangebote, die auch unterjährig nachgefragt werden können und auf den Besuch einer regulären Tagesbetreuungseinrichtung vorbereiten.

Zu Frage 3: In der AG § 78 Kindertagesbetreuung wurde verabredet, im engen Dialog mit den Trägern der Kindertageseinrichtungen Maßnahmen zu entwickeln, um das künftige Aufeinandertreffen von mehr Kindern mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen positiv zu gestalten und die pädagogischen Fachkräfte im Arbeitsfeld entsprechend zu unterstützen. Ein Maßnahmenkatalog soll im Frühjahr 2016 abgestimmt werden. Neben den Anforderungen an die Sprachbildung wurden von den Trägern unter anderem die inklusive Gestaltung des pädagogischen Alltags, die Entwicklung von Erziehungspartnerschaften mit Eltern und die Fortbildungsbedarfe der pädagogischen Fachkräfte benannt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Sie haben gesagt, dass die Eltern, die als Flüchtlinge hierher kommen, sich im Internet unter der Adresse www.kinderbetreuungskompass.de informieren könnten. Ihnen ist sicherlich klar, dass das ausgesprochen schwierig für diese Eltern sein wird. Deswegen frage ich hier noch einmal ganz konkret nach: Was machen wir denn mit den Eltern, und was haben Sie mit diesen Eltern gemacht, die

im laufenden Jahr in den Einrichtungen der Kindertagesbetreuung aufgelaufen sind und um einen Platz nachgefragt haben? Haben diese tatsächlich einen Platz erhalten, oder hat man sie auf andere Angebote verwiesen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Diese Eltern werden vor Ort beraten, wenn sie in eine Einrichtung kommen. Das ist genauso wie bei anderen Eltern, die unterjährig einen Platz suchen. Wenn die Einrichtung einen entsprechenden Platz nicht vorhalten kann, verweist sie entweder auf Einrichtungen in der Nachbarschaft, wo es gegebenenfalls unterjährig noch freie Plätze gegeben hat, oder eben an das entsprechende Fachreferat in unserem Ressort.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Das heißt also, da 98 bis 99 Prozent aller Plätze zu Beginn des Kindergartenjahres über die Anmeldephase belegt werden, dass es so gut wie keine Kinder gab, die dann tatsächlich aufgenommen werden konnten. Mich würde an der Stelle interessieren, warum es hier erst eine Aufnahme in das ordnungsgemäße Anmeldeverfahren gibt, wenn die Flüchtlingskinder dem Einwohnermeldeamt irgendwo gemeldet werden. Wir werden ja auch Übergangswohnheimenrichtungen haben, die etwas langfristiger einen Wohnaufenthalt für die Flüchtlingskinder bedeuten werden, und da gibt es ja keine Anmeldungen beim Einwohnermeldeamt. Wie gehen Sie damit um?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das habe ich eben gesagt, es ist ein bisschen verklausuliert gewesen, deshalb erkläre ich es gern noch einmal: Das sind diese sogenannten niederschweligen Angebote, die wir auch im Zusammenspiel mit der Sozialsenatorin und den Trägern vor Ort machen. Das betrifft beispielsweise die Bremische Evangelische Kirche, die ein Angebot vor Ort macht, das sich Mobil-Kita nennt. Auch die AWO und das Deutsche Rote Kreuz haben in Übergangswohnheimen Kindergruppen eingerichtet, und das sind Maßnahmen, die erst einmal dem Heranführen, aber auch dem Kennenlernen der normalen Kindertagesbetreuung dienen.

Darüber hinaus entwickeln wir aktuell im Zusammenspiel mit den Trägern Brückenangebote in einem stärker formalisierten Kontext, denn das wissen wir, in einem Übergangswohnheim gibt es viel Fluktuation, das heißt, eine kontinuierliche

pädagogische Arbeit ist dort nicht möglich. Wir wollen Brückenangebote entwickeln, die in geschlossenen Gruppen ein kontinuierliches pädagogisches Angebot machen können, ohne dass die Kinder direkt in die reguläre Kindertagesbetreuung gehen. Dabei steht auch das Ziel der Sprachförderung im Vordergrund.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Eine letzte Frage! Ich höre, dass tatsächlich noch nicht sehr viel im Regelbetrieb ankommt und damit die Vorbereitung gerade der viereinhalb- oder fünfjährigen Kinder, die danach ja die Grundschule besuchen, extrem schwierig wird im Hinblick auf den Spracherwerb, der in Kindergärten sehr gut vorbereitet wird. Können Sie sich vorstellen, gerade für diese etwas ältere Gruppe der Kinder noch ein spezielles Angebot zu machen, um auch den Übergang in die Schule zu verbessern? Dort wird ja ansonsten wieder fast bei Null angefangen werden müssen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das meinen wir, wenn wir von „Brückenangebot“ sprechen. Es handelt sich um ein gezieltes Angebot für Kinder ab drei Jahren, insbesondere für die Vier- bis Sechsjährigen. Es unterscheidet sich von dem, was in den Übergangswohnheimen angeboten wird. Ziel ist die spielerische Vorbereitung - immer in engem Kontakt mit den Eltern - auf den Besuch einer Kindertageseinrichtung. Zugleich ist dieses Angebot flexibler zu bedienen als die Schaffung von Plätzen in der Kindertagesbetreuung. Als inhaltlich-pädagogisches Ziel steht die Sprachförderung im Vordergrund. Wir sind in unserem Bündnis gemeinschaftlich mit den Trägern unterwegs, um entsprechende Angebote zu entwickeln. Wir sollten sie nach Möglichkeit in der Nähe von Kindertageseinrichtungen ansiedeln; im besten Fall sind sie dort direkt angedockt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Können Sie noch etwas zu dem Drei-Drittel-Programm, das Ihre Behörde auflegen will, sagen? Wie viele Plätze für Flüchtlingskinder werden noch durch Verdichtung in den bestehenden Einrichtungen geschaffen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ich kann jetzt keine konkreten Zahlen zu Plätzen nennen. Entsprechende Verbesserungen sind übrigens auch Gegenstand der Bemühungen des Bündnisses. Wir

wollen unsere Aktivitäten zur Schaffung von Plätzen für Kinder der Geflüchteten auf drei Maßnahmen aufteilen. Erstens geht es um die Schaffung zusätzlicher Plätze in den bestehenden Einrichtungen, zweitens um die Schaffung weiterer Plätze in neuer beziehungsweise von Trägern angemieteten Räumen - Stichwort „Dependance-Modell“ - und drittens, wie von mir schon erläutert, um das Vorhalten von Brückenangeboten.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Leonidakis. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich möchte auf das Thema der Anfrage zurückkommen: „Beratungsangebote zur frühkindlichen Bildung“. Übereinstimmend, auch hier im Haus, gibt es den Wunsch, dass auch die Kinder mit Fluchthintergrund in den Einrichtungen an frühkindlicher Bildung teilhaben können. Das hat nicht überall so gut funktioniert, wie es wünschenswert gewesen wäre. In den Stadtteilen, in denen die Bemühungen erfolgreich waren, wird seitens der Einrichtungen darauf hingewiesen, dass die Sprachbarriere durchaus eine Herausforderung darstellt. Dieses Problem ist auch im Betriebsausschuss KiTa Bremen zur Sprache gekommen. Bei Performa Nord gibt es einen Dolmetscher-Pool. Sind Ihnen aus der Praxis Berichte bekannt, ob dessen Kapazitäten ausreichen, -

Präsident Weber: Frau Kollegin, bitte die Frage!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): - um die entsprechenden Anforderungen zu erfüllen?

Präsident Weber: Kein Referat! Bitte die Frage!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Das war eine klare Frage.

Präsident Weber: Nein, das war noch keine Frage.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Doch! Sind Ihnen Berichte bekannt, ob die Kapazitäten ausreichen? Das war die Frage.

Senatorin Dr. Bogedan: Ja, mir sind Berichte bekannt, die zumindest darauf hinweisen, dass Kitas an dieser Stelle Unterstützungsbedarfe haben. Wir gehen dem ressortseitig nach. Dabei geht es auch um die Frage, inwieweit die Eltern in die Unterstützungsangebote eingebunden werden können, um eine bessere Vernetzung zu erreichen und auf diese Weise die Einrichtungen bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]): Ich gehe davon aus, dass darüber in der Deputation berichtet wird.

Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Besetzung von Stellen in Zentren für unterstützende Pädagogik (ZuP-Stellen)**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele ZuP-Stellen sind momentan im Gebiet der Stadtgemeinde Bremen umgesetzt? Bitte nach Schulformen aufschlüsseln!

Zweitens: Wie lange sind die Stellen im Schnitt bereits vakant?

Drittens: Welche besonderen Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um die ZuP-Stellen - als Erklärung: Zentren für unterstützende Pädagogik - schnell zu besetzen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird von Frau Senatorin Dr. Bogedan beantwortet.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Bei den ZuP-Stellen handelt es sich um ZuP-Leitungsstellen. In der Stadtgemeinde Bremen sind derzeit neun von 50 ZuP-Leitungsstellen an Grundschulen und zwei von 36 ZuP-Leitungsstellen an Oberschulen vakant.

Zu Frage zwei: Im Bereich der Grundschulen ist eine Stelle seit 2015 unbesetzt, eine Stelle seit 2014, eine Stelle seit 2013 und eine Stelle seit 2012. Alle anderen Stellen im Grundschul- und im Oberschulbereich sind seit dem aktuell laufenden Schuljahr 2015/2016 vakant.

Zu Frage drei: Bei Vakanz der Funktionsstellen werden diese durch die Senatorin für Kinder und Bildung umgehend ausgeschrieben und nach erfolgreichem Findungsverfahren sofort besetzt. Die Ausschreibung wird wiederholt, wenn nach Ablauf der Bewerbungsfrist keine Bewerbungen eingegangen sind. Zur Steigerung der Attraktivität

von Funktionsstellen im Grundschulbereich wurde zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 die Besoldung der Schulleitungsstellen von A 13 Z auf A 14 und die der ZuP-Leitungsstellen von A 13 auf A 13 Z angehoben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegen Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): In der Sitzung des Bildungsausschusses im Bremer Westen, die Ende Januar stattfand, wurde gesagt, dass dort von elf ZuP-Leitungsstellen nur eine Stelle besetzt sei. Ist das zutreffend, oder haben die Schulleiter insoweit eine falsche Auskunft gegeben?

Senatorin Dr. Bogedan: Von elf nur eine? Das kann ich aus dem Kopf leider nicht beantworten. Ich müsste wegen der Zahlen noch einmal nachschauen. Das wäre mit den genannten Zahlen nicht in Übereinstimmung zu bringen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Deswegen frage ich nach!)

Ich habe sieben im Kopf. Wenn das, was Sie gehört haben, zuträfe, wären zehn Stellen unbesetzt. Es müssten im Westen sieben sein.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie haben ausgeführt, in der Stadtgemeinde Bremen seien neun ZuP-Leitungsstellen an Grundschulen unbesetzt. Konzentrieren sich die unbesetzten ZuP-Leitungsstellen nach wie vor im Bremer Westen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ja, das ist richtig. Sieben habe ich für den Bremer Westen gerade genannt. Wenn es insgesamt neun sind, dann trifft Ihre Annahme zu.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sehen Sie besondere Gründe, warum gerade im Bremer Westen so viele ZuP-Leitungsstellen unbesetzt sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Die ZuP-Leitung ist - darüber haben wir schon an anderer Stelle debattiert - gerade an Grundschulen eine besondere Herausforderung. Auch im Rahmen der von uns

beabsichtigten Evaluation der Verordnung für unterstützende Pädagogik wird es um die Frage gehen, ob Verbände die bessere Lösung sind oder ob einzelne Schulen eine ZuP-Leitung haben sollen. Wir wollen herausfinden, was für das Unterstützungssystem am besten ist. In diesem Zusammenhang wird auch zu klären sein, ob die Stelle attraktiver ist, wenn Verbände zusammenarbeiten oder wenn wir die ZuP-Leitung bei der einzelnen Schule belassen. Bisher galt im Ressort die Prämisse, dass die Zuordnung zur einzelnen Schule die bessere Variante ist. All diese Fragen müssen wir uns in dem geschilderten Kontext anschauen. Es ist unser Ziel, dass sich die Situation strukturell weiter verbessert.

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Es ist schon bedenklich, wenn sich das Problem mit den unbesetzten Stellen so stark in einer Region konzentriert. Sind Sie darüber mit den Schulleitungen und der ReBUZ-Leitung im Gespräch?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Mit denen bin ich sogar höchstpersönlich in engem Austausch. In der nächsten oder übernächsten Woche wird es eine weitere Runde mit den Leitungen der dortigen Grundschulen geben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Neubauvorhaben der Berufsfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Scharf, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Scharf!

Abg. Scharf (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welchen aktuellen Planungsstand haben die Neubauten der Feuerwehr Bremen im Nordosten, im Südosten und der Freiwilligen Feuerwehr Farge?

Zweitens: Wann erfolgt der Baubeginn bei den drei Bauvorhaben?

Drittens: Wann rechnet der Senat mit der Fertigstellung der drei Bauvorhaben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu den Fragen eins bis drei: Sowohl im Nordosten als auch im Südosten Bremens bestehen Defizite hinsichtlich der Einhaltung der Hilfsfristen. Der Entwurf des Brandschutzkonzeptes sieht Lösungsvorschläge vor, die die Einhaltung der Hilfsfristen gewährleisten sollen. Dabei wird die Lösung favorisiert, die bisherige Feuerwache 2 an der Bennigsenstraße als Zugwache aufzugeben und sukzessive durch je eine Gruppenwache im Nordosten und im Südosten zu ersetzen. Mögliche Standorte können sich im Bereich Technologiepark/Campingplatz sowie im Gewerbegebiet Habenhausen befinden. Genaue Grundstücke konnten hierfür bislang noch nicht definiert werden. Das Ressort ist hierzu in Gesprächen mit Immobilien Bremen.

Der Haushaltsentwurf 2016/2017 sieht Mittel in Höhe von jeweils 100 000 Euro zur endgültigen Erstellung des Brandschutzkonzeptes sowie zur Konkretisierung der Planungen vor. Das Brandschutzkonzept soll dem Senat in diesem Jahr vorgelegt werden. Abhängig von der Beschlussfassung zum Haushalt 2018 kann der Baubeginn im Jahr 2018 erfolgen. Es ist von einer Bauzeit von zwei Jahren auszugehen.

Entsprechend der Festlegung im Konzept zur Neustrukturierung der Freiwilligen Feuerwehren der Stadtgemeinde Bremen war zunächst das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Bremen-Lehesterdeich zu ersetzen. Im nächsten Schritt ist eine Lösung für das bisherige Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Bremen-Farge zu erarbeiten. Die entsprechenden Planungsgespräche sind aufgenommen worden. Dabei wird der Ersatz des bisherigen Gerätehauses durch einen Neubau favorisiert. Zur Konkretisierung der Planungen sind im Entwurf des Doppelhaushalts 100 000 Euro eingestellt. Damit ist die Voraussetzung gegeben, dass bei entsprechender Bereitstellung von Mitteln im Haushalt 2018 dann der Baubeginn erfolgen kann. Es ist von einer Bauzeit von zwei Jahren auszugehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Scharf, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Scharf (CDU): Herr Staatsrat, Sie sagten eben etwas zum Gerätehaus Lehesterdeich, das in diesem Jahr wahrscheinlich noch fertig wird. Ihr Ressort hat ungefähr acht Jahre gebraucht, um das zu realisieren. Jetzt haben wir hier drei Wochen, da sagen Sie, 2019/2020 werden sie fertig. Woher nehmen Sie den Optimismus, wenn Sie für

eine Wache acht Jahre brauchen, es in vier Jahren zu schaffen, drei Wachen zu bauen, obwohl Sie im Doppelhaushalt 2016/2017 keinerlei Investitionsmittel dafür zur Verfügung stellen? Das hätte ich gern noch einmal gewusst!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Weil gar nicht beabsichtigt ist, in den Jahren 2016 und 2017 Baumaßnahmen vorzunehmen, sondern wie ich gerade dargestellt habe, sind im Doppelhaushalt sowohl für den Neubau Gerätehaus Farge als auch für den Neubau der Gruppenwache im Nordosten jeweils Planungsmittel vorgesehen! Beabsichtigt ist, in den kommenden eineinhalb Jahren die Planungen voranzutreiben, und wenn diese stehen, gibt es eigentlich nur noch zwei Hinderungsgründe, warum es nicht unmittelbar in eine Umsetzung gehen könnte, und zwar, falls im Haushalt 2018 die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen sollten oder sich bei den Planungen ungeahnte Schwierigkeiten ergeben sollten, die aber im Moment nicht ersichtlich sind. Für den Doppelhaushalt sind aber keine Investitionsmittel - jedenfalls keine Baumittel -, sondern ausschließlich Planungsmittel erforderlich, weil jetzt die Planungsphase ist, und diese Mittel stehen zur Verfügung. Deshalb sind wir auch optimistisch, die Maßnahmen wie beschrieben umsetzen zu können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Spardose' haushaltsfreie Zeit**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Steiner, Dr. Buhlert und Fraktion der FDP.

Bitte, Frau Kollegin Steiner!

Abg. Frau Steiner (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen sind in Bremen von nicht vollzogenen Beförderungen und tariflichen Höhereingruppierungen betroffen, die sich aus den Regelungen der Landesverfassung zur haushaltsfreien Zeit ergeben, und welche Minderausgaben ergeben sich daraus?

2. Wie viele nicht vollzogene Beförderungen und tariflichen Höhereingruppierungen, als Folge der Regelungen der Landesverfassung zur haushaltsfreien Zeit, entfallen auf die Polizei, und welche Minderausgaben ergeben sich daraus?

3. Welche Maßnahmen plant der Senat, um die ohnehin schon stark überbeanspruchten Polizisten für nicht vollzogene Beförderungen und Hö-

hereingruppierungen in der haushaltsfreien Zeit zu entschädigen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Von nicht vollzogenen Beförderungen zum 1. Januar 2016 sind in Bremen aufgrund der haushaltslosen Zeit 614 Beamtinnen und Beamte betroffen. Tarifliche Höhereingruppierungen werden davon nicht tangiert, da diese wegen des bestehenden Rechtsanspruchs auch in der haushaltslosen Zeit vollzogen werden. Eine Ausnahme bildet hierbei der Lehrerbereich, in dem aus Gründen gefestigter Rechtsprechung die Höhereingruppierung von angestellten Lehrern an Beförderungen bei beamteten Lehrern gebunden ist. In Bremen sind dadurch aktuell zwei Angestellte betroffen. Insgesamt entstehen aus den Verschiebungen aufgrund der haushaltslosen Zeit Minderausgaben in Höhe von monatlich circa 250 000 Euro.

Zu Frage 2: Als Folge der Regelungen der Landesverfassung zur haushaltslosen Zeit entfallen auf die Polizei 156 nicht vollzogene Beförderungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die hieraus entstehenden Minderausgaben belaufen sich auf monatlich circa 60 000 Euro. Höhereingruppierungen sind auch hier nicht betroffen.

Zu Frage 3: Gesonderte Maßnahmen zur Entschädigung der Polizistinnen und Polizisten für die nicht vollzogenen Beförderungen sind nicht vorgesehen. Eine finanzielle Entschädigung ist nicht vorgesehen. Der Senat hat die Ernennungen unter dem Vorbehalt eines dann bestehenden Haushaltes und im Rahmen der im Haushalt zur Verfügung stehenden Planstellen beschlossen. Allerdings werden gemäß Senatsbeschluss vom 15. Dezember 2015 alle von der Verschiebung des Vollzugs der Beförderung betroffenen Beamtinnen und Beamten hinsichtlich der Beförderungswartezeiten von zwei Jahren so gestellt werden, als seien sie mit Wirkung vom 1. Januar 2016 befördert worden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Nein, vielen Dank!)

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Hinners (CDU): Frau Bürgermeisterin, Sie haben ja eben selbst mitgeteilt, dass der Senat dabei nicht ganz unerheblich in diesem Jahr Geld einspart. Nun ist bekannt - Ihnen wahrscheinlich auch -, dass es in der Polizei einen großen Anteil der sogenannten Unterdeckung gibt, das heißt, dass viele Beamtinnen und Beamte Aufgaben wahrnehmen, die deutlich höherwertiger sind als ihre Planstellen, zum Beispiel Planstelle A 9, Aufgabenwahrnehmung A 11. Rein theoretisch - und das ist jetzt meine Frage - könnten Sie ja dieses Geld, das Sie in diesem Jahr einsparen, dafür verwenden, diese Unterdeckung ein bisschen abzumildern!

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das kann ich, wenn der Haushaltsgesetzgeber das möchte und mir den Auftrag erteilt. Es ist auch nicht so, dass der Senat Geld spart, sondern Bremen spart durch diese Maßnahme Geld. Ich weise aber darauf hin, dass wir trotz unserer angespannten finanziellen Lage - und das wird bundesweit auch beobachtet - befördern, was personalwirtschaftlich wichtig ist. Der Senat bekennt sich dazu, aber das geht natürlich mit Mehrausgaben einher.

Wenn Sie auf die Eingruppierungen der Polizei hinweisen, dann möchte ich sagen, dass die Eingruppierung der Polizisten dort nach Bewertungen, möglicherweise auch von bundesweiten Standards abweichend, vom Innenressort selbst vorgenommen worden ist und wir ohne Rechtsgrundlage keine Zahlungen vornehmen dürfen. Deswegen ist eine Entschädigung für Polizeibeamte, die auf einer höher bewerteten Stelle sind, nicht vorgesehen. Dafür gibt es keine Rechtsgrundlage.

Dann will ich auch noch darauf hinweisen, dass diese sogenannten Einsparungen Bremens mit Sicherheit benötigt werden, um die Tarifsteigerungen, die ja jetzt auch noch kommen werden, auszugleichen. Es gibt jedenfalls aus dieser sogenannten Einsparung keine Reserven, von denen ich denke, dass wir sie gemeinsam verantwortungsvoll ausgeben könnten.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Hinners [CDU]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt! - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich habe eine Frage, die die Zukunft betrifft: Das Problem ist ja jetzt nicht nur durch die haushaltslose Zeit, sondern

auch durch die Verschiebung der Beförderungstermine entstanden. Wir werden absehbar, wenn es eine normale Legislaturperiode gibt, im Jahr 2020 wieder in eine haushaltslose Zeit gehen. Haben Sie vor, die Beförderungen vorzuziehen, um das Problem zu vermeiden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das haben wir nicht vor. Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass das dann die neu gewählte Bürgerschaft entscheiden muss.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass die haushaltslose Zeit, die hier jetzt gerade so in Misskredit gerät, einen Sinn hat, nämlich den Sinn zu verhindern, dass die Verwaltung, also die Exekutive, im Vorgriff auf den Wunsch des Haushaltsgesetzgebers - das sind Sie! - Fakten schafft und Geld ausgibt. Deshalb glaube ich, dass es im gemeinsamen Interesse ist, Regelungen für die haushaltslose Zeit richtig zu finden. Dass das im Einzelfall nicht im Interesse einer jeden Person ist, habe ich schon verstanden, aber es besteht der Grundsatz unserer Landesverfassung, zu verhindern, dass Regierungen, die sich Wahlen stellen müssen, im Vorfeld schon einmal dafür sorgen, dass die Regierung, die danach ein Wählervotum bekommt, schon durch so viele Vorentscheidungen festgelegt wird. Ich glaube, das kann gar nicht in Ihrem Sinne sein.

Wir haben uns jetzt gerade im Zusammenhang mit der haushaltslosen Zeit noch einmal angesehen, wie es immer nach Wahlen gewesen ist. Es ist normal, dass man dann eine Zeit lang eine haushaltslose Zeit hat, und wir können auch damit umgehen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Es stimmt zwar, dass die Bürgerschaft in der nächsten Legislaturperiode mit anderen Abgeordneten besetzt sein wird, allerdings kann ja auch ein Senat im Vorgriff dafür sorgen, dass Beförderungen vorgenommen werden, weil ich dazu ehrlich gesagt eine andere Einschätzung habe. Es ist ja durchaus so, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst nicht von Regelbeförderungen abgeschnitten sein dürfen, nur weil es eine haushaltslose Zeit gibt.

Im Übrigen - die Debatte hatten wir zwar hier schon - haben wir hier in dieser Zusammensetzung bereits ein halbes Jahr der Legislaturperiode bestritten. Die Frage ist einfach: Setzen Sie sich noch einmal mit den Gewerkschaften und den Beschäftigtenvertretungen, mit dem Gesamtper-

sonalrat, in dieser Legislaturperiode ins Benehmen, eine Regelung zu finden, damit sich das nicht wiederholt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das können wir nicht tun. Ich halte das für verfassungsrechtlich problematisch. Im Übrigen ist vorgeschrieben, dass der zeitliche Abstand zwischen den Beförderungen zwei Jahre betragen muss. Das ist überall so. Ich betone: Wir befördern.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie zahlen nur nicht!)

Bürgermeisterin Linnert: Bitte?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]): Sie zahlen nur nicht!)

Wir befördern. Wir zahlen dann, wenn die haushaltslose Zeit vorbei ist. Ich habe schon gesagt, dass wir - insoweit kommen wir den Beschäftigten entgegen - als Beginn der Zweijahresfrist den 1. Januar und nicht erst den Zeitpunkt der Zahlung ansetzen. Angesichts der Lage - wir müssen auch darauf achten, dass wir uns finanzpolitisch im Rahmen dessen bewegen, was in Deutschland üblich ist - halte ich das für zumutbar.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, habe ich nicht, ich finde das nur nicht zumutbar!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Wohnungsangebote für Flüchtlinge**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wer koordiniert den Bedarf an eigenem Wohnraum für Flüchtlinge sowie die Arbeit der Wohnraumberater der Übergangswohnheime und der Wohnraumvermittler, und wie bewertet der Senat die Arbeitsbelastung der zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Zweitens: Wie viele private Wohnraumangebote für Flüchtlinge sind in den vergangenen zwölf Monaten über welche Stellen eingegangen? Wie lange dauert die durchschnittliche Angebotsprüfung beziehungsweise Abstimmung mit den potenziellen Vermietern? In wie vielen Fällen ist es zum erfolgreichen Abschluss eines Mietvertrages gekommen?

Drittens: Warum lehnt der Senat trotz positiver Erfahrungen in anderen Städten eine direkte Anmietung von Wohnraum grundsätzlich ab, und findet angesichts aktueller und zukünftiger Bedarfe an Wohnraum eine Neubewertung dieser Haltung statt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Buhlert, für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Der konkrete Bedarf an Wohnraum ergibt sich durch die Anzahl der Asylbegehrenden mit guter Bleibeperspektive und die Anzahl der anerkannten Flüchtlinge. Diese Zahl verändert sich in den Gemeinschaftseinrichtungen für Flüchtlinge ständig. In den Gemeinschaftsunterkünften der Zentralen Aufnahmestelle und in großen Notunterkünften sind Wohnraumvermittlerinnen und Wohnraumvermittler stationiert. Diese Kräfte erfassen die jeweiligen Bedarfe und melden sie an die zentrale Projektkoordination. Diese Koordinierungsstelle ist grundsätzlich Schnittstelle für eingehende Wohnungsangebote sowie die Prüfung und Verteilung an die Wohnraumvermittlung in den Gemeinschaftsunterkünften. Die Projektkoordination liegt trägerübergreifend bei der Arbeiterwohlfahrt, AWO. Dem Senat ist bekannt, dass die Arbeitsbelastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Koordinierungsstelle hoch ist. Erst zum Jahresanfang ist die Wohnraumberatung trägerübergreifend für die Standorte der Notunterkünfte um fünf Stellen ausgebaut worden.

Zu Frage zwei: Im Zeitraum von März 2015 bis Februar 2016 sind knapp 1 000 private Wohnungsangebote beziehungsweise Anfragen bei der Projektkoordination eingegangen. Der Zugang erfolgte im Wesentlichen telefonisch oder per E-Mail, zum geringeren Teil persönlich oder per Brief. Zur Entlastung der Projektkoordination erfolgt der Zugang seit Dezember 2015 zunehmend über das Bürgertelefon. Ein Teil der Wohnungsangebote geht auch direkt an die regionalen Wohnraumberaterinnen und Wohnraumberater - ohne Einbeziehung der Projektkoordination. Über die Dauer der Angebotsprüfung beziehungsweise Abstimmung mit potenziellen Vermietern können keine genauen Aussagen getroffen werden. Die Dauer der Vermittlung beziehungsweise Vermietung liegt zwischen zwei Wochen und zwei Mona-

ten. Eventuelle Verzögerungen ergeben sich aus notwendigen Reparaturen, nicht rechtzeitigen Auszügen der Vormieter oder der Tatsache, dass nicht in jedem Fall sofort eine geeignete Familie zur Verfügung steht. Über die Anzahl der tatsächlichen Mietverträge von privaten Anmietern liegen keine Zahlen vor.

Zu Frage drei: Eine direkte Anmietung von einzelnen Wohnungen wird vom Senat nicht vorrangig verfolgt. Durch die Verlagerung des Vermieterrisikos würden zusätzliche Kosten für die Stadtgemeinde entstehen. Das betrifft insbesondere Kosten für Leerstand, unangemessene Betriebs- und Heizkostennachforderungen sowie Reparaturen. Generell ist festzustellen, dass das Projekt zur Wohnraumvermittlung sehr erfolgreich läuft. Zudem würde die Direktanmietung für Flüchtlinge einen Eingriff in den Wohnungsmarkt darstellen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Frau Senatorin, darf ich daraus schließen, dass Sie trotz der Situation Ihre Haltung nicht neu bewerten und dass Sie auch nicht nachrangig Wohnungen selbst anmieten wollen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir werden keine Neubewertung vornehmen. Grundsätzlich möchte ich sagen, zwei Daumen hoch für die GEWOBA und die freigemeinnützigen Wohnungsanbieter! Zwei Daumen hoch auch für Haus & Grund Bremen e. V. und die mir eingeräumte Möglichkeit, auf der Mitgliederversammlung zu sprechen! Dort durfte ich bei Vermietern für die Vermittlung beziehungsweise Vermietung an Flüchtlinge werben. Wir haben auch die Frage erörtert, ob die Stadtgemeinde Bremen das Vermieterrisiko auf sich nehmen sollte. In den Neunziger Jahren hatten wir damit schlechte - teure - Erfahrungen gemacht, die ich nicht noch einmal machen möchte. Wir machen deutlich bessere Erfahrungen, auch bei der Integration, wenn die Flüchtlinge direkt mit einem Vermieter einen Mietvertrag abschließen. Das ist nach drei Jahren eine Kurzbilanz, die ich hier im Parlament vortragen kann. Deswegen empfehle ich nicht, dass wir als Stadt das Vermieterrisiko übernehmen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage hat der Abgeordnete Schäfer. - Bitte sehr!

Abg. Schäfer (ALFA): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass Anfang dieses Jahres ein unbeglei-

teter minderjähriger Ausländer bei dem Versuch, auf dem Holzkohlegrill in seinem Zimmer etwas zu erhitzen, ums Leben gekommen ist? Hintergrund ist offensichtlich, dass seine Stromrechnung nicht bezahlt worden war. Dieser unbegleitete minderjährige Ausländer stand übrigens unter der Obhut des Jugendamtes.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Herr Abgeordneter Schäfer, diesen Fall haben wir in der Sozialdeputation ausführlich miteinander besprochen. Wir haben auch seitens des Jugendamtes diesen Fall betrachtet. Ich selbst bin mit Mitarbeitern des Jugendamtes und des Jugendhilfeträgers zusammengekommen, um uns gemeinsam diese Angelegenheit anzuschauen. Das hat aber nichts mit dieser Anfrage zu tun.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Schäfer (ALFA): Würden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, dieser junge Mann wäre wahrscheinlich noch am Leben, wenn seine Miete und die Nebenkosten direkt bezahlt worden wären?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, das kann man so nicht sagen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Schäfer (ALFA): Wir hatten in Bremen den Fall Kevin, der schwere Missstände in den Verfahren der Jugendhilfe offenbart hat. Die Stadt Bremen hat richtig reagiert und in der Folge Verfahrensänderungen durchgeführt, die dafür Sorge tragen, dass ein tragischer Fall wie der Fall Kevin nicht mehr vorkommt. Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass ein unbegleiteter minderjähriger Ausländer, der, wenn man es richtig betrachtet, offensichtlich aufgrund von Verfahrensfehlern ums Leben gekommen ist, es verdient hätte, dass wir schauen, ob wir die Verfahren, die wir hier anwenden, ändern, um sicherzustellen, dass solche tragischen Fälle nicht mehr vorkommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Herr Abgeordneter Schäfer, Sie stellen Zusammenhänge her, die man so nicht herstellen kann. Man kann natürlich alles auf der Welt in Zusammenhänge stellen, aber zu diesem Fall sage ich Ihnen definitiv, dass man das

eine nicht mit dem anderen in Verbindung bringen kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin seit fünf Jahren Sozialsenatorin und schaue auch zu meiner Vorgängerin, Ingelore Rosenkötter. Herr Abgeordneter Schäfer, glauben Sie mir, dass wir beide uns intensiv damit befassen haben, was der Untersuchungsausschuss uns aufgegeben hat, auch in Sachen Umorganisation des Jugendamtes. Wir in Bremen haben eine große Aufgabe zu bewältigen bei der Unterbringung, Begleitung und Integration von 2 600 Jugendlichen, die allein im vergangenen Jahr unbegleitet zu uns gekommen sind. Ich habe mich auch im Gespräch mit den Trägern vergewissert, dass das keine „Leichtfüße“ sind. Nicht nur das Jugendamt, sondern auch die Träger nehmen die Aufgabe des Jugendschutzes ernst.

Sehen Sie es mir nach, Sie sind nicht Mitglied der Sozialdeputation! Ich trage jetzt nicht die entsprechenden Fakten vor. Der Zusammenhang aber, den Sie herzustellen versuchen, besteht nicht. Ich kann Ihre Position in keiner Art und Weise teilen.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Schäfer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Schäfer (ALFA): Ist Ihnen denn bekannt, dass die Gesamtsumme der Gelder, die von Flüchtlingen an ihre Schlepper und ihre Familien in der Dritten Welt aus der EU überwiesen werden, die Gesamtsumme der Entwicklungshilfe um das Dreifache übersteigt, und sind Sie nicht auch der Auffassung, dass die Gelder, die wir einsetzen, für die Zwecke verwendet werden sollten, für die sie bewilligt wurden, nämlich zum Beispiel für die Sicherstellung von Wohnraum?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Herr Abgeordneter Schäfer, ich bin generell der Meinung, dass Kriege verboten werden sollten, die Menschen überhaupt dazu zwingen zu fliehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Schäfer [ALFA]: Ich hätte noch ganz viele, aber ich glaube, das macht wenig Sinn, vielen Dank! - Senatorin Stahmann: Ich hätte auch ganz viele Antworten für Sie!)

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer! - Bitte!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Senatorin, die CDU hat sich bereits im März letzten Jahres mit ähnlichen Fragen hier in der Fragestunde beschäftigt. Damals waren Sie ja krank, und der Bausenator hat die Fragen für Sie beantwortet. Er konnte mir damals nicht beantworten, wie viele Stellen zusätzlich bereitgestellt werden. Sie sprachen jetzt von fünf zusätzlichen Stellen bei den Wohnraumvermittlern. Damals war die Situation so, dass die Wohnraumvermittler nicht damit nachkamen, die privaten Wohnungen zu sichten und zu prüfen, ob sie geeignet sind. Ist das heute der Fall, oder dauert es immer noch mehrere Monate, bis eine Wohnung gesichtet wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, es geht deutlich schneller, Frau Neumeyer, das freut mich. Wir wurden von unserem eigenen Erfolg überrannt. Haus & Grund hat auch Flugblätter in seinen Zweigstellen in Bremerhaven und Bremen ausgelegt, und wir sind froh, dass wir jetzt schneller sind. Gleichwohl sind wir mit dem Träger auch im Dialog, wenn Anpassungen notwendig sind. Unser Ziel ist, zuerst in den Wohnraum zu vermitteln und dann weitere Maßnahmen zu ergreifen, das haben wir im Blick.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Senatorin, Sie sprachen ja auch davon - das war auch damals eine Antwort -, dass die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften Wohnungen zur Verfügung stellen. Sind Sie der Meinung, dass die Wohnungen, die von den öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften zur Verfügung gestellt werden, ausreichen, oder sind Sie der Meinung, dass man es eventuell auch den privaten Vermietern schmackhafter machen müsste, Wohnraum zur Verfügung zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nachdem Haus & Grund in seiner Mitgliederzeitung dreimal ausführlich über dieses Thema berichtet hat, ich selbst auf der Vollversammlung gewesen bin und Haus & Grund diese Flugblätter für interessierte Vermieterinnen und Vermieter gedruckt hat, habe ich die Erfahrung gemacht, dass das Vermittlungsgeschäft ganz stark zugenommen hat. Dafür erst einmal ein herzliches Dankeschön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich, dass der Senat weiteren Wohnungsbau beschlossen hat, dass das umgesetzt

wird, und ich glaube, darauf kommt es in den nächsten Monaten und Jahren auch an, dass wir genug Wohnungen in Bremen haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben bereits gesagt, dass sie „Daumen hoch“ für die Wohnungsbaugesellschaften machen. Können Sie mir sagen, wie viele Wohnungen die GEWOBA bisher für Flüchtlinge neu gebaut hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, das kann ich aus dem Kopf nicht sagen, das müsste ich nachfragen. Ich weiß es nicht, Frau Neumeyer, aber ich liefere es Ihnen gern nach.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Könnte es sein, dass die GEWOBA bisher, im vergangenen Jahr, keine neuen Wohnungen für Flüchtlinge gebaut hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ich weiß, dass jetzt an der Marcuskaje das Vermietungsgeschäft begonnen hat und dort auch Flüchtlinge einziehen. Deswegen würde ich das so nicht unterschreiben. Die GEWOBA ist die Wohnungsbaugesellschaft, die uns am meisten Wohnraum für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Senatorin, würden Sie mir die genauen Zahlen nachliefern können?

Senatorin Stahmann: Ja, ich versuche das einmal. Ich habe ja gesagt, wir haben keine Strichlisten geführt, deswegen ist es schwierig, aber das zum Vermietungsgeschäft bekommen wir wohl hin, sage ich jetzt einmal.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhler! - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhler (FDP): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einer Meinung, dass es nicht sinnvoll ist,

spezielle Flüchtlingswohnungen zu bauen, sondern sinnvoll ist, normale Wohnungen bereitzustellen,

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

in denen auch Flüchtlinge wohnen und die für diese Gruppe zu mieten sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Entschieden Kopfnicken, Herr Dr. Buhler! Ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Schulungen für Beiräte**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Erlanson, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Erlanson!

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe liegen vor, dass die Schulungen für Beiräte, die im Herbst letzten Jahres durchgeführt werden sollten, noch nicht stattgefunden haben?

Zweitens: Wann sollen diese noch nicht stattgefundenen Schulungen für Beiräte nachgeholt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zum 1. März dieses Jahres ist eine längere Vakanz der Leitung des Referates „Angelegenheiten des Stadtteilmanagements, der Beiräte und der Ortsämter“ in der Senatskanzlei beendet worden. Aufgrund dieser Vakanz und sonstiger zwingend zu erledigender Aufgaben sind die Seminare bisher nicht organisiert worden.

Die Schulungen werden nun konzipiert und kurzfristig mit Terminen versehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Bedeutet das jetzt, dass Sie erst konzipieren müssen, und dann haben Sie auch Termine?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Das bedeutet auf jeden Fall, dass wir das Ziel haben, noch vor der Sommerpause zu zwei Themen entsprechende Schulungsangebote zu machen. Wir haben dabei als ersten Block das Thema „Grundsätze des Beirätegesetzes“ sowie insbesondere bauplanerische und baurechtliche Fragen im Blick.

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Wieso hat das so lang gedauert? Sie haben gesagt, Sie haben Vakanz im Bereich gehabt, aber ich meine, das sind so Dinge, die auch nicht einfach vom Himmel fallen, und dann sitzt man da und denkt: Was ist jetzt passiert? Ich meine, das ist monatelang bekannt, dass eine Vakanz besteht, aber eine Vakanz kann doch nicht dazu führen, dass im Grunde genommen Ihre ganze Behörde lahmgelegt ist und keine Schulungen organisieren kann. Das finde ich ein bisschen merkwürdig.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Die ganze Behörde war auch nicht lahmgelegt. Die Vakanz war absehbar. Es hat zuerst die Überlegung einer internen Besetzung gegeben, die sich dann zerschlagen hat. Dann befinden wir uns in Zeiten der Haushaltssperre, in denen entsprechende Ausschreibungen auch einem bestimmten Prozedere unterliegen. Darüber hinaus weise ich darauf hin, dass das Referat mit einem Referatsleiter und einem Sachbearbeiter besetzt ist und, wie in der Antwort des Senats ausgeführt, dort auch einige Themen insbesondere im Zusammenhang mit der Flüchtlingsunterbringung und der entsprechenden Beirätebefassung zu erledigen waren.

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Arbeit der Kontaktpolizisten (KOP) bei der Polizei Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.
Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Arbeit der KOP bei der Polizei Bremen?

Wie viele KOP-Stellen gibt es bei der Polizei Bremen, und wie viele sind davon aktuell besetzt?

In welchen Stadtteilen gibt es aktuell keine KOP?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Abgeordneter Hinners! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Betätigungsfeld eines Kontaktpolizisten beinhaltet unter anderem wichtige Präventions- und Netzwerkarbeit und ist somit ein bedeutender Baustein bürgernaher Polizeiarbeit.

Zu Frage 2: Bei der Schutzpolizei sind insgesamt 94 KOP-Stellen eingerichtet. Neun dieser Stellen sind zurzeit unbesetzt. Zusätzlich sind 16 Funktionsstellen der stellvertretenden Revierleiter als Abschnittsleiter Kontaktdienst ausgewiesen und ebenfalls mit KOP-Aufgaben hinterlegt. Diese Stellen sind derzeit alle besetzt.

Zu Frage 3: In allen Polizeirevieren sind Kontaktpolizisten vorhanden. Am Revier Walle sind aktuell zwei KOP-Stellen unbesetzt. An den Revieren Steintor, Hemelingen, Horn, Vahr, Neustadt, Blumenthal und Vegesack ist jeweils eine Stelle vakant. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, beabsichtigt der Senator für Inneres beziehungsweise die Polizei, diese Stellen auszuschreiben und in Kürze wieder zu besetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Der Senator für Inneres beziehungsweise die Polizei Bremen beabsichtigen, jedenfalls dem Grunde nach, gegenwärtig keine dieser Stellen dauerhaft zu streichen, sondern die Stellen sind temporär frei gehalten. Ich kann Ihnen aber an dieser Stelle nicht zusagen, dass all diese Stellen kurzfristig nachbesetzt werden. Sie werden es morgen in der Aktuellen Stunde ja auch noch einmal ausführlicher besprechen, aber ich kann Ihnen nicht einmal zusagen, dass in den nächsten zwei Jahren immer und sofort jede frei

werdende KOP-Stelle unmittelbar nachbesetzt wird.

Wir haben bei der Polizei Bremen absehbar eine Unterdeckung von 70 Stellen, und Sie wissen selbst, wie sehr die Belastung im Bereich der Schutzpolizei, im Bereich der Einsatzdienste, bei der Bereitschaftspolizei rund um den Bahnhof im Moment vorhanden ist. Die Priorität bei der Polizei muss der 110-Prozess und muss die auskömmliche Ausstattung des Einsatzdienstes haben, und das kann dazu führen, dass temporär, auch wenn das eine Belastung für den einzelnen Stadtteil ist, eine dieser KOP-Stellen für eine gewisse Zeit unbesetzt bleibt. Ich will Ihnen insofern nichts versprechen, und wir treffen uns dann in den nächsten Bürgerschaftssitzungen wegen jeder KOP-Stelle wieder, und Sie sagen, ich hätte etwas gesagt, und fragen, wann es so weit sei.

Der Polizeipräsident hat es ja öffentlich angekündigt, die Entscheidung, welche Aufgaben bei der Polizei Bremen in den nächsten 18 Monaten - dem erkennbaren Zeitraum dieser Personalunterdeckung - entweder frei gehalten werden müssen oder durch Angestellte - das sind sicherlich keine KOP-Stellen - besetzt werden können, ist noch nicht getroffen. Wir werden morgen in der Aktuellen Stunde vielleicht erste Hinweise darauf bekommen, aber darüber hinaus rechne ich damit, dass wir im April/Mai in dieser Frage zu konkreteren Entscheidungen kommen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, ich habe Sie so vernommen, dass der Senat der Arbeit der KOP hohe Priorität beimesse. Ich habe Sie aber weiterhin so verstanden, dass Sie bei der Auswahl und der Besetzung der Polizeistellen von dieser Priorität abweichen. Ist das richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein, das ist falsch. Die Arbeit der Kontaktpolizisten ist dem Grunde nach eine wichtige Aufgabe. Deshalb streichen wir diese Aufgabe auch nicht aus dem Geschäftsverteilungsplan der Polizei, sondern wir wollen sie dauerhaft erfüllen und die Stellen dauerhaft besetzen, aber - auch das habe ich gesagt - noch höhere Priorität haben die Aufrechterhaltung des 110-Prozesses und die Einsatzfähigkeit der Bereitschaftspolizei.

Sie wissen doch, dass wir im Moment aus der Bereitschaftspolizei nicht grenzenlos Leute abziehen können, um sie in die Schutzpolizei nachzusteuern. Sie wissen auch, wie hoch die Einsatzbe-

lastung im 110-Prozess ist. Da wir dort im Moment keine Reserven haben, können wir auch nicht in Richtung KOP-Stellen umsteuern. Ich betone, die Arbeit der Kontaktpolizisten hat hohe Priorität, aber es gibt innerhalb der Polizei Bereiche, die noch höhere Priorität haben. Deshalb kann es sein, dass einzelne KOP-Stellen nicht unmittelbar nachbesetzt werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Es ist allerdings so, dass in Richtung Peripherie der Stadt die Polizeidichte stark abnimmt. Die KOP können dies, zumindest tagsüber, ausgleichen, indem sie als Ansprechpartner fungieren und sozusagen das Ohr an der dortigen Bevölkerung haben. In Lüssum ist die Stelle des KOP seit Mitte 2015 nicht besetzt. In Seehausen wird durch Pensionierung die Stelle noch in diesem Jahr frei. Das ist gerade in dem Bereich - ich komme auf Lüssum zurück - ein problematischer Stadtteil. Ändert es etwas an der Prioritäteneinschätzung des Senators für Inneres, wenn er weiß, dass in einem Stadtteil besondere Probleme bestehen, die in anderen Stadtteilen nicht bestehen, oder ist das dem Senator für Inneres letztlich egal?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein, Herr Abgeordneter. Auch dieser Aspekt wird eine Rolle spielen. Zum einen habe ich darauf hingewiesen, dass es in der Stadt keine Polizeirevierbereiche gibt, in denen wir keine KOP-Stellen hätten. Wir verzeichnen in den Polizeirevierbereichen - mit Ausnahme von Walle, wo es zwei Vakanzten sind - jeweils eine Vakanz. Die Kolleginnen und Kollegen sind möglicherweise in einzelnen Stadtgebieten nicht in der Dichte vorhanden, wie es wünschenswert wäre; aber wir haben immer noch und überall Kontaktpolizisten. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass insgesamt 110 diesbezügliche Stellen bei der Polizei Bremen eingerichtet sind. Neun sind vakant. Es ist also nicht so, dass wir keinen einzigen Kontaktpolizisten mehr in Bremen hätten.

Wenn allerdings Vakanzten dauerhaft auftreten und weitere hinzukommen, was ich, wie gesagt, für die nächsten 18 Monate nicht vollständig ausschließen kann, dann wird auch darüber zu sprechen sein, inwieweit es zu Umsetzungen beziehungsweise zu einzelnen Nachbesetzungen außerhalb der Reihe kommen kann. Man wird sich jede einzelne Stelle genau anschauen müssen, auch unter den Gesichtspunkten der Kriminalitätsbelastung vor Ort, der Einsatzbelastung und des sozialen Umfelds im jeweiligen Stadtteil.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Bensch. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Bensch (CDU): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass der Beirat Blumenthal gestern Abend einstimmig die sofortige Wiederbesetzung der vakanten KOP-Stelle in Bremen-Lüssum gefordert hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, das hat mich noch nicht erreicht, wird mich aber sicherlich erreichen. Mir liegen aus fast allen Beiratsgebieten, in denen im Moment KOP-Stellen vakant sind, in der Regel einstimmige Beschlüsse vor, in denen die umgehende, prioritäre Nachbesetzung der jeweiligen KOP-Stelle gefordert wird. Ich verstehe dieses Anliegen, weil die Kontaktpolizisten nicht nur für die Stadtteil-, sondern auch für die Ortspolitik als Ansprechpartner der Beiräte eine sehr wichtige Funktion haben. Diese Beschlüsse lösen aber das Problem der 70 Unterdeckungen bei der Polizei nicht.

Wir müssen im Moment die Prioritätensetzung, wie von mir erläutert, vornehmen. Der Senat hat in seiner jüngsten Sitzung mit einem Beschluss zu einer erheblichen Zahl an Einstellungen reagiert; bereits im vergangenen Jahr hatte er erhebliche Einstellungen beschlossen. Es ist absehbar, wann die großen Ausbildungsjahrgänge in den Polizeidienst eintreten und sich die Situation entspannt. Im Moment ist die Situation bei der Polizei so, dass wir weniger Kolleginnen und Kollegen haben, als wir für die Aufgabenwahrnehmung brauchen, und dass aus der Flüchtlingssituation immense zusätzliche Lasten für die Polizei resultieren. Dies zwingt uns dazu, die Entscheidung zu treffen, bestimmte Stellen vor anderen Stellen nachzubesetzen.

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Bensch (CDU): Ich hätte dann gefragt, welche Bedeutung Sie solchen Beiratsbeschlüssen beimessen; das haben Sie schon beantwortet. Daher ist meine Frage: Spielt bei der Priorisierung - auch dieses Wort haben Sie angesichts der personellen Lage oft benutzt - auch eine Rolle, welche Sozialindikatoren die Ortsteile haben, in denen die KOP-Stellen nicht besetzt sind? Klammer auf: Sie sollten schon wissen, dass Lüssum-Bockhorn nicht gerade gut dasteht, was die Sozialindikatoren angeht. Klammer zu! Spielt das also eine Rolle?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Herr Abgeordneter, ich habe gerade darauf hingewiesen, dass diese Faktoren ebenfalls eine Rolle spielen. Ich will noch einmal deutlich sagen, dass ich großes Verständnis für diese Beiratsbeschlüsse habe und sie auch nachvollziehen kann. Wir nehmen das Anliegen ernst. Wir sind auch bereit, den Beiräten regelmäßig über die Entwicklung zu berichten. Aber diese Beiratsbeschlüsse ändern nichts an dem objektiven Problem, das wir haben. Das ist im Moment einfach so.

Jeder, der die Situation auf dem Bahnhofsvorplatz kennt, weiß auch, dass wir dort im Moment eine erhebliche Polizeipräsenz haben. Allein 60 Polizeibeamte sind im Einsatz, um die Sicherheit rund um den Bahnhofsvorplatz zu gewährleisten.

Unsere Maßnahmen zeigen Erfolge, wie wir an den Zahlen der Kriminalitätsentwicklung am Wochenende rund um den Bahnhof sehen können, aber diese Maßnahmen sind sehr personalintensiv, das heißt, sie binden Kräfte. Wir können diese Maßnahmen nicht einfach abbrechen, sondern wir müssen sie im Moment in dieser Intensität durchführen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Kohlrausch, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP das Thema „Erfassung, Betreuung und Beschulung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen: Jetzt behördenübergreifend handeln statt streiten!“, und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Erlanson, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE das Thema „Menschen vor Profite - Energiesperren endlich stoppen“.

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Wir beginnen mit dem ersten Thema:

Erfassung, Betreuung und Beschulung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen: Jetzt behördenübergreifend handeln statt streiten!

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Etliche Menschen bei uns im Land sind bewegt durch das, was passiert: Menschen, die verfolgt werden, flüchten und kommen zu uns, um Asyl zu finden. Die einen haben Mitleid und wollen, dass geholfen wird, die anderen haben Angst. Wozu Angst manche Leute treibt, haben wir bei den Wahlen am Wochenende gesehen. Wer in dieser Situation nicht verantwortlich handelt und nicht mithilft, dass die Gründe für die Angst beseitigt werden, der macht sich mitschuldig an Entwicklungen, die wir schon sehen können.

Wir wollen, dass mit Menschen menschlich umgegangen wird. Wir wollen nicht nur Mitleid mit Flüchtlingen haben, sondern wir wollen auch, dass ihnen geholfen wird. Wir sind ganz und gar bei Frau Senatorin Dr. Bogedan, die am 11. März 2016 der Presse sagte: „Jeder Tag, an dem die Kinder und Jugendlichen von Geflüchteten nicht an Sprachförderung und Bildung teilhaben können, ist ein verschenkter.“ Recht hat Sie!

(Beifall FDP)

Wenn dem so ist, dann müssen wir dafür sorgen, dass eben keine weiteren Tage verschenkt werden. Mitte Februar waren 622 unbeschulte minderjährige Flüchtlinge bekannt. Von diesen waren 231 beim Einwohnermeldeamt registriert. 72 dieser Registrierten wurde einen Schulplatz zugewiesen. Knapp 400 waren noch nicht registriert, 550 waren ohne Schulplatz.

Eine weitere Zählung des Sozialressorts im März dieses Jahres hat ergeben, dass in den Übergangwohnheimen und Zelten knapp 600 Jugendliche keinen Schulplatz im allgemeinbildenden Bereich haben. Nur 373 sind registriert. Von diesen wiederum sind an dem mir bekannten Stichtag nur 128 einer Schule zugewiesen. 209 sind nicht gemeldet.

Das heißt also, auch da über 200 nicht Gemeldete! Teilweise waren sie in Hausbeschulungen, aber - auch das haben wir hier schon erlebt - die klare Aussage von Frau Bogedan: Ich brauche ja wenigstens einen Namen und eine Adresse, um sie beschulen zu können!

Was haben wir dann in der Presse erlebt? Eine Brieffeindschaft, wie die Presse es nannte, zwischen den beiden Senatorinnen, die jetzt eng zusammengedrückt sind, um darzustellen, dass die Presse da anscheinend irgendwie falsche Briefe zitiert hat.

(Senatorin Stahmann: Wir können auch kuscheln!)

Ich kann nur wahrnehmen, dass dort eine Auseinandersetzung stattgefunden hat, die per Brief ausgetragen wurde, wohingegen ich mir in einem Senat, der zusammenarbeitet, vielleicht nicht Briefe, sondern Telefonanrufe und eine Krisensitzung, wie es eigentlich geschafft werden soll, gewünscht hätte. Uns hat dieser Zustand umgetrieben, dass viel zu viele Jugendliche ohne Beschulung sind und immer noch Tage verloren gehen. Das wollen wir uns nicht ansehen, und das können wir uns nicht länger ansehen, denn wir wollen Integration, wir wollen, dass die Menschen hier ankommen, und das heißt, sie müssen die Sprache lernen und beschult werden.

(Beifall FDP)

Natürlich ist es richtig zu sagen, der Bund hat bei der Registrierung seine Hausaufgaben nicht gemacht. Natürlich ist es richtig, darauf zu verweisen, dass auch wir gern mehr Geld vom Bund für diese Aufgaben haben möchten. Das kann aber keine Ausrede dafür sein, hier zu lang zuzuwarten.

Ich habe wahrgenommen, es soll 20 Vorkurse mit je zehn Stunden in der Woche geben, in denen 320 Jugendliche beschult werden. Das ist zu wenig!

(Beifall DIE LINKE)

Wenn es denn nach dem August mehr wird und 20 Stunden umfasst, mag das schon in die richtige Richtung gehen, aber es sind weiter viele verschenkte Tage, und natürlich können Sie sagen, Sie bräuchten dafür ausreichend Lehrkräfte - natürlich haben Sie recht, wenn Sie das sagen -, aber wir haben Ihnen als Opposition keine Steine in den Weg gelegt, wenn es darum ging, zusätzliche Stellen für Flüchtlinge zu schaffen. Wir haben diskutiert, was davon befristet werden muss und was nicht, aber wir haben gesagt, wir brauchen sie. Das ist ja fast so wie bei den Zelten für den Winter, die im Frühling geliefert werden, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. So geht es nicht!

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Wenn ich darüber hinaus noch höre, dass es Angebote von Privatschulen gibt - auch das muss ich hier sagen -, die nicht angenommen werden, weil man es denen nicht zutrauen mag, weil man es ihnen nicht zutraut, weil man ihre Werte für falsch hält, dann kann ich nur sagen, der Senat hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden, beziehungsweise hat nicht der Senat sie nicht verstanden, sondern die SPD-Fraktion, die dies verhindern wollte.

(Beifall FDP, CDU)

Ich kann nur sagen, es ist gut, dass jetzt auf dieses Angebot eingegangen wird, denn - ich komme zurück auf das Zitat - jeder Tag ohne Schule ist ein verlorener Tag. Es darf nicht mehr viele davon geben. Es kommt auch nicht darauf an, jetzt das Richtige zu wollen, es kommt darauf an, endlich das Richtige zu tun!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im Januar gab Herr Kehlenbeck im Jugendhilfeausschuss einen sehr optimistischen Beitrag zum Stand der Beschulungssituation von Flüchtlingen. Er sagte, es klappe in der Regel gut, die Kinder und Jugendlichen in die Schulen einzugliedern. Alles im Griff, konnte man denken, denn an den allgemeinbildenden Schulen würden gerade einmal 30 Kinder auf einen Platz im Vorkurs warten, bei den Jugendlichen ab 16 Jahren wären es circa 60 bis 100, die allerdings auch alle bald mit einem Platz versorgt sein sollten. Das System werde laufend ausgebaut, und bis zum Sommer werde ein Ausbausystem stehen, das im wahrsten Sinne des Wortes - so hat er es gesagt - rundläuft, um alle auch zukünftigen Bedarfe abzudecken.

Diese Sitzung des Jugendhilfeausschusses ist jetzt ungefähr acht Wochen her, aber inzwischen ist doch einiges nicht so rundgelaufen, wie es gedacht war. Leider wurde im Januar nicht deutlich, dass Herr Kehlenbeck lediglich von den Kindern sprach, die bereits mit Namen und Adressen in der Bildungsbehörde gemeldet waren. Mindestens die ungefähr 600 Kinder und Jugendlichen, die noch nicht mit Namen und Adressen gemeldet waren, wurden ganz offensichtlich einfach nicht mitgedacht. Das bestätigte die Bildungssenatorin im Februar durch Ihren Redebeitrag hier im Parlament. Sie sagte: „Mein Ressort kann aber doch nur handeln, wenn wir wissen, wen wir beschulen sollen.“

Kurz darauf wurde endgültig öffentlich, was jetzt alle wissen, nämlich dass über 600 unbegleitete Jugendliche und Kinder und Jugendliche aus Familien nicht geschult werden. Das erweist sich dann als ein handfester Skandal, der öffentlich im Briefwechsel zwischen den Senatorinnen Stahmann und Bogedan gipfelt.

(Beifall CDU)

Heute sieht es ja anders aus.

Ziel der Bildungssenatorin ist es ihrem Brief zufolge, nach Erhalt der Meldung des Namens und des Wohnsitzes allen möglichst schnell einen Schulplatz zuzuweisen, aber bislang seien diese Meldungen bei ihr nicht angekommen, wobei man andererseits ohnehin im Hintertreffen war, denn selbst die gemeldeten Kinder hatten und haben noch längst nicht alle einen Schulplatz. Obwohl im Brief der Bildungssenatorin erst die Rede von „Schulplatz zuweisen“ ist, stellt sie später fest, mindestens einen Namen und eine Adresse zu brauchen, um Kapazitäten für Vorkurse schaffen zu können. Will heißen: Die vielen Hundert Plätze gibt es natürlich noch gar nicht, und man kann entgegen der eigenen Aussage selbst bei korrekten Meldungen durch die Sozialsenatorin keinen Platz zuweisen. Während Herr Kehlenbeck im Jugendhilfeausschuss auch verkündete, man wisse natürlich für die vorausschauende Planung, dass 20 Prozent der ankommenden Flüchtlinge im Schulalter seien - zuzüglich der minderjährigen unbegleiteten Ausländer -, sagt die Senatorin, dass man nur mit Namen und Adressen planen kann. Ich würde allerdings auch sagen, man kann vorausschauend planen, wenn man denn will.

Schlimm genug aber, es gibt die Plätze nicht, und selbst wenn morgen alle Kinder und Jugendlichen mit fester Adresse gemeldet werden, könnte man sie nicht annähernd angemessen beschulen. Jeder mag selbst ausrechnen, wie viele neue Vorkurse und Räumlichkeiten wir brauchen, um mindestens 600 Plätze zu schaffen. Das wird dauern, meine Damen und Herren, und die in der letzten Woche angekündigten Sofortmaßnahmen für einen Teil der Kinder und Jugendlichen lösen das Problem noch lange nicht. Das sind nämlich ohnehin eher Not- als Sofortmaßnahmen mit einer wöchentlichen Stundenzahl, die wie auch andere Maßnahmen in der letzten Zeit weit hinter der eines offiziellen Vorkurses zurückbleiben. Zehn Stunden sind eben nur zehn und nicht 20, meine Damen und Herren! Da sollte man sich auch nicht täuschen lassen, sondern immer nach den wöchentlichen Gesamtstunden fragen.

In der Pressemitteilung der Bildungssenatorin steht allerdings ganz selbstbewusst, dass durch die Sofortmaßnahmen jetzt 320 Betroffene einen Platz in einem Vorkurs bekommen werden. Das ist aber nur ein halber Platz! Ich hätte dazu noch einen Vorschlag: Wenn in den Vorkursen nur noch fünf Stunden in der Woche unterrichtet würden, dann könnten Sie jetzt Vorkurse für alle, nämlich für 640 Kinder und Jugendliche, anbieten. Ein wenig Ironie schadet hier hoffentlich nicht.

(Beifall CDU)

Zu den freien Schulen hat Herr Dr. Buhler schon etwas gesagt. Bei dem großen Bedarf hätte man aber diese Sofortmaßnahmen ohnehin schon viel, viel früher auf den Weg bringen müssen, und zwar unaufgefordert!

(Beifall CDU)

Die Köpfe der Ressorts Bildung und Soziales waren dafür allerdings zu lang in den Sand gesteckt worden. Beide Seiten haben wohl gehofft, dass das Gewitter an ihnen vorüberzieht, was es aber nicht getan hat. Wenn man zudem auf politischer Ebene auch noch anfängt, sich wie im Sandkasten gegenseitig die Schuld an der eingestürzten Burg zuzuschieben, dann denke ich an Fremdschämen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Ohne für die betroffenen Kinder eine Lösung zu haben, legt man der Bürgerschaft im Januar dann auch noch seelenruhig die Eckpunkte eines vielversprechenden Integrationspapiers vor, in dem die Zusammenarbeit der Ressorts ganz in rosa beschrieben wird. Papier - auch so ein Integrationspapier - ist ja so geduldig.

(Beifall CDU)

Wir haben dazu auch noch eine Anfrage in der morgigen Sitzung des Landtags, aber mussten die Redner von Rot-Grün und die Senatsvertreter im Januar, während dieser für sie so wichtigen Debatte, denn nicht immer wieder an die riesigen Lücken im System denken, die doch wie Seifenblasenträume vor ihren Augen getanzt haben müssen?

Nun sind die Seifenblasen geplatzt und haben einige nassgemacht.

Währenddessen sitzen aber die betroffenen Flüchtlinge in ihren Unterbringungen und warten. Einige warten schon so lange, dass sie sich nicht mehr recht zu helfen wissen. Sie schreiben einen Brief an die Bremer Politik, den jemand für sie übersetzt hat und aus dem ich ein paar Auszüge vorlesen möchte, obwohl man einige Zeilen daraus bereits letzte Woche in den Medien finden konnte. Sie schreiben:

„Sehr geehrte Damen und Herren,

in jeder Gesellschaft basiert Fortschritt auf Wissen. Wissen ist nötig, um sich weiterzuentwickeln. Das war schon immer so ... Wie wir alle wissen, haben Menschen einst in Höhlen gelebt, aber nun haben sie die Möglichkeit, zum Mond zu reisen. All dies ist nur durch Bildung und Wissen möglich.

Alles, was wir sehen und benutzen, ist das Ergebnis von Wissen, und dieses Wissen findet sich nur in der Schule. Schule ist heilig, denn sie ist die Stätte menschlichen Fortschritts. Fortschritt, den wir heutzutage überall spüren und der es sehr schwer macht, ohne Schule zu leben!

Es ist jedermanns Wunsch, eines Tages zur Schule zu gehen und dort etwas zu lernen, um sich weiterzuentwickeln, aber für uns ist dies nur ein Traum und eine Hoffnung, der uns in den letzten sieben Monaten, die wir in Bremen sind, nicht erfüllt werden konnte.

Wir sind aus einer sehr schlimmen Situation geflohen, vor Krieg und Kriminalität, die wiederum aus Unwissenheit und mangelnder Bildung entstanden sind. Wir waren voller Hoffnung, dass wir hier einen Platz zum Lernen finden, wie die Schule. Aber in diesen sieben Monaten haben wir nichts bekommen, bis auf wenige Stunden Deutschunterricht pro Woche durch ehrenamtliche Lehrerinnen und Lehrer.

...

Wir wollen etwas tun für diese Gesellschaft, die uns so sehr geholfen hat. Wir möchten nicht umsonst leben, wir möchten arbeiten.

...

Wir sind voller Hoffnung, dass die Regierung auf dieses Problem aufmerksam wird und uns einen Schulplatz gibt. Das ist unser größter Wunsch.

...

Mit den besten Wünschen
Mustafa & Abbas“

Ich hätte die Bedeutung von Bildung vielleicht anders, aber nicht besser beschreiben können.

(Beifall CDU)

Sieben Monate und noch kein Schulplatz in Sicht! Das bedeutet, dass am Ende ein ganzes Schuljahr verloren gegangen sein wird, abgesehen von der kaputt zerstörten Motivation! Da man für den Start und das Gelingen einer Ausbildung in Deutschland noch immer einen Schulabschluss und die deutsche Sprache braucht, wird es für einige Jugendliche trotz großen Potenzials so gut wie unmöglich werden, diesen Weg zu gehen. Dass sie diesen Weg gehen, sollte doch aber gerade auch in unserem Interesse liegen. Es sind doch nicht nur die jungen Flüchtlinge, die von einem erfolgreichen Schulbesuch profitieren. Wir selbst sind diejenigen, die gewaltige Vorteile davon haben, wenn die Flüchtlinge nach der Schule eine Ausbildung machen und arbeiten, anstatt im Sozialhilfesystem hängen zu bleiben.

Das Potenzial dieser meistens hoch motivierten jungen Leute muss sich doch entfalten können;

denn wir brauchen in unserem Land mehr denn je ausgebildete Menschen, die in einem Beruf arbeiten. Stattdessen werden sie in einer Warteschleife mit ernst zu nehmenden Folgen für die Bremer Zukunft festgehalten. Da muss man doch endlich aktiv werden!

(Beifall CDU)

Wir reden ständig von der Unterbringung beziehungsweise der Schaffung von Wohnraum, aber die Menschen, die länger hier bleiben, müssen doch in Zukunft die Miete auch selbst bezahlen können! Insoweit sind nicht nur die Ressorts für Soziales und für Bildung gefragt; sie können die Integration der Flüchtlinge nicht allein auf die Beine stellen.

Ich will allerdings nochmals gerade an die für Soziales und Bildung Verantwortlichen appellieren, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, denn wer tiefer schaut, der weiß, dass das heute diskutierte Problem nicht das einzige ist, das Bildung und Soziales miteinander haben. Auch die halberzige Übergabe der Kinderbetreuung an den Bildungsbereich und der Verbleib der Jugendhilfe im Bereich Soziales haben Wunden geschlagen. Darüber hinaus trägt zum Beispiel die holprige Umsetzung der Inklusion, die in vielen Aspekten beide Ressorts berührt, nicht zur Klimaverbesserung bei. Wir können aber in solch herausfordernden Zeiten - mit den Erfordernissen der Haushaltsnotlagebewältigung und der Flüchtlingsaufnahme - keine zerstrittenen Ressorts gebrauchen, wo Kräfte und Energien für Streitigkeiten verpuffen.

(Beifall CDU, FDP)

Es nutzt niemandem, wenn Sie sich auf Senats-ebene noch lange gegenseitig mit Matsch bewerfen. Die zusammengefallene Burg sollten Sie mit vereinten Kräften wiederaufbauen, anstatt sich Briefe zu schreiben. Wie es aussieht, haben Sie Ihre Korrespondenz per Brief inzwischen eingestellt. Sie sitzen ja gerade sehr nahe beieinander und haben sich auch schon zu einem Gespräch zusammengesetzt. Ich bin gespannt, was Sie gleich zu berichten haben.

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD)*: Her Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 25. September 2015 gab es 66 Vorkurse in den Grundschulen und der Sekundarstufe I. Laut der aktuellen Pressemeldung des Bildungsressorts werden insge-

samt 92 Vorkurse - allein 43 an Grundschulen, weitere 43 in der Sekundarstufe I, also an Oberschulen und Gymnasien, und sechs in der gymnasialen Oberstufe - angeboten. Hinzu kommen 52 Vorkurse an den berufsbildenden Schulen. Die Zahl wird weiter steigen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und sie muss weiter steigen!)

Da wir weit mehr Grundschulen, Oberschulen und Gymnasien haben, wird sich die Anzahl der Vorkurse und der entsprechenden Standorte weiter erhöhen.

(Beifall SPD)

Ich empfehle etwas weniger Emotion in der Debatte, Herr Dr. Buhlert. Sonst werden Sie der Bedeutung der Sache nicht gerecht. Ja, es gab in der vergangenen Woche etwas - -

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Weniger Emotion bei der Frage der Beschulung von Kindern und Jugendlichen?)

Mehr Sachlichkeit täte der Debatte ganz gut, Herr Dr. Buhlert. Sonst werden Sie der Bedeutung der Sache nicht gerecht. Ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört und bitte Sie, jetzt das Gleiche zu tun!

Ja, es gab in der vergangenen Woche Verwirrung. Da ist auch im Senat etwas schiefgelaufen. Selbst wenn ich im digitalen Zeitalter nach wie vor Sympathie für Briefe habe, finde auch ich, dass das persönliche Gespräch immer angenehmer ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde die Kritik geäußert, dass Kinder nicht oder nur handschriftlich auf Listen erfasst worden seien. In welcher Form die Kinder erfasst worden sind, ist an dieser Stelle sicherlich egal - besser handschriftlich erfasst als gar nicht!

Wenn sich zwei Senatsmitglieder dafür entscheiden, auf einer bestimmten Arbeitsebene miteinander zu kommunizieren, ist das ihre Sache. Am Ende ist es wichtig, was dabei herauskommt. Versuchen wir einmal, die Entwicklung aufzuarbeiten.

Es ist, wie auch immer, aufgefallen, dass 622 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, verteilt auf 21 Notunterkünfte, keinen Sprach- beziehungsweise Vorkurs besuchen. Nach einem Datenabgleich ist herausgekommen, dass es noch 550 minderjährige Flüchtlinge sind, die auf einen Vorkurs warten. Das ist für uns in der Tat eine neue

Situation, die Vorredner haben zu Recht darauf hingewiesen. Die Dimension war den Fraktionen nicht bekannt. Deshalb sollen - leider erst nach den Osterferien - weitere Vorkurse eingerichtet werden, die aber nur die Hälfte an Stunden bekommen. Insgesamt eine schwierige Lage!

Es wäre übrigens hilfreich, wenn dargestellt würde, in welchen Ortsteilen die Plätze benötigt werden, um eine bessere Steuerung vornehmen zu können. Es bleibt eine Herausforderung für den Senat - und am Ende für die Schulen -, die Schülerinnen und Schüler auf ein Sprachniveau zu bringen, das es ihnen ermöglicht, dem Unterricht zu folgen und zu lernen.

Neben der Vermittlung der Sprachkompetenz bleibt es eine Herausforderung, die Brüche in der Bildungsbiografie aufzufangen. Deshalb glaube ich, dass weniger Emotionen und ein nüchterner Blick auch in die Vorkurse hilfreich sein können.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ein Sozialdemokrat ohne Herz!)

Herr Dr. Buhlert, das, was Sie gerade erzählen, ist doch wirklich Quatsch! Ihre Zwischenrufe wie „Ohne Herz!“ sind unmöglich. Hören Sie doch einfach zu! Beschäftigen Sie sich doch einmal mit den Inhalten der Vorkurse!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass auch wir an dieser Stelle Kritik äußern! Wir wollen uns aber auf den Weg machen, um zu Verbesserungen zu kommen. Dabei helfen doch keine läppischen Zwischenrufe. Diese sind wirklich unangebracht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mir die Mühe gemacht, mir die Entwicklung der Vorkurse anzuschauen. Das Ergebnis will ich hier gern vortragen.

Wie sahen die Vorkurse früher aus, Herr Dr. Buhlert? Früher gab es in den Vorkursen im Grundschulbereich geschlossene Gruppen. Sie dauerten zwölf Wochen; im Ausnahmefall gab es eine Verlängerung auf sechs Monate. Wenn es die Kapazität zuließ, dann wurden sie sogar auf ein Jahr verlängert. Aber es waren geschlossene Gruppen mit einem Anfang und einem Ende.

Wie sehen die Vorkurse im Grundschulbereich heute aus? Sie dauern 20 Wochen. Es ist nicht vorgesehen, sie zu verlängern, die Kapazitäten gäben das vermutlich nicht her. Die Gruppen sind nicht mehr geschlossen. Einige Kinder verlassen die Gruppen, und laufend kommen Kinder hinzu,

je nach Situation. Da zu viele Schülerinnen und Schüler kommen beziehungsweise gehen, leidet natürlich die Qualität des Kurses.

Schauen wir uns die Zusammensetzung der Vorkursgruppen im Grundschulbereich an! Einige Kinder haben bereits mehrere Jahre Bildung hinter sich, weshalb sie leistungsstärker sind; das ist gut. In denselben Vorkursen gibt es aber auch Kinder, die Analphabeten sind, weil sie nie oder nur sehr kurz eine Schule besucht haben. Drittens gibt es Kinder, die seit zwei Jahren auf der Flucht sind und damit einen großen Bruch in ihrer Bildungsbiografie aufweisen. Jetzt wollen wir die Herausforderungen, die sich aus diesen unterschiedlichen Voraussetzungen der Kinder ergeben, mit einem Sprachkurs von vier Stunden pro Tag beziehungsweise 20 Stunden pro Woche und - möglicherweise - anschließendem Regelunterricht in der anliegenden Schule auffangen.

Ich glaube, das wird schwer. Deshalb brauchen wir ein Konzept, und ich glaube, es ist auch nicht hilfreich, wie in der Pressemitteilung des Senats immer von Schulplätzen zu sprechen. Gewiss ist ein Platz im Vorkurs gemeint, aber lassen Sie uns aufhören, so zu tun, als wären das reguläre Schulplätze!

Meine Damen und Herren, wir brauchen hier ein vernünftiges Integrationskonzept. Zu glauben, dass es aus den Vorkursen und den Sprachkursen ohne Probleme weiter in die Schule geht, das ist, gelinde gesagt, naiv gedacht,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Was ist denn das im Januar gewesen, Herr Kollege?)

und das ist auch nicht gut für die Schülerinnen und Schüler, denn es wird den Schülerinnen und Schülern auch nicht gerecht. Es wird auch den Schulen nicht gerecht, die bereit sind, diese große Herausforderung anzunehmen. Ich glaube, alle benötigen hier eine ganz andere Unterstützung, deshalb lassen Sie mich zwei Punkte festhalten!

Erstens, ohne Konzept wird es die Schulen und die Lehrkräfte überfordern. Zweitens, ohne Konzept ist das alles nicht vom Kind her gedacht und außerdem angesetzt, mit Sprachdefiziten und Lernrückstand die Kinder ihrem Schicksal zu überlassen. Deshalb will ich ganz aktuell - sehr aktuell nicht, aber die Personalversammlung der Lehrkräfte spricht eine klare Sprache - vom 18. Februar 2016 zitieren:

„Die Personalversammlung fordert die Senatorin für Kinder und Bildung auf, bis zu den Osterferien ein Bedarfskonzept für die Integration von Flüchtlingskindern in den Schulen vorzulegen. Begrün-

dung: Die Personalversammlung für Lehrkräfte hat am 1. Dezember 2015 die Senatorin aufgefordert, ein Personal- und Raumkonzept für die Integration der Flüchtlingskinder zu entwickeln. Bis heute liegt ein solches Konzept nicht vor, obwohl die hohe Zahl seit Sommer 2015 bekannt ist.“

Meine Damen und Herren, es bleibt daher der klare Auftrag an den Senat: Integration in die Schule, das wird nicht ohne Konzept gehen, Integration in die Schule wird nicht ohne Entlastung der Lehrkräfte gehen und wird nicht außerhalb der Vorkurse ohne zusätzliche Sprachförderung, und es wird auch nicht ohne das große Engagement der Schulen gehen! Letzteres ist, glaube ich, vorhanden. Alle anderen Punkte bleiben eine klare Aufgabe für den Senat.

Ich glaube, die nächste Zeit wird sehr anstrengend, besonders die Osterferien. Sie müssen jetzt dafür genutzt werden, dass ein vernünftiges Konzept vorgelegt wird, unabhängig von der Frage, die mir später eingefallen ist: Was passiert eigentlich mit den Flüchtlingen während der Ferienzeit? Auch diese Frage müssen wir unter uns Bildungspolitikern klären. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Güngör, Sie haben eben in ihrem letzten Beitrag einiges sehr richtig klargestellt, was eigentlich an den Schulen passiert und worum es geht. Ich möchte aber trotzdem zwei oder drei Punkte anmerken.

Sie haben hier viel über Vorkurse im Grundschulbereich geredet. Das Problem, weshalb die Aktuelle Stunde beantragt worden ist, betrifft allerdings in erster Linie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

(Beifall FDP)

In den Grundschulen an sich - Sie haben zu Recht die veränderten Voraussetzungen genannt - gab es aber auch schon in der Vergangenheit andere Konzepte. Nicht alle Grundschulen haben es so gemacht, wie von der Behörde vorgeschrieben. Das war übrigens gut so, um das einmal hier zu sagen, denn sonst hätten wir nicht die Erfahrungsberichte gehabt, wie man Vorkurse auch anders und integrativer organisieren kann.

Zu dem Personal- und Raumkonzept, das die Personalversammlung gefordert hat: Ehrlich gesagt haben wir hier auch schon einmal so einen Antrag gestellt, und es war damals von Ihnen auch sehr selbstkritisch eingeräumt worden, dass es eigentlich schon in der letzten Legislaturperiode, im Jahr 2015, hätte vorgelegt werden sollen. Vorweg: Ich sehe ein, dass sich die Bedingungen in dem letzten halben Jahr massiv verändert haben. Gleichwohl können wir darauf nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zu dem eigentlichen Anlass der Aktuellen Stunde zurück. Das Problem - da muss ich Ihnen trotz der Fachlichkeit, die Sie eben in die Debatte gebracht haben, Herr Güngör, widersprechen - ist jetzt nicht so unbekannt. Bereits aus der Antwort auf unsere Große Anfrage aus dem September, die im Oktober gegeben wurde und wir hier im November diskutiert haben, wurde deutlich, dass insbesondere unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zu lang auf einen Platz in einem Vorkurs warten müssen. Dies wurde hier - allerdings auch eher verklausuliert - eingeräumt. Auch damals hieß es schon vom Ressort, es werde darauf gewartet, das für die Zukunft besser gestalten zu können.

Wir befinden uns jetzt in dieser Zukunft, es ist fast fünf Monate her! Im Moment scheint es so, als ob die Behörden, zumindest wenn man sich die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit ansieht, nur dann reagieren, wenn die Medien entsprechende Berichte veröffentlichen. Das geht nicht, liebe Kolleginnen Kollegen,

(Beifall DIE LINKE)

denn das Recht auf Bildung für alle geflüchteten Kinder und Jugendlichen ist vom Senat zu erfüllen, sobald die Minderjährigen hier sind!

(Beifall DIE LINKE)

Worum geht es denn eigentlich genau? Wenn man den Berichten von Radio Bremen und dem „Weser-Kurier“ folgt, dann werden über 600 der zurzeit in Bremen untergebrachten unbegleiteten Minderjährigen nicht beschult. Die aktuelle Zahl soll bei 550 liegen. Der offene Brief, den Frau Grönert hier eben angeführt hat, ist auch durch die Medien gegangen, Jugendliche, die gern zur Schule gehen möchten, aber zurzeit nicht können oder nicht dürfen, und da kommen wir schon zu einem Punkt, der kritisch ist: Die Zahlen, die durch die Medien gegangen sind, wurden von der Sozialbehörde erhoben, nicht von der Bildungsbehör-

de. Die Bildungsbehörde führt diese Erhebungen nicht durch.

Das Bildungsressort - und jetzt wird es ein bisschen absurd, das muss für die Zukunft geändert werden - macht für die Situation das Meldeverfahren bei der Stadt verantwortlich. Die Bildungsbehörde könne erst beschulen, wenn eine ordentliche Anmeldung vorliege. Die Senatorin für Soziales sieht die Bildungsbehörde in der Verantwortung, und von den Übergangwohnheimen, sagen die Heimleitungen, habe die Sozialbehörde Meldungen von schulpflichtigen Jugendlichen bekommen und diese, als Listen gesammelt, an das Bildungsressort übergeben. Sie sind aber von dort nicht beantwortet worden, so sagt es das Bildungsressort, so sagen es die Leitungen der Übergangwohnheime, und das Bildungsressort wiederum sagt, es kenne die Listen nicht.

Ein weiteres Problem scheint beim Jugendamt zu liegen, bei dem die Jugendlichen nicht zeitnah von einem Vormund betreut werden, es aber angeblich einen Vormund braucht, um die Kinder zur Schule anzumelden. Die Ressorts für Bildung und Soziales verweisen dann wiederum gemeinsam auf Probleme und zeitlichen Verzug beim Ressort für Inneres, bei der polizeilichen Registrierung und der Registrierung bei den Meldebehörden, und das Ressort für Inneres sagt, bei ihm sei alles in Ordnung. Wenn man sich diese Gemengelage ansieht, dann kann man einfach nur sagen: In dieser zentralen Frage schieben sich alle Behörden, die in Bremen beteiligt sind, gegenseitig den Schwarzen Peter zu. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das geht so nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Derzeit wird auch nicht debattiert, ob und wie viele Kinder und Jugendliche, die nicht zu den unbegleiteten zählen, sondern mit Familien geflüchtet sind, zeitnah in Vorkurse kommen. Es ist offen. Gibt es hier ähnliche Probleme wie bei den unbegleiteten Minderjährigen? Aus den Antworten auf unsere Große Anfrage, die wir hier im November diskutiert haben, würde ich schließen, das Problem scheint zu existieren, aber mit Sicherheit nicht so massiv zu sein wie bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Für jeden Einzelnen schon, der nicht beschult wird!)

Ja, aber wir haben nicht diese Größenordnungen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun wissen wir, es gibt neben der Meldung über das Stadtamt und durch die Sozialbehörde offensichtlich noch einen dritten Weg, man kann sich selbst per Formular

auf der Homepage des Bildungsressorts zum Vorkurs anmelden. Aus Hintergrundgesprächen mit Organisationen, die sich um Geflüchtete kümmern, wissen wir aber, dass auch dieser Anmeldeweg schwierig ist, denn wenn man sich mit diesem Formular bei Vorkursen anmeldet, bekommt man nur teilweise Antwort, und die Betreuer der Jugendlichen sagten uns, sie könnten darin kein System erkennen. Manche Jugendliche, die sich direkt dort angemeldet haben, bekommen sehr schnell einen Platz, andere nicht, sie warten Woche und Monate.

Unabhängig von den Medienberichten, unserer Anfrage oder den beiden Berichten, die wir in der Deputation diskutiert haben, ist das Problem aber auch beim Bildungsressort nicht ganz unbekannt, denn in der Sitzung der Deputation im September hat der zuständige Behördenmitarbeiter auch mehr oder weniger indirekt zugegeben, dass die Hürde einer Anmeldung bei der Stadt der Bildungsbehörde erst einmal Luft verschafft, um zu sehen, wo man Kinder und Jugendliche einschulen kann, um sie dann erst nach und nach einzuschulen. Insofern, Herr Güngör, kann man nicht sagen, dass es jetzt eine neue Geschichte ist.

(Abg. Güngör [SPD]: In der Dimension ist sie doch aber neu! Im September hat man gesagt, es ist alles in Ordnung, und wir bekommen es hervorragend hin!)

Gut, aber im Oktober gab es zwischen der ersten Antwort auf unsere Anfrage und den Zahlen, die die Pressesprecherin der Senatorin eine Woche später herausgegeben hat, schon eine Zahl von 250 Unbegleiteten, die allein in diesem Zeitraum offensichtlich verloren gegangen sind, verloren gegangen nicht im eigentlichen Sinne, aber aus dem System gefallen sind.

Kommen wir zur Zukunft! Die Behörde hat zugesagt, nach den Osterferien 20 weitere Vorkurse einzurichten. Diese sollen teilweise in Form der Hausbeschulung an den Standorten der Übergangwohnheime stattfinden. Reichen werden sie nur für 320 Kinder und - in erster Linie - Jugendliche. Es fehlen weiterhin 170 Plätze. Genau genommen sind es übrigens keine Vorkurse - darauf haben einige Vorredner schon hingewiesen -, sondern eher „Sparkurse“ mit nur zehn Stunden Angebot pro Woche. Erst nach den Sommerferien soll es die reguläre Versorgung mit 20 Stunden pro Woche für alle 550 Jugendlichen geben. Wir sagen, das sind noch vier Monate, und das ist nicht genug, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind stattdessen der Meinung, dass endlich ausreichend Vorkurse eingerichtet werden müssen, um das Problem zu beheben, dass die Kinder, aber vor allen Dingen die vielen Jugendlichen zu spät in einen Vorkurs kommen und damit zu spät Deutsch lernen. Falls die Zielzahlen an Vorkursplätzen, die der Senat in dem dritten Sofortpaket im vergangenen Herbst beschlossen hat, noch nicht erreicht sind, müssen diese unserer Meinung nach so schnell wie möglich eingerichtet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Auch wenn es schwierig wird, weil wir noch neue Schülerinnen und Schüler bekommen, bleiben wir dabei: Wenn die Behörden - es ist mir übrigens egal, welche - oder auch nur die Leiter der Übergangwohnheime feststellen, dass die Zahl an Vorkursplätzen nicht ausreicht, dann müssen wir noch einmal nachlegen. Ich finde, das wäre Ausdruck der Verantwortung, die dieses Bundesland auch hat.

(Beifall DIE LINKE)

Es kann nicht angehen - darauf habe ich schon hingewiesen -, dass das Schwarze-Peter-Spiel zwischen den zuständigen Behörden weitergeht.

Erstens: Die Bildungsbehörde muss ein einheitliches Meldeverfahren schaffen, das alle kennen, und dafür Sorge tragen, dass die verschiedenen Meldewege berücksichtigt werden. Dazu bedarf es eines Zusammenspiels zwischen Heimleitung und Meldebehörde; ich verweise auf das hausinterne Formular. Die Behörde muss auch darauf achten, dass auf den unterschiedlichen Wegen Jugendliche nicht verloren gehen und aus dem System herausfallen.

Zweitens: Beim Jugendamt müssen dringend weitere zusätzliche Stellen für Vormünder geschaffen werden. Das ist eine der Voraussetzungen für das Gelingen der Bemühungen.

Drittens komme ich zu einer Forderung, die uns besonders vordringlich erscheint. Die Anmeldung bei der Meldebehörde in der Stadtgemeinde Bremen darf für den Schulbesuch nicht ausschlaggebend sein. Die Bildungsbehörde muss ihre Politik insoweit dringend ändern. Das Recht auf Bildung ergibt sich aus der Kinderrechtskonvention, der allgemein geltenden Schulpflicht und dem Grundgesetz. Das Recht auf Bildung gilt auch unabhängig davon, ob das Stadtamt zügig arbeitet oder ob die geflüchteten Jugendlichen überhaupt in die Lage kommen, zum Stadtamt zu gelangen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bildungsbehörde war in Bezug auf ihre Verfügungen im Jahr 2011 schon wesentlich weiter. Damals hatten wir, das sei zugestanden, andere Zugangszahlen. Dennoch bleibt es bei der Feststellung, dass damals die klare Regelung galt, dass die Meldung beim Stadtamt nicht Voraussetzung für den Besuch eines Vorkurses beziehungsweise einer Schule ist. Angesichts dessen stelle ich mir drei Fragen - in der Fragestunde konnte eine entsprechende Anfrage von mir nicht mehr aufgerufen werden -: Warum gab es insoweit eine Rolle rückwärts? Warum ist das Meldeverfahren in den Mittelpunkt gerückt? Wie sollen die zukünftigen Wege verlaufen?

Es ist dringend notwendig, dass die Behörde ein eigenes Anmeldeverfahren für den Schulbesuch entwickelt, und zwar unabhängig von der Meldung beim Stadtamt. Unseres Erachtens wird nur auf diese Art und Weise der schnellste Weg zum Schulbesuch und damit zur Integration gewährleistet.

Die Bildungsexperten betonen, dass es gerade der Schulbesuch ist, der großen stabilisierenden Einfluss auf die Jugendlichen hat. Gerade für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die, oft verbunden mit traumatischen Erlebnissen, lange auf der Flucht waren - zum Teil zwei bis drei Jahre; darauf ist schon hingewiesen worden - und ohne ihre Eltern hierherkommen, ist ein stabilisierender Schulbesuch mit Sicherheit dringend nötig. Die schnelle Ermöglichung des Schulbesuchs und das Eröffnen einer klaren Bleibeperspektive sind unserer Meinung nach der beste Weg, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge hier in eine gute Bahn zu lenken.

Angesichts der vielen Herausforderungen, über die wir hier debattieren, stehen nicht nur das Sozialressort und das Innenressort in der Verpflichtung, rasch für Abhilfe zu sorgen, sondern auch die Bildungsbehörde. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon viel gesagt worden. Lassen Sie mich das alles aus einer Perspektive betrachten, die den zeitlichen Aspekt berücksichtigt. Das ist in diesem Punkt sehr wichtig.

Ein Vergleich mit der Situation in den Jahren 2011 oder 2012 führt uns sicherlich nicht weiter. Wir sollten vielmehr den Blick darauf richten, was seit einem Dreivierteljahr passiert. Mein Verständnis für

alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Behörden, die an der Bewältigung der Herausforderungen beteiligt waren, ist sehr groß bezogen auf das, was wir im vergangenen Herbst bis in den Winter hinein in der gesamten Stadt erleben konnten. Insofern können wir niemandem etwas vorwerfen. Jeden Tag kamen Hunderte Menschen, darunter viele Kinder und Jugendliche, bei uns an. Die oberste Priorität lag darauf, jedem Geflüchteten wenigstens ein Dach über dem Kopf, einen Schlafplatz und etwas zu essen zu organisieren. Das war schon schwer genug zu erreichen. Es gab ein großes Chaos, angefangen beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das 700 000 Asylanträge noch nicht bearbeitet hat. Unsere Behörden befanden sich folglich quasi in einem Ausnahmezustand. Ich finde also, man muss die zeitlichen Abschnitte unterscheiden. Was den vergangenen Herbst und den Winter angeht, so würde ich mich jeglicher Kritik enthalten. Die Kolleginnen und Kollegen haben in allen Bereichen Tag und Nacht gearbeitet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie haben es trotzdem nicht geschafft, alle Herausforderungen zu bewältigen, weil die Lage so außergewöhnlich war.

In zweierlei Hinsicht hat sich die Situation geändert. Was die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge angeht - häufig „unbegleitete minderjährige Ausländer“ genannt -, hat sich die Lage seit dem 1. November 2015 geändert. Damals trat nämlich ein Bundesgesetz in Kraft, das - ich betone es - zum Kindeswohl beschlossen worden ist. Die überlasteten Kommunen sind in die Lage versetzt worden, jugendliche Geflüchtete in andere Teile der Republik umzuverteilen. Das Gesetz hat uns stark entlastet und im Grunde eine neue Phase eingeleitet. Auch die Zahl von geflüchteten Familien mit Kindern ist - zunächst langsam, inzwischen deutlich - zurückgegangen.

Was heißt das? Wir können uns nicht mehr auf den Notfallmodus berufen, sondern müssen den Schalter im Kopf umlegen. Dies gilt auch für alle Teile unserer Verwaltung. Wir müssen die Lage konsolidieren und zumindest alle vor dem 1. November eingereisten minderjährigen Geflüchteten endlich in die Schule bringen. Das ist wohl die einheitliche Auffassung in diesem Haus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Dass einige, die vor dem 1. November eingereist sind, quasi „vergessen“ wurden, kann man an verschiedenen Zahlen sehen. Man weiß es aber auch, wenn man, wie ich es getan habe, Einrich-

tungen besucht, in denen sich unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufhalten. In der Einrichtung, in der ich zu Besuch war, waren alle vor dem 1. November 2015 eingereist. Als ich nachgefragt habe, bekam ich zu hören, dass einer in die Schule geht. Rechnet man das auf alle Einrichtungen hoch, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Lücke mehrere Hundert Jugendliche groß ist. Es kann doch eigentlich nicht sein, dass nur so wenige beschult werden. Der Senat hat die Zahlen für die unterschiedlichen Zeiträume genannt. Angesichts dessen müssen wir gemeinsam nach vorn schauen und darauf hinwirken, dass es uns gelingt, alle Kinder und Jugendlichen in der Schule unterzubringen.

Das ist übrigens nicht nur in bildungspolitischer Hinsicht wichtig. Ich führe in meinen Unterlagen Zettel mit, auf denen jugendliche Flüchtlinge aufgeschrieben haben, was ihnen wichtig ist. Fast immer werden als Wünsche geäußert, dass die Familie nachkommen und endlich eine Schule besucht werden kann. Diese beiden Punkte sind für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge von extrem großer Bedeutung. Die Familie soll nachkommen und endlich in die Schule, das sind die beiden Dinge, die für diese Flüchtlinge von extrem großer Bedeutung sind.

Es ist aber auch für uns wichtig, denn was haben wir für ein Problem, wenn wir am Ende feststellen, dass da Jugendliche über Monate hinweg, vielleicht noch länger, nicht in die Schule gegangen sind? Arbeiten dürfen sie auch nicht, eine Ausbildung machen sie auch nicht, sie sitzen den ganzen Tag in den Einrichtungen oder sonst wo. Vorhin, im Zusammenhang mit innerer Sicherheit, wurde der Bahnhofsvorplatz genannt. Ja, verdammt noch einmal, die Schule hilft natürlich auch unserer Gesellschaft, mit diesen Kindern und Jugendlichen besser umzugehen

(Beifall FDP)

und uns sozusagen im Sinne der Integration dann auch zusammenzuhalten!

Es gibt aber noch einen Aspekt, den Sie mich hier auch erwähnen lassen: Wenn es ein Jugendlicher - und dem ist dann egal, welche Behörde in Bremen zuständig war - nicht geschafft hat, bis zu seinem 18. Geburtstag entweder in der Schule angekommen und als Schüler angemeldet zu sein oder eine Ausbildung begonnen zu haben, dann kann er mit Stichtag seines 18. Geburtstages ausgewiesen werden. Das sind also ganz existenzielle Fragen, die auch mit der Geschwindigkeit, wie wir die Kinder in die Schule bringen, zusammenhängen. Daran hängt unter Umständen das ganze Schicksal dieses jungen Menschen,

weil es Aufenthaltsrechtlich eben auch extrem relevant ist, rechtzeitig in die Schule zu gehen oder eine Ausbildung beginnen zu können.

Das heißt, es reicht nicht, jetzt zu sagen, die Hälfte oder ein Drittel derjenigen, die vor dem 1. November eingereist sind, werden nach den Osterferien in die abgespeckten Vorkurse gehen, sondern wir müssen nach den Osterferien dafür sorgen - meines Erachtens müssten im dritten Integrationspaket und auch in den Haushaltsberatungen, die der Senat hatte, die Mittel, gerade für die Vorkurse eigentlich vorhanden sein, das Problem, die Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, ist bekannt, man muss es auch angehen, es ist sicherlich eine große Hürde-, dass alle, die vor diesem Stichtag eingereist sind, tatsächlich auch über die Vorkurse in den Schulen ankommen, und die Vorkurse qualitativ so strukturiert sind, dass zwei Dinge beachtet werden: Erstens, dass sie während des Sprachlernvorkurses schon immer sukzessive in den Regelunterricht eingegliedert werden - ein ganz, ganz wichtiger integrativer Aspekt! -, und zweitens, dass der Sprachunterricht, der nach sechs Monaten ja unmöglich vorbei sein kann, dann, wenn sie in der Regelklasse angekommen sind, weitergeht! Sie brauchen weiter ein- bis zweimal wöchentlich eine Unterstützung in sprachlicher Hinsicht,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

denn auch wir - kein Mensch! - würden es nicht schaffen, in einer vollkommen fremden Sprache nach sechs Monaten in der Lage zu sein, dem Unterricht so zu folgen, dass es zum Schulabschluss führt. Das ist vollkommen ausgeschlossen.

Das heißt, der Regelunterricht muss schon stattfinden, während die Vorkurse stattfinden, und der Sprachfördergedanke der Vorkurse muss auch noch weitergehen, wenn die Kinder und Jugendlichen regulär zur Schule gehen. Das sind die qualitativen Punkte, die dort wichtig sind.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Im Nachhinein kann man viele der Probleme als zeitliche Ausnahmesituation durchaus verstehen und zuordnen. Es ist allerdings der für die Jugendlichen, für die Kinder, aber auch für unsere Gesellschaft alles entscheidende Punkt, dass diese Probleme jetzt sofort behoben werden und nach den Osterferien diese Kinder bei uns - ich sage ausdrücklich: Bei uns! - in die Schule gehen können, und zwar in jedwede Schule, die zur Verfügung steht. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Rede von Herrn Dr. Güldner kann ich eigentlich davon ausgehen, dass dann demnächst alle Probleme erledigt werden. Es würde meiner Rede erübrigen, und ich könnte mich wieder hinsetzen, würde ich so daran glauben.

(Beifall FDP)

Herr Güngör, natürlich brauchen wir ein Konzept, das sagen wir schon lange, und es muss ein tragfähiges Konzept sein - -.

(Abg. Güngör [SPD]: Das sagt die Personalversammlung der Lehrkräfte, das waren nicht Sie! Wir unterstützen das!)

Ach so, okay, den Unterschied sehe ich nicht ganz, aber gut! Natürlich brauchen wir sachliche Lösungen,

(Abg. Güngör [SPD]: Das habe ich aus Ihrer Fraktion noch nicht vernommen, in keiner Sitzung! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Dann haben Sie nicht zugehört!)

aber ich persönlich kann hier nicht immer sachlich bleiben, frei von Emotionen. Für mich ist das ein Thema, das auch Emotionen weckt, und wenn ich zurzeit am Vormittag mit der Straßenbahn fahre, sehe ich oft Jugendliche, die eigentlich um diese Zeit in der Schule sein sollten. Sie beschäftigen sich mit Spielen auf ihren Handys oder unterhalten sich in einer mir unbekanntem Sprache. Am liebsten würde ich sie alle einsammeln und ihnen Unterricht geben, weiß ich doch, wie wichtig diese Jahre für junge Menschen sind und dass sich Versäumtes nur schwer nachholen lässt.

(Beifall FDP)

Dies gilt noch vielmehr für die Jugendlichen, die neu in unser Land kommen, voller Wissensdurst sind und den Anschluss an unser Leben suchen.

Als die ersten Familien und auch einzelne junge Menschen im September nach Bremen kamen, war ich voller Hoffnung, dass ihnen eine schnelle Integration gelingen würde. Es sah ja auch zunächst so aus, und ich war und bin voller Bewunderung für die großartige Leistung vor allem von Frau Stahmann und ihrem Ressort.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Auch im Bildungsressort wurden meiner Ansicht nach viele Weichen richtig gestellt.

(Beifall SPD)

Gleichzeitig musste ich aber feststellen - und dies ist für mich unfassbar und unerträglich -, dass es große Probleme bei der Registrierung gibt. Am 19. Januar antwortete die Senatorin auf die Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: „Die genaue Zahl der Kinder, die derzeit in Notunterkünften leben und noch nicht beim Einwohnermeldeamt gemeldet sind, lässt sich nicht ermitteln.“ Sie versprach eine Verbesserung bei den Verfahrensabläufen.

Obwohl kurz danach in der Deputation für Soziales berichtet wurde, dass keine Familie länger als drei Monate in Hallen oder Zelten bleiben müsse, erfuhr ich doch beim Besuch der Halle in der Kurt-Schumacher-Allee, dass dort immer noch Familien mit mehreren kleinen Kindern seit September auf die Registrierung warteten und es auch, abgesehen von der ehrenamtlichen Arbeit, keine Betreuung oder Beschulung gäbe.

In der Februar-Sitzung der Deputation für Soziales fragte ich dann noch einmal nach. Frau Stahmann erklärte die Probleme bei der Registrierung der Flüchtlinge und Zuwanderer, die vor dem 11. November angekommen waren. Diese Fälle würden nun umgehend bearbeitet, versprach sie.

Nun haben wir Mitte März, und es gibt immer noch Kinder und Jugendliche, die sich seit Langem in Bremen aufhalten und nicht betreut oder beschult werden. Warum die Registrierung immer noch so schwierig ist, warum man nicht unbürokratische Lösungen finden konnte, erschließt sich mir nicht.

(Beifall FDP)

Dass wir diese Zustände nicht hinnehmen können, liegt auf der Hand. Nicht nur, dass die Kinder ein Recht auf Beschulung haben, sondern zusätzlich geht wichtige Zeit für grundlegende Lernprozesse, für Integration verloren! Was das für die vorhandene Motivation bedeutet, möglichst schnell die neue Sprache zu lernen und mehr über die so andere Kultur des neuen Heimatlandes zu erfahren, vermag ich gar nicht zu ermessen.

Unabhängig von den Problemen bei der Registrierung gibt es aber auch offene Fragen zur Betreuung und Beschulung dieser Kinder: die Verteilung der Sprachanfänger auf möglichst viele verschiedene Schulen, die Zahl der Analphabeten am Ende der vierten Klassen, der zusätzliche

Deutschunterricht nach den Vorkursen, die Hilfen bei Problemen in der Mathematik, die auch nötig sein werden, und was für mich ganz wichtig ist, dass man auch von den Lehrern die Rückmeldung bekommt! Ich zum Beispiel habe von vielen Klassenlehrern der ersten Klassen gehört, dass sie die Kinder lieber gern direkt in den Klassen hätten, und nicht erst in Vorkursen, weil das für die Integration wichtiger wäre. Darüber müsste man noch einmal mit den Schulen sprechen.

Es gibt viele Fragen mehr, die hoffentlich in der Deputation für Bildung bald beantwortet werden können. Auch hier ist Eile geboten. Die Schulen dürfen nicht das Gefühl bekommen, alleingelassen zu werden. Ein tragfähiges Konzept muss jetzt entwickelt werden, und wichtig ist, die Vertreter der Schulen dazu zu hören.

Es bleibt bei unserer großen gemeinsamen Aufgabe: Bildung aller Kinder! Alle Kinder mitnehmen auf dem Weg zu einer besseren Bildung! Dies wird eine der wichtigsten Aufgaben kommenden Jahre sein. Ich hoffe, wir sind uns einig, dass es sich lohnt, hierfür alle Mittel, alle Kräfte zu bündeln und einzusetzen. Ich wünsche Bremen, dass es gelingen wird! - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch für mich ist es ein emotionales Thema. Ich bin etwas erzürnt und auch erschüttert, weil in der Debatte wieder vieles falsch dargestellt worden ist, obwohl wir im Plenum schon oft über das Thema „Flüchtlingsbeschulung“ gesprochen haben und in der Deputation detailliert erläutert worden ist, wie das System der Vorkurse funktioniert. Daher wäre ein Rückblick durchaus angezeigt.

Zunächst aber will ich auf den Anlass, dieses Thema zum Gegenstand der Aktuellen Stunde zu machen, eingehen. Frau Vogt, Sie verzeihen es mir sicherlich, wenn ich darauf hinweise, dass es nicht nur um die unbegleiteten minderjährigen Ausländer, sondern um die Situation der Kinder und Jugendlichen insgesamt geht.

Als ich vor drei Wochen hier stand - ich bin zitiert worden -, sagte ich, dass wenigstens der Name, der Vorname und eine Adresse bekannt sein müssen, damit wir einen Schulplatz bereitstellen können. Ich würde sagen, so ist es geschehen. Wir haben Namen und Vornamen erhalten. Damit konnten wir uns auf den Weg machen, Schulplätze zu organisieren.

Auf der Basis des Ergebnisses einer Umfrage unter den Trägern übermittelte uns die Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport die Namen von 622 unbegleiteten minderjährigen Ausländern, die - man muss sagen: angeblich - keinen Schulplatz haben. Eine genaue Überprüfung in unserem Ressort hat einen anderen Sachstand ergeben.

Liebe Frau Vogt, es sind keine Kinder „verloren gegangen“. Von denen, die laut Trägerangaben noch keinen Schulplatz hatten, hatten 72 sehr wohl einen Schulplatz. Deshalb sollten Sie immer vorsichtig mit solchen Informationen umgehen. Wenn die Kinder bei uns auf den Listen stehen, dann haben Sie einen Schulplatz. Ich sage auch gleich noch etwas zu der Unterscheidung zwischen Vorkurs- und Schulplatz.

391 unbegleitete minderjährige Ausländer sind bislang nicht mit einem Schulplatz versorgt. 159 stehen auf der Warteliste, übrigens auch die zwei, aus deren nettem Brief zitiert worden ist; sie können schnellstmöglich in die Kurse einrücken. Insgesamt warten nur noch 550 unbegleitete minderjährige Ausländer auf einen Schulplatz. Für diese haben wir - das ist richtig dargestellt worden - als Sofortmaßnahme Vorkurse an berufsbildenden Schulen eingerichtet. Die Stundenzahl haben wir auf zehn reduziert. Ursache ist einfach ein Personalproblem. Durch die Reduzierung brauchen wir nur zehn Lehrerinnen und Lehrer und nicht 20. In den nächsten Wochen werden zudem Plätze frei, sodass die Kinder sukzessive aufrücken können.

Wir wissen durchaus, dass immer noch Kinder in Notunterkünften leben. Laut Ergebnis der Trägerumfrage haben angeblich 582 dieser Kinder noch keinen Schulplatz. Nach dem Datenabgleich bei uns hat sich ergeben, dass 146 - gemeldete oder nicht gemeldete - Kinder noch keinen Schulplatz haben und auf einen Vorkursplatz warten.

Um Abhilfe zu schaffen - wir wissen schon seit einigen Monaten, dass es lange dauert, bis die Registrierung stattfindet -, haben wir bereits vor geraumer Zeit das Modell der Hausbeschulung eingeführt. Wir werden es intensivieren, das heißt, weitere Hausbeschulungen zu ermöglichen.

Ich möchte aber deutlich sagen, für uns ersetzt die Hausbeschulung nicht die Teilnahme am Vorkurs.

(Beifall SPD)

Wenn hier von einigen Rednern immer wieder behauptet wird, wir hätten kein Konzept, dann werde ich böse. Wir haben ein Konzept! Es liegt seit geraumer Zeit vor und trägt den Titel „Ent-

wicklungsplan Migration und Bildung“. Darin ist genau beschrieben, wie wir mit Kindern und Jugendlichen umgehen wollen, die in Bremen ankommen und der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche sollen Vorkurse eingerichtet werden. So ist es in dem Entwicklungsplan nachzulesen.

In unserem System sind aber - im Gegensatz zu anderen Bundesländern - keine separaten Vorkurse an speziellen Sprachlernschulen vorgesehen. Wir haben uns vielmehr für den integrativen Ansatz entschieden. Demnach werden alle Vorkurse an Regelschulen angeboten. Für den Grundschulbereich und den Bereich der Sekundarstufe I heißt das eben auch, dass die Kinder damit automatisch einen Schulplatz haben; denn sie nehmen am Regelunterricht teil. Unser Ziel ist es, dass sie im Anschluss an den Vorkurs an dieser Schule weiter beschult werden, das heißt, ihren Schulweg dort fortsetzen können. Die Integration in das Regelschulsystem kann natürlich nicht unbegleitet vonstattengehen. Daher haben wir in dem Entwicklungsplan Migration und Bildung die weitere Förderung des Spracherwerbs festgelegt.

Etwas anders stellt sich die Situation in der Sekundarstufe II dar. Die über 16 Jahre alten geflüchteten Jugendlichen können wir diesem Zweig unseres Schulsystems schwerlich ohne Weiteres zuweisen, weil die Segregation in unserem Bildungssystem wesentlich früher einsetzt. Wir bieten stattdessen zweijährige Vorkurse an den berufsbildenden Schulen an. Die Jugendlichen werden also nicht nach einem halben Jahr hinausgeworfen, sondern erhalten eine zweijährige Beschulung inklusive Berufsorientierung zur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben. Wir beschränken uns nicht auf eine separierte Beschulung im Sprachbereich, sondern orientieren uns an einem allgemeinen Bildungsanspruch. Für uns ist es daher selbstverständlich, darauf hinzuwirken, dass die Jugendlichen ihren schulischen Weg über den Vorkurs hinaus fortsetzen können, um einen guten Schulabschluss zu erreichen.

Ich möchte an dieser Stelle auch klar sagen, dass es nicht unser Ziel sein kann, die Schulpflicht praktisch unbegrenzt auszuweiten. Das ist zwar in der heutigen Debatte nicht gefordert worden; aber entsprechende Vorschläge, zum Beispiel die Verlängerung bis zum 21. Lebensjahr, erreichen mich tagtäglich. Damit würden wir uns Probleme ins Haus holen, die wir nicht haben wollen.

Selbstverständlich wollen wir den Kindern nicht etwa nur deshalb, weil sie im Laufe des Verfahrens 18 Jahre alt werden, den Zugang zur Schule verwehren. Das war schon in der Vergangenheit

nicht die Praxis bei uns. Dass es dabei bleibt, ist noch einmal fest miteinander verabredet worden.

Zu dem langen Verfahren der Registrierung ist schon viel gesagt worden. Wird der Wohnsitz in Bremen gewählt, weisen wir der Schülerin beziehungsweise dem Schüler einen Schulplatz zu. So sieht es das Schulgesetz vor. Die Anmeldung des Wohnsitzes in Bremen ist laut Melderecht der übliche Indikator dafür, dass hier der Lebensmittelpunkt ist. Damit kennen wir auch die Adresse des oder der Schulpflichtigen. Die sozialräumliche Zuweisung orientiert sich an dem integrativen Modell. Übrigens haben uns weder irgendwelche Medien noch die Opposition auf die Idee gebracht, insoweit auf Spurensuche zu gehen, sondern bei uns ist bereits seit Monaten eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe tätig, die sich genau diesen Fragen stellt. Dort wird über die Verfahren gesprochen. Maßnahmen sind bereits verabredet worden. Wer die viel zitierten Briefe genau gelesen hat, der weiß, dass wir eine Abkehr von dem strengen Verfahren, dass bei uns nur solche Kinder, die bereits beim Einwohnermeldeamt registriert sind, eingeschult werden dürfen, vollzogen haben.

Gleichzeitig müssen wir konstatieren, dass die hohen Zugangszahlen ein immenses logistisches Problem für uns darstellen, wenn wir das integrative System aufrechterhalten wollen. Wir haben allein im Jahr 2015 2 135 neu zugewanderte Schülerinnen und Schülern in unsere Schulen aufgenommen. Das sind umgerechnet drei größere Schulen, die wir in das bestehende System integrieren und mit Plätzen versorgen mussten.

Das Ziel der sofortigen Versorgung kann aber nicht heißen, von heute auf morgen jede Menge Schulplätze zu schaffen oder Vorkurse „auf Halde“ zu planen. Die Schaffung entsprechender Plätze muss in Abhängigkeit vom Bedarf erfolgen, und wir müssen auch auf eine angemessene sozialräumliche Ausgestaltung achten. Unser Ziel ist es, insoweit möglichst alle Schulen in Bremen in die Verantwortung zu nehmen. Ich glaube, es ist geklärt worden, dass dies auch für die Privatschulen gilt.

Ich habe auch gesagt, jeder Tag ohne Sprachförderung ist ein verschenkter Tag. Ich habe eben wahrgenommen, dass das die geteilte Meinung dieses Hauses ist, und es ist auch geteilte Meinung im Senat. Deshalb kann es gar nicht darum gehen, uns hier aufzufordern, zusätzliche Vorkurse zu schaffen, denn das ist längst der verabredete Pfad. Wir werden die Vorkurse schaffen, die wir brauchen, damit alle Kinder und alle Jugendlichen die Chance auf eine sprachliche Erstintegration haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb haben wir uns auch seit September an vielen Stellen angesehen, wie wir Verfahren verschlanken können, wie wir Verfahren vereinfachen können, und das geht eben auch nur im ressortübergreifenden Austausch. Es kann überhaupt keine Rede davon sein, dass sich die Ressorts irgendwie den Schwarzen Peter zuschieben, sondern es geht darum zu klären, wer an welcher Stelle welche Stellschraube drehen kann, damit wir das echte Problem gelöst und die Kinder in die Schule bekommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auch noch einmal sagen, dass das, was wir in den letzten Monaten hier geleistet haben, gerade im Zusammenspiel zwischen dem Sozial- und dem Bildungsressort, ein immenser Akt war. In Bremen musste kein Flüchtlingskind, keine Flüchtlingsfamilie auf der Straße campieren, weil sie auf die Registrierung warteten. Warum? Weil wir es im Zusammenspiel mit Vereinen und Schulen geschafft haben, Sporthallen frei zu ziehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das war sicherlich nicht leicht! Auch da war es wichtig, dass wir uns über Verfahren unterhalten und überlegt haben, wie wir Lösungen schaffen können, und wir haben es jetzt geschafft, dass wir auf dem Weg sind, heraus aus dem Notmodus hin zu einer langfristigen Planung zu kommen und jetzt die Sporthallen frei zu ziehen. Genauso verfahren wir doch beim Thema Beschulung der Kinder der Geflüchteten, wir gehen da mit langer Frist voraus. Wir wissen, dass wir zusätzliche Vorkurse schaffen werden, wir gehen aber auch davon aus, dass wir uns irgendwann auf einem gewissen Niveau stabilisieren können, denn Kinder steigen eben auch weiterhin aus den Vorkursen auf.

Das Zusammenspiel zwischen Schule und Jugendhilfe ist an der Stelle schon immer wichtig gewesen, wenn es insbesondere um die unbegleiteten minderjährigen Ausländer gegangen ist. Alle Minderjährigen stehen unter besonderem Schutz, und insbesondere müssen wir uns um diejenigen kümmern, die ohne ihre Eltern in Deutschland angekommen sind. Dass das eine besondere Herausforderung in Bremen ist, haben wir eben gehört. Wir haben nahezu über 400 Prozent über unserem Soll laut Königsteiner Schlüssel und der im November verabschiedeten Bundesgesetzgebung aufgenommen. Hätten wir nur diejenigen hier, die uns laut Königsteiner Schlüssel zugewiesen werden - das wären 660 unbegleitete Minderjährige -, dann wären längst alle mit einem Schulplatz versorgt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese jungen Menschen benötigen besonders viel Unterstützung, und auch da möchte ich gern den Blick auf echte Probleme lenken: Wir müssen dafür sorgen, dass sie nicht nur einen Schulplatz bekommen, sondern wir müssen an der Stelle auch ein besonderes Augenmerk darauf richten, dass wir diesen Jugendlichen darüber hinaus eine Perspektive bieten können,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn anders als die Kleinen, bei denen tatsächlich in der Grundschule innerhalb weniger Wochen ein enormer Spracherwerb stattfindet, kommen diese Jugendlichen mit multiplen Problemlagen hier an. Es wird auch nicht möglich sein, dass wir dies in der Schule allein aufgefangen bekommen, auch da werden wir weiter eng zusammenarbeiten müssen. Ich habe an dieser Stelle schon mehrfach gesagt, dort werden wir auch die Unterstützung der Schulsozialarbeit weiter benötigen und sie auch verstärken müssen.

An dieser Stelle will ich es dabei erst einmal bewenden lassen. Ich glaube und hoffe, es ist deutlich geworden, dass die Schulen in den letzten Monaten Beachtliches für die Integration geleistet haben. Der Weg ist noch nicht zu Ende gegangen. Wir haben weitere große Herausforderungen vor uns, und ich kann Ihnen versichern, dass alle Kolleginnen und Kollegen, die damit in meinem Ressort betraut sind, alles tun werden, um den Kindern schnellstmöglich einen Platz in der Schule zuzuweisen. - Danke!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung über das erste Thema der Aktuellen Stunde ist beendet.

Wir kommen zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde, das von den Abgeordneten Erlanson, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE beantragt wurde:

Menschen vor Profite - Energiesperren endlich stoppen

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Die heute von der LINKEN beantragte

Aktuelle Stunde trägt den Titel, der Präsident hat schon versucht, es zu sagen, „Menschen vor Profite - Energiesperren endlich stoppen“.

Was sind die Anlässe für diese Aktuelle Stunde? Vor vier Jahren hat DIE LINKE eine erste parlamentarische Anfrage zu Stromsperren gestellt. Anfangs wollten wir unseren Augen nicht trauen, ich muss zugeben, vierstellige Zahlen hätte ich da nicht erwartet. Als wir bei Aktionen vor dem Jobcenter in Bremen und bei späteren Nachfragen auch noch herausbekamen, dass gleichzeitig in einem dreistelligen Bereich Wassersperren verhängt worden sind, waren wir erst einmal bedient, meine Damen und Herren!

In Bremen-Stadt waren im Jahr 2015 circa 3 500 Kunden des Energieversorgers swb wegen Zahlungsverzugs von der Stromversorgung ausgeschlossen. Wassersperren hatten wir im Jahr 2015 circa 600. Wir müssen also festhalten, dass in Bremen nicht nur jedes vierte Kind in Armut lebt, dass in Bremen nicht nur soziale Herkunft über Bildung und Gesundheit entscheidet, dass in Bremen nicht nur massenhaft Minijobber, Aufstocker und Hartz-IV-Empfänger an der Armutsgrenze leben müssen, nein, wenn diese Menschen einmal noch mehr Pech haben, weil Haushaltsgeräte kaputtgehen, weil Kinder mehr Kleider oder Bücher benötigen, weil das Fahrrad vor der Haustür gestohlen wird und sie infolgedessen beim Energieversorger in Verzug kommen, dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird ihnen der Strom abgestellt. Wenn sie dann noch besonderes Pech haben, weil sie eine Nachtspeicherheizung und einen E-Herd in ihrer Wohnung haben, dann sitzen sie im Dunkeln, im kalten Dunkeln, und sie können sich noch nicht einmal einen Tee kochen oder Essen zubereiten.

Genau das ist einem neunzehnjährigen Geflüchteten aus Gambia vor einigen Wochen passiert. Obwohl er gegen seine unglaublich hohe Nachzahlungsforderung der swb, unterstützt von einem Betreuer der Jugendhilfe, Widerspruch eingelegt hatte, wurde ihm am 8. Februar der Strom abgestellt. Acht Tage später, am 16. Februar, starb dieser junge Mann infolge einer Kohlenmonoxidvergiftung in seiner Wohnung. Er hatte wegen der Stromsperre versucht, auf einem Holzkohlegrill Wasser für Tee zuzubereiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, DIE LINKE meint, dieser Tod ist überflüssig, dieser Tod hätte vermieden werden können!

(Beifall DIE LINKE)

Allerdings, Schuld im juristischen und strafrechtlichen Sinne wird von der Staatsanwaltschaft ver-

neint. Auch DIE LINKE hat sich mit dem Sozialhilfeträger ins Benehmen gesetzt. Wir wurden in der Sozialdeputation in nicht öffentlicher Sitzung von der Senatorin informiert. Auch wir sehen hier keine juristische Schuld, aber - und auch das muss klar sein - politische Versäumnisse, politische Verantwortung für das, was in den nächsten Tagen und Wochen geschehen muss, sehen wir allemal beim Senat und bei der swb.

(Beifall DIE LINKE)

Damit wären wir bei der sozialpolitischen Verantwortung der swb. Die swb ist eine gewinnorientierte, normale, kapitalistische Aktiengesellschaft, die in erster Linie der Dividende ihrer Aktionäre verpflichtet ist.

(Unruhe - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und wer sind die Aktionäre von EWE?)

Ich nicht!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Andere Kapitalisten!)

Ja!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ach so! Die Landkreise sind Kapitalisten!)

Und so verhält sich, meine Damen und Herren, auch die swb, wengleich im Grundgesetz - auch daran muss hin und wieder einmal erinnert werden - die soziale Verpflichtung des Eigentums festgeschrieben ist. Das Energieunternehmen verweigert seit Jahren konsequent einen Verzicht auf das drastische Mittel der Energiesperre. Härtefallregelungen, etwa für Kinder, Kranke oder ältere Menschen, wie sie zum Beispiel in Paragraf 19 der Stromgrundversorgungsverordnung gefordert sind, kommen nicht zur Anwendung.

Ein gemeinsam mit dem Sozialressort verwalteter Härtefallfonds wird verschoben und verschoben und verschoben. Im Oktober 2014 - immerhin! - wurde ein runder Tisch aus swb, Behörden und Sozialberatungsstellen in Bremen ins Leben gerufen, um Abhilfe bei Stromsperrern zu schaffen. Erkennbare Verbesserungen blieben bislang allerdings aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Fakt ist, dass bis zum Todestag des Neunzehnjährigen im Februar 2016, also nach knapp eineinhalb Jahren rundem Tisch, dessen Ergebnisse nicht dazu taugten, den tragischen Tod des Mannes zu verhindern. So jedenfalls, mit Appellen und lauen runden Tischen, ist der swb nicht beizukommen.

(Beifall DIE LINKE)

DIE LINKE meint, wir sollten gemeinsam vom Parlament und auch von der Straße aus öffentlichen Druck entfalten, um die swb zu einer sozial verantwortlicheren Haltung, nämlich „Menschen vor Profite“, zu bewegen. Zumindest das sollten wir aus dem tragischen Tod des Mannes aus Gambia lernen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss komme ich zu der Frage, worin denn nun die gesellschaftspolitische Verantwortung des Ressorts und konkret der Senatorin besteht. DIE LINKE meint, auch für eine grüne Senatorin einer rot-grünen Koalition sollten Menschen wichtiger sein als Profite von swb & Co. Nach diesem tragischen Todesfall in Bremen müssen Energiesperren in dieser Stadt der Vergangenheit angehören.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Senatorin, ich sage es klar und deutlich: Die swb gehört an die Kette!

DIE LINKE erwartet von der Senatorin, dass der längst fällige Härtefallfonds, der von der swb finanziert und gemeinsam von Behörde und swb verwaltet wird, endlich durchgesetzt wird.

(Beifall DIE LINKE)

DIE LINKE erwartet von der Sozialsenatorin, dass sie ergänzend, neben dem Härtefallfonds, auch das Saarbrücker Vier-Punkte-Modell prüft und für Bremen überarbeitet. DIE LINKE bietet der Senatorin an, über das 4-Punkte-Modell in Gespräche einzutreten. Wir glauben, dass dieses in Saarbrücken immerhin seit Ende 2012 praktizierte Modell auch in Bremen Energiesperren in großem Ausmaß verhindern könnte. Ich weiß, die Grünen haben sich darüber schon einmal informiert und die Anwendung des Modells in Bremen verworfen. Wir glauben, dass das eine falsche Entscheidung war. Wenn Sie den politischen Willen dazu aufbringen, dann bietet DIE LINKE Bremen Ihnen Unterstützung dabei an.

Frau Senatorin Stahmann, der LINKEN geht es mit dem Verweis auf diesen tragischen Fall nicht darum, an Ihnen oder dem Ressort herumzukritteln, vor allen Dingen dann, wenn es nichts herumzukritteln gibt. Es geht uns vielmehr darum, Druck zu machen, vor allem auf die swb, dass diese unmenschlichen Energiesperren endlich aufhören.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Senatorin Stahmann, Ihre politische Verantwortung dafür, dass die Energiesperren endlich

gestoppt werden, war bereits gestern da und setzt sich ab morgen, nach dieser Aktuellen Stunde, verschärft fort. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir in der Bremischen Bürgerschaft können es uns kaum vorstellen, wenn der Wasserhahn nur noch tropft, die Heizung kalt bleibt, das Licht nicht mehr brennt und morgens die Kaffeemaschine nicht mehr funktioniert. Das aber ist für tausend Bremerinnen und Bremer bittere Realität, weil der Energieversorger, die swb, schlicht den Hahn zudreht. Sonst würden bei einem Konzernumsatz von 1,5 Milliarden Euro zwei bis drei Millionen Euro in der Jahresbilanz fehlen! Das Argument der swb „Wer nach Mahnung und gelbem Schein nicht zahlt, der fliegt aus dem Netz heraus! ist Ausdruck einer eiskalten Kalkulation.

Nur, wie viel Verantwortung hat eigentlich das Unternehmen, wenn alle in Bremen Einkommensarmut beklagen, wenn Menschen, aus welchen Gründen immer, ihre Post nicht öffnen? Statt helfend zu agieren, lässt die swb diese Menschen an dieser Stelle allein. Vorn steht der Profit und hinten die Menschlichkeit. Das belegen die Zahlen: Über 4 300 Energiesperren innerhalb von neun Monaten im vergangenen Jahr, davon 3 200 Mal beim Strom, 500 Mal beim Gas und 600 Mal beim Wasser.

Mitte Februar starb ein 19-jähriger Flüchtling aus Gambia, ein tragischer Fall. Ihm war der Strom abgestellt worden, er hatte keine Heizung, kein heißes Wasser. Er erhitzte Wasser auf einem Holzkohlegrill und erstickte durch zu viel Kohlenmonoxid!

Selbst der Tod also kann Folge einer Stromsperre sein, auch wenn Träger und Behörde alle wichtigen Schritte unternommen haben und die swb vorging wie immer, Mahnung, gelber Schein; nach drei Tagen dann die Stromsperre. Ein bedauerlicher Todesfall, der im Abwicklungsprozess der swb mindestens eine Konsequenz haben muss: Der Zeitraum zwischen Zustellung des gelben Scheins und der Sperre muss viel größer werden - statt drei Tagen mindestens drei Wochen -, wie es in anderen Städten bereits erfolgreich Praxis ist, um Energiesperren zu verhindern. Dass dies in Bremen noch nicht gelungen ist, beklagen wir Grüne seit Jahren. Wir nehmen zur Kenntnis,

dass sich ein runder Tisch mit der Lösung des Problems beschäftigt, und wir unterstützen Kampagnen wie jüngst die Initiative „Zappenduster!“.

Nur, was müssen wir am Ende konstatieren? Es reicht nicht! Die Fakten sprechen für sich. Die Zahl der Sperren steigt an. Es gibt seitens der swb nicht einmal eine Zahl dazu, ob überhaupt Sperrungen abgewendet worden sind.

Wie so oft erinnern wir Grüne auch die swb an ihre soziale Verantwortung. Eine von uns Grünen längst gestellte Forderung gilt es jetzt in die Tat umzusetzen. Ein Härtefallfonds muss her, wie er in Hannover bereits gut funktioniert. Tausend Sperrungen werden jährlich durch den Fonds verhindert, weil Jobcenter, Sozialbehörde, die Stadtwerke Hannover und der Träger des Fonds eng miteinander verzahnt arbeiten. Schnelle und kurze Wege also, weil die Stadtwerke sich ihrer Verantwortung in Hannover stellen. In definierten Härtefällen erfolgt eine Einmalzahlung in wirtschaftlicher Not. Dafür sind circa 150 000 Euro jährlich im Topf des Härtefallfonds. Ich betone, mit diesen 150 000 Euro werden viele Sperrungen verhindert. Bezogen auf Bremen würden sich schon im Vorfeld die hohen Ausfallkosten für die swb erheblich reduzieren. Unserer Meinung nach ergibt dieser Fonds auch wirtschaftlich Sinn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wie läuft es bei uns in Bremen? Hier wird gemahnt und abgeschaltet, wobei die Kosten den Verbrauchern aufgebremst werden, und es gibt den Hinweis, die Schuldnerberatung aufzusuchen. In dem Moment sind die Menschen dann auf sich allein gestellt. Anders als in Hannover greift in Bremen noch kein komplexes Räderwerk. Die swb jedoch lehnt den Härtefallfonds ab. Die Sozialbehörde, also der Steuerzahler, soll die Kosten übernehmen. Die Begründung: Zu viele wollten vom Fonds profitieren, zu viele wollten sich den Vorteil des dann kostenlosen Wassers oder Stroms erschleichen.

Das Beispiel Hannover zeigt aber, dass solche Argumente nicht greifen; denn drei Viertel der Anträge auf Hilfe aus dem Fonds werden über das Jobcenter gestellt, der Rest aus dem Fachbereich Soziales. Es greift also ein Kontrollsystem, das die Menschen gleichzeitig unterstützt und nicht alleinlässt.

Das alles sind Argumente, die die swb nicht abwiegeln kann, zumal wir dem Unternehmen immer wieder klarmachen müssen, dass der Zugang zum Wasser ein Grundrecht und Wasser keine Ware ist. Wir müssen also die Gespräche mit der swb noch einmal intensivieren und den öffentli-

chen Druck mit dem Beispiel Hannover noch mehr erhöhen.

In einem Text zur Jahresbilanz zum enercity-Härtefonds heißt es, dass mit dem Härtefonds die Stadtwerke AG Hannover ihrer - ich zitiere - „gesellschaftlichen Verantwortung und ihrer Verbundenheit mit der Region Rechnung“ trägt. Genau das gilt es bei der swb zu hinterfragen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Die Rede war nicht viel anders als die von Herrn Erlanson!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Tod des jungen Mannes aus Gambia hat mich, ehrlich gesagt, betroffen gemacht, erschrocken und sehr, sehr nachdenklich. Jetzt aber daraus zu folgern, dass es irgendwelche Fehler aufseiten der Behörde oder Verwaltung gab, halte ich für ziemlich überzogen und absurd.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das schon deshalb, weil wir gerade in der letzten Sitzung der Sozialdeputation sehr gründlich, sehr sorgfältig über diesen Fall informiert wurden!

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Nein, wurden wir nicht!)

Na ja, gut, ich sehe das deutlich anders. Frau Grönert, Sie haben öfter eine Auffassung, die ich seltsam finde.

(Heiterkeit SPD)

Wir haben von der Senatorin sehr genau, sehr detailliert gehört, was wie warum vorgefallen ist.

Tatsache ist, dass dem jungen Mann auch eine andere Wohnung als Alternative angeboten wurde, die dieser junge Mann abgelehnt hat. Ich sage das nicht, um irgendetwas zu verharmlosen, irgendetwas zu beschönigen, sondern an der Situation ist eben auch sehr viel Tragik, vielleicht auch sehr viel Unwissenheit schuld. Es ist nicht einfach nur eine Kausalkette, die swb hat etwas gemacht, und der junge Mann ist gestorben. So einfach ist die Welt, an dieser Stelle jedenfalls, nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gehöre auch zu denjenigen, die sagen, vielleicht hätten wir damals die Stadtwerke nicht ver-

kaufen sollen. Vielleicht wäre es schön, wenn sie auch heute noch in kommunalem Besitz wären. Das sind sie aber nicht! Herr Erlanson, Sie haben völlig recht, es ist ein ganz normales Unternehmen, und ich finde, das soll jetzt auch erst einmal so bleiben. Einen volkseigenen Betrieb kann ich mir, ehrlich gesagt, an dieser Stelle auch nicht vorstellen.

Wir müssen aber doch überlegen, und genau das ist in der Sozialdeputation auch passiert, wie man sich gemeinsam mit der swb in Situationen von Härtefällen verhalten kann. Wir haben auch von der swb und vom Jobcenter Vertreter in die Deputation eingeladen und das sehr sorgfältig und sehr gründlich diskutiert. Ein paar Fragen, die ich auch in Richtung swb habe, sind offen. Warum, würde ich zum Beispiel fragen, akzeptiert die swb nicht Zugeständnisse der Sozialbehörde, die Kosten zu übernehmen, und sorgt dafür, dass der Strom sofort wieder angestellt wird? Warum muss man da noch Zeit vergehen lassen? Ich bin der Auffassung, wenn die Sozialbehörde sagt, sie übernimmt die Kosten, dann muss so viel Vertrauen aufseiten der swb sein, dass sie das akzeptiert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das wäre der erste Punkt.

Der Härtefonds! Ja, Hannover macht das, die Stadtwerke dort sind zu 75 Prozent in kommunalem Besitz, das heißt, der Stadt Hannover gehören 75 Prozent der dortigen Stadtwerke. Dann kann man das vonseiten der Politik natürlich auch viel leichter einfordern und sagen, wir wollen, dass das gemacht wird, und dann bekommt man das auch hin. Hier ist das aber anders. Ich glaube, wir haben eine Aktie im Wert von einem Euro.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber man kann sich an guten Beispielen orientieren!)

Ich sage ja nur, erst einmal ist die politische Einflussnahme auf das Unternehmen swb deutlich geringer als in Hannover, und wir können nur gemeinsam mit der swb, im Konsens, in Besprechungen, an runden Tischen immer wieder ermahnen, dass wir in dem Bereich Lösungen brauchen.

Jetzt kann man sagen, da muss man ordentlich Druck machen. Ich habe nur immer das Gefühl, dass viele die Funktionsweisen der Wirtschaft vielleicht auch noch nicht so richtig verstehen. Das ist in der Tat ein ganz normales Unternehmen, das gewinnorientiert ist. Ich frage mich, warum soll es nicht auch gewinnorientiert sein? Herrgott noch einmal, das ist so, eine Aktienge-

sellschaft ist dem Aktienrecht verpflichtet, ist den Aktionären verpflichtet, das steht überall festgeschrieben, und wenn wir etwas von der swb wollen, dann müssen wir mit ihr verhandeln, dann müssen wir mit ihr gemeinsam schauen, ob wir Lösungen finden. Ich bin mir ganz sicher, dass die swb den Fall des verstorbenen jungen Mannes auch nicht berauschend toll findet und an der Stelle über ihre Geschäftspraxis - davon bin ich überzeugt - mit Sicherheit nachdenkt. Ich möchte gern, auch das will ich hier schon sagen, dass wir weiter im Gespräch mit der swb bleiben und die Gespräche nicht einfach so prägen, dass wir sagen, je mehr Druck wir machen, desto eher gibt sie nach. Nein, ich glaube, man muss versuchen, auf Augenhöhe mit der swb zu argumentieren und sie dazu zu bewegen, aus freien Stücken ihre Geschäftspraxis punktuell zu verändern.

(Beifall SPD)

Die Schuldnerberatung ist natürlich eine Möglichkeit, aber ich weiß auch, dass die Frage, wie jemand in Not gerät, sehr unterschiedlich zu bewerten ist. Die swb hat uns mitgeteilt, sie habe 47 000 Mahnungen verschickt. Dabei sind dann aber auch Leute, zu denen ich jetzt nicht mehr gehöre, weil ich einen Dauerauftrag habe, aber vorher gehörte auch ich dazu, die schlicht einmal vergessen haben, einen Rechnungsbetrag zu überweisen. Dann kommt eine Mahnung, man erinnert sich, überweist, und das Problem ist gelöst.

7 000 Stromsperrungen sind tatsächlich erfolgt, das sind wahnsinnig viel. Ich finde, das ist eine richtig hohe Summe. Ich sage auch, wenn einer Familie mit Kindern der Strom abgestellt wird, dann weiß ich als alter Heizungsbauer und Altbausaniierer, dass die Heizung ebenfalls nicht funktioniert, weil sie nämlich auch Strom braucht.

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

Es geht sehr schnell, dass man in einer ziemlich elenden Lage ist. Ich finde, dass wir sorgfältig darauf achten müssen, dass gerade Familien mit Kindern, wie auch immer sie in diese Situation hineingeraten sein mögen, ganz schnelle Hilfe brauchen, damit es eben nicht zu unbilligen Härten kommt.

Dass das aber dazu führen soll zu sagen, jede Stromsperrung, die irgendwie vorgenommen wird, muss vom Sozialressort beseitigt werden, wäre auf der anderen Seite ein Anreizsystem, dann den Strom erst einmal gar nicht zu bezahlen.

(Abg. Tuncel (DIE LINKE): Das hat doch keiner gesagt!)

Auch das wird eine Rolle spielen, es ist nämlich ein sehr sensibler Bereich. Wo setzt die Hilfe eigentlich ein und wo nicht? Es gibt aus meiner Sicht zumindest eben auch die Chance, sich beraten zu lassen und aus so einer Notsituation im Rahmen von Abzahlung und Abträgen herauszukommen.

Letzter Punkt: Der traurige Todesfall des jungen Mannes aus Gambia sollte dazu führen, dass wir verstärkt darüber nachdenken, wie man insgesamt zu einer besseren Lösung kommt. Ich glaube auch, dass es da bei den Verhandlungen mit der und der Behandlung durch die swb Luft nach oben gibt. Ich halte die Strategie, wir machen ganz viel Druck, dann klappt das besser, für ungeeignet.

Ich setze auf die Vernunft des Unternehmens und auf die Einsicht einer Geschäftsphilosophie, die im Grunde genommen diese Härten auch nicht möchte. Ich glaube, es ist etwas illusorisch zu sagen, die dürfen keinen Profit machen, wie es ja in der Aktuellen Stunde angeklungen ist, Menschen vor Profit oder so. Das finde ich, ehrlich gesagt, irgendwie - -. Wir können natürlich auch darüber diskutieren, ob wir hier noch einmal die Weltrevolution ausrufen wollen, das steht derzeit nicht auf der Tagesordnung,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: So ein Quatsch!)

und solange es so funktioniert, wie es funktioniert, müssen solche Unternehmen Gewinn machen. Ich finde das auch in Ordnung und denke trotzdem, dass man durchaus auch einmal an die soziale Verantwortung appellieren kann. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Menschen vor Profite - Energiesperren endlich stoppen“, aus dieser Überschrift könnte man ohne Probleme zwei Aktuelle Stunden machen. „Energiesperren stoppen“ wäre die eine, und die andere müsste sich dem Thema „Menschen vor Profite“ widmen.

Als Profit wird der Gewinn bezeichnet, der nach Abzug der Kosten der eingesetzten Mittel von einem Unternehmen erzielt wird. Viele Menschen, allen voran Marx, haben versucht zu erklären, was genau unter Profit zu verstehen ist, aber für meinen Geschmack kamen sie zu oft zu dem Resultat, dass Profiteure regelmäßig wohl eher Monster als Menschen sind. Abgesehen von der

Frage, ob an dieser Annahme etwas stimmt: Was ist mit der Tatsache, dass er oder sie - also die Profiteure - für den entsprechenden Investitionsprozess selbst das wirtschaftliche Risiko tragen? Es ist doch dieser Investitionsprozess, durch den auch unsere Arbeitsplätze und Güter geschaffen werden, von denen wir am Ende alle profitieren. Deshalb würde diese Welt ohne diese risikobereiten Menschen auch nicht funktionieren. Wie traurig, wenn es nur ausgeprägte Buchhaltertypen gäbe!

Bei Ihnen, Herr Erlanson, und auch bei Frau Wendland klingt es indes so, als wenn Menschen ohne Profite immer nett und liebenswert wären und die anderen, die mit den Profiten, immer böse. Das kann aber nicht Ihr Ernst sein, oder glauben sie wirklich, dass es in der swb nur Profithaie gibt, die über Leichen gehen? Ich vermute einmal, dass Sie leider genau das mit Ihrer Überschrift „Menschen vor Profite“ implizieren wollten, und ich finde das falsch!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Dann ist der Kollege selbst schuld, der da erstickt ist, oder was?)

Schade, dass Sie eine so ideologische Ansage vor das durchaus wichtige Thema Energiesperren setzen und die Grünen sich dem einfach anschließen! Ich finde es auch bedauerlich, ja unwürdig, dass Sie, wie wir es auch auf Ihrer Internetseite lesen können, Herr Erlanson, der swb den tragischen Tod des neunzehnjährigen Flüchtlings anlasten wollen.

(Beifall CDU)

Dann könnten Sie ebenso den Bausenator verklagen, weil es zu wenige ordentliche Wohnungen gibt und der junge Flüchtling in eine Wohnung mit teurer Nachtspeicherheizung ziehen musste. Oder prangern Sie doch einfach das Fluchtgeschehen als solches an! Ebenso müssten Sie die Sozialsenatorin fragen, ob Flüchtlinge, die in eine eigene Wohnung ziehen, wirklich gut betreut werden. Das haben Sie aber bis zu dieser Debatte nicht getan.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wer hat denn den Strom abgeschaltet?)

Ich habe einiges mit dem Ziel der Klärung versucht, habe aber kaum Antworten auf meine Fragen bekommen. Die Nachfragen, die ich im Rahmen meines zweiten Klärungsversuches eingereicht hatte - insoweit muss ich Ihnen, Frau Stahmann und Herr Möhle, widersprechen, gerade mit Blick auf die Fragestunde -, wurden nicht einmal an die Mitglieder der Sozialdeputation verteilt, geschweige denn beantwortet. Mir selbst wurde in einem nicht öffentlichen Sitzungsteil mit dem Ver-

weis auf die von der Staatsanwaltschaft eingestellten Ermittlungen „dreistes und unverschämtes Verhalten“ vorgeworfen.

(Senatorin Stahmann: Aber nicht von mir!)

Von Ihnen auch!

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen: Nein!)

Sie haben nicht den Begriff „dreist“ benutzt. Aber der Rest - Frau Stahmann, tut mir leid! - war so.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Jetzt werden Sie ungerecht!)

Wenn aber die Ermittlungseinstellung der Staatsanwaltschaft für das Sozialressort gilt, dann gilt sie auch für die swb. Einseitige Schuldzuweisungen von selbsternannten Richtern sollten unterbleiben!

DIE LINKE geht also davon aus, dass Strom, Gas und Wasser immer fließen würden, wenn die swb darauf verzichte, Gewinne - oder eben „Profite“ - zu machen. Herr Erlanson, ich habe auf Ihrer Internetseite nachgesehen, ob ich dort Aussagen dazu finde, welchen Verlauf das in der Praxis nehmen könnte, aber dazu steht dort nichts. Ich konnte nur lesen, dass Sie ein Verbot der bisherigen Praxis fordern und alles, was bislang gemacht wurde, nicht ausreiche.

Sie beziehen sich in Ihrem Beitrag auch auf den Härtefonds, der aber in dem Fall des kürzlich verstorbenen Flüchtlings überhaupt nicht geholfen hätte. Warum nicht, das erkläre ich gleich noch.

Die immer weiter steigende Zahl an Energiesperren ist aber durchaus beunruhigend, und es ist richtig, das Thema immer wieder aufzugreifen. Von den Vorschlägen der letzten Jahre zur Verhinderung von Sperrern scheiterten leider etliche am Datenschutz oder an Problemen, die sich erst später zeigten, zum Beispiel mit den Prepaid-Zählern oder den monatlichen Abrechnungen. Die heutige Debatte markiert also keinesfalls einen Anfang. Ganz im Gegenteil, im Herbst 2014 traf sich nach langem Hin und Her zum ersten Mal ein runder Tisch zwischen Vertretern der Sozialbehörde, des Jobcenters, der Verbraucherzentrale, der Schuldnerberatung und anderen. Ein Ergebnis dieser Verhandlungen ist der mehrsprachige Flyer „Zappenduster!“ - so heißt er -, in dem erklärt wird, wie der Ablauf ist, wenn man seine Rechnung nicht zahlt, und welche Hilfen es gibt, um eine Sperre zu verhindern. Die Möglichkeit von Direktzahlungen durch die Jobcenter an den Energieversorger soll verstärkt genutzt werden. Mahn- und Sperrfristen wurden verringert, um die

Schuldenhöhe möglichst klein zu halten. Die Maßnahmen des runden Tisches greifen aber erst seit Ende 2015. Man sollte noch ein bisschen abwarten, welche Wirkung sie erzielen werden.

DIE LINKE kann aber nicht abwarten, nein, und nicht nur sie vermittelt mit dieser Aktuellen Stunde eine Hoffnungslosigkeit, die ich im laufenden Prozess unglaublich schädlich finde. Draußen ist gerade die Kampagne gestartet worden. Man versucht, die Hilfs- und Unterstützungsangebote überall bekannt zu machen. Doch DIE LINKE und die Grünen stärken hier zeitgleich ein Feindbild und fördern die Mutlosigkeit der Betroffenen, die dann letztlich keinen Kontakt mit der swb oder anderen Stellen aufnehmen, sondern einfach schon vorher aufgeben. Das ist mehr als bedauerlich.

(Beifall CDU)

Eine Fondslösung wie der enercity-Härtefonds e. V. in Hannover könnte auch in Bremen für einige besondere Fälle durchaus eine gute Möglichkeit sein, eine schwierige Situation zu überstehen. Dieser Fonds kann angezapft werden, wenn zum Beispiel Alte, Kranke oder Alleinerziehende unverschuldet in Not geraten und keine Leistungen vom Jobcenter oder aus dem Fachbereich Soziales erhalten und diese ihnen auch in Zukunft nicht zustehen. Insofern, Herr Erlanson, hätte dem jungen Flüchtling auch durch solch einen Fonds leider nicht geholfen werden können, zumindest dann nicht, wenn der Fonds in Bremen so aufgestellt gewesen wäre wie in Hannover. Warum aber die für den jungen Flüchtling durchaus möglichen Unterstützungsmaßnahmen, die ja auch im Flyer bekannt gemacht werden, nicht gegriffen haben, das müssen andere erklären.

Hilfesuchende können sich indes nur einmalig und auch nicht direkt an den Verein hinter dem Fonds wenden, sondern mit ihrem Einverständnis kann nur das Jobcenter oder jemand vom Fachbereich Soziales sie melden. In Bremen, das wurde schon gesagt, kommt ein solcher Fonds nicht zustande, weil der Energieversorger hier privatisiert ist, während er in Hannover zu 70 Prozent der Stadt gehört. Wenn die Bremer Politik nun die Einrichtung eines solchen Härtefonds mit dem Hinweis auf die soziale Verantwortung der swb erwartet, aber selbst nicht bereit ist, sich zu beteiligen, dann habe ich wenig Hoffnung auf eine Umsetzung.

Dennoch bleibt die in den vergangenen Jahren trotz Bemühungen stetig gestiegene Zahl der Sperrungen. Das aber nun, wie Die LINKE und die Grünen es tun, nur mit „Profitgier“ der swb zu begründen, ist mit Sicherheit zu plakativ und zu kurz gedacht. Unsere Gesellschaft verändert sich

nämlich ständig. Es gibt immer mehr Menschen mit nur geringen Deutsch-Kenntnissen, was oft zu Problemen führt. Insofern ist der neue mehrsprachige Flyer hoffentlich eine Hilfe.

Es breitet sich aber auch zunehmend in allen gesellschaftlichen Schichten eine beunruhigend schlechtere Zahlungsmoral aus.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Es gibt auch eine beunruhigend schlechte Einkommenssituation!)

Zudem gibt es immer mehr Menschen in seelischen Lebenskrisen, die nicht mehr in der Lage sind, Hilfsangebote anzunehmen. Auch Hartz-IV- oder Sozialleistungsempfänger und Menschen mit geringer Rente werden in unserer Stadt zunehmend mehr. Hier könnten allerdings manchmal auch die bereits oft diskutierten Maßnahmen des Armutsausschusses greifen und zu Verbesserungen führen, wenn man sie denn umsetzen würde.

Dazu gibt es noch eine steigende Zahl Menschen, für die Sparen ein Fremdwort ist. Manche haben nie gelernt, verantwortlich mit Ressourcen wie Geld oder auch Energie umzugehen. Obwohl es Angebote gibt, die zum Energiesparen oder zum Umgang mit Geld schulen, werden diese von den meisten Betroffenen nicht genutzt. Dann gibt es eben auch solche, die durch unglückliche Lebensumstände vorübergehend in eine Notlage geraten. Die Entwicklung all dieser verschiedenen Problemlagen muss man beständig beobachten und Maßnahmen neu oder weiterentwickeln. Es wird auch in Zukunft sicherlich keine Patentlösung für alle Fälle geben.

So ist und bleibt es ausgesprochen wichtig und richtig, dass das Sozialressort das Thema weiter verfolgt und sich immer wieder mit den verschiedenen Akteuren zusammensetzt, denn Prozesse dauern oft sehr lang und erfüllen nicht immer die in sie gesetzten Hoffnungen. Leider ist es nicht umsetzbar, für jeden einzelnen Fall durch aufsuchende Beratung nach individuellen Lösungen zu suchen. Es wäre allerdings auch nicht richtig, jeden Betroffenen auf diese Weise aus der Eigenverantwortung zu entlassen; denn immer wieder hat eine Energiesperre auch einen heilsamen Einfluss auf die dahinter stehenden Menschen. Ich hoffe sehr, dass die seit Ende 2015 intensiv bekannt gemachten Unterstützungsangebote zunehmend genutzt werden und auch messbare Erfolge zeitigen.

Ich möchte aber noch einmal zum Härtefonds zurückkehren! Der Erfolg des Fonds in Hannover ist nicht nur in den circa 50 Fällen jährlich zu sehen, in denen direkt geholfen werden konnte. Nein, der weitaus größere Erfolg stellte sich an

anderer Stelle ein. Da immer erst geprüft werden muss, ob den Menschen vielleicht doch öffentliche Leistungen zustehen, kam es in Hannover zur Verhinderung von circa 1 000 weiteren Sperrfällen jährlich. Somit ist es auf jeden Fall zu begrüßen, dass der runde Tisch sich weiterhin aktiv um eine Fondslösung bemüht, aber der Fonds würde eben nur ein Baustein von vielen sein können. Der überwiegende Teil der insgesamt circa 15 000 Sperrungen jährlich in Bremen - es wird nicht nur die Versorgung mit Strom, sondern auch mit Gas oder mit Wasser gesperrt - könnte durch einen solchen Fonds nicht verhindert werden.

So kann ich nur wiederholen, dass die ständige Sensibilisierung der Politik und der swb in diesem Prozess unbestritten wichtig ist. Verabredungen wie die, dass nicht zum Wochenende gesperrt wird, weil man dann, ohne Hilfe zu bekommen, bis Montag warten muss, sind relativ leicht umzusetzen. Es gibt inzwischen viel Unterstützung vor und auch nach einer Sperre. Das war nicht immer so. Ich danke allen, die sich konstruktiv dafür einsetzen, dass Energiesperren möglichst verhindert werden. Das wird man aber nicht durch Titel wie den für die heutige Aktuelle Stunde erreichen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Reder hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stromsperrungen sind die Ultima Ratio, wenn jemand für eine Leistung, die er bezogen hat, nicht mehr bezahlen kann - oder nicht mehr bezahlen will - oder wenn er es schlichtweg versäumt hat. Wir müssen einfach feststellen, dass wir ganz verschiedene Gruppen haben, die von Stromsperrungen betroffen sind. Wir reden jetzt von denjenigen - um diese Menschen müssen wir uns kümmern -, die nicht zahlen können, weil sie zu wenig Geld haben.

Wir müssen überlegen, wie diesen Gruppen von Menschen geholfen werden kann, denn es ist in der Tat nicht derjenige, der es einfach versäumt und eigentlich zahlen könnte, um den wir uns hier Gedanken machen müssen. Wir müssen aber dafür sorgen, dass der nicht von einem System profitiert, das wir für diejenigen, die wirklich bedürftig sind, einführen müssen. Da gilt es weiter zu differenzieren, denn für uns Freie Demokraten bleibt es schlichtweg dabei: Wer eine Leistung in Anspruch nimmt, muss zahlen, da beißt die Maus keinen Faden ab!

Wenn das so ist, müssen wir uns aber überlegen, welche Menschen denn gezwungen sind, Strom-

sperrungen zu ertragen, weil sie nicht innerhalb der Frist eine Lösung finden. Diese Menschen sind häufig in Grundversorgungstarifen. Grundversorgungstarife sind teurer als mancher Ökostromtarif, den wir heute schon haben. Sie haben keine Chance, in die anderen Tarife zu wechseln, weil sie einen Schufa-Eintrag oder irgendetwas anderes haben, also wäre doch eine Möglichkeit zu überlegen, wie wir es schaffen, dass diese Menschen in andere Tarife kommen, damit sie weniger für Strom ausgeben müssen. Wie schaffen wir es - die Experimente mit Prepaidzählern sind ja angeklungen -, dass diese Menschen ein Kostenbewusstsein bekommen, dass sie vielleicht lernen, mit flexiblen Tarifen umzugehen, den Strom dann zu gebrauchen, wenn er günstiger ist? All das sind Möglichkeiten, die wir im Rahmen der Digitalisierung der Energiewende sehen werden. Smart Meter werden ausgerollt, und wir werden Möglichkeiten haben, dass diese Leute sehr genau wissen, wie viel Stromkosten sie verursacht haben. Dann wird da nämlich nicht nur eine Kilowattstunde stehen können, sondern auch ein Eurobetrag, den sie ausgegeben haben und zahlen müssen. Das ist dann ein weiterer Hinweis.

Man darf auch nicht vergessen, dass vor der Stromsperre Mahnungen kommen und die Menschen also Zeit haben zu reagieren. Ja, es gibt Menschen, die Briefe nicht öffnen und so weiter, die auch krank sein mögen. Um sie muss man sich gesondert kümmern, aber eben auch nur um diese und nicht um alle und dabei glauben, dass alle immer das Problem haben, denn manche sind schlichtweg auch nicht willens zu zahlen, und manche andere haben den Umgang mit Geld noch nicht gelernt. Helfen wir ihnen aber, indem wir ihnen das abnehmen und sagen, dann kommt jemand und zahlt das für dich? Damit lernt man den Umgang mit Geld auch nicht, sondern lernt nur, dass man Hilfe bekommt, aber hat noch nicht diese Lernerfahrung, die das auch mit sich bringt, gemacht.

Ja, der Härtefallfonds in Hannover nützt etwas, auch darüber kann man nachdenken, aber das, was dort passiert - Frau Grönert hat zu Recht darauf hingewiesen -, kann auch ohne Härtefallfonds bei uns passieren, dass nämlich in jedem Fall geprüft wird, ob eigentlich ein Anspruch auf Übernahme und Unterstützung aus öffentlichen Kassen, durch Jobcenter oder Sozialamt, besteht. Das kann auch bei uns jedes Mal ohne einen Härtefallfonds geprüft werden, denn dann kann vieles vermieden werden.

Ein weiterer Punkt ist angesprochen worden, der Datenschutz. Es ist doch eines der großen Probleme, dass natürlich der Stromversorger weiß, wer das Problem macht. Der Mensch selbst weiß

es, und die öffentliche Hand weiß, welche Problem- und Sorgenmenschen es gibt, die sie betreut. Das aber zusammenzubringen und sich darüber auszutauschen, über die einzelnen Fälle, davor steht der Datenschutz, und es gilt, kluge Wege zu finden, wie man diesen Menschen helfen kann, indem frühzeitig ein Austausch über die Problemsituationen dieser Familien und dieser Menschen stattfindet.

Als Letztes dann Anmerkungen zum Unternehmen! Ja, es muss gewinnorientiert arbeiten. Wenn es nicht gewinnorientiert arbeitet, möchte ich nicht wissen, wie unsere Infrastruktur hier irgendwann einmal aussieht, denn das ist Voraussetzung dafür, dass unsere Infrastruktur erhalten bleiben kann. Die Frage, die sich aber stellt, ist, welchen Imageschaden man nimmt, wenn man so handelt, und die Frage ist, welcher Aufwand jeweils mit den Stromsperrern verbunden ist. Auch das gilt es für das Unternehmen zu kalkulieren und genau mit einzubeziehen und zu überlegen, wann es sinnvoll ist und bleibt, Stromsperrern zu verordnen.

Ja, den Menschen mehr Zeit zum Zahlen zu geben, mag dem einen oder anderen helfen, eine Lösung zu finden. Es mag bei dem einen oder anderen aber auch gerade das Problem vergrößern, und deswegen bleibt es dabei, dass wir dafür sind, dass man sehr früh und kurze Zeit erhält, damit die Menschen gezwungen sind, schnell zu reagieren, Lösungen zu finden und dann auch für sich eine Stromsperre abzuwenden. Es ist doch eine Sache, die für jeden notwendig ist, wenn die Alarmglocke quasi schrillt, auch zu handeln. Insofern bleibt es eine Aufgabe, hier kurzfristig Termine bei entsprechenden Beratungsmöglichkeiten oder auch bei den öffentlichen Stellen zur Verfügung zu stellen, damit in diesen kurzen Fristen auch reagiert werden kann und die Menschen wissen, wie sie Hilfe bekommen können. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich wollte noch einmal darauf hinweisen, wenn Sie mich persönlich fragen, ob ich dafür wäre, dass man die swb möglicherweise rekommunalisieren sollte, weil es damals vielleicht ein Fehler gewesen ist, weil man jetzt in Hannover sieht, dass es für Hannover ein guter Schritt gewesen ist, die Stadtwerke nicht zu privatisieren, weil sie heute Einfluss darauf haben, wie mit den Stromsperrern und einem möglichen

Härtefallfonds in Hannover umgegangen wird: Natürlich ist es gar keine Frage, ja, ich wäre dafür!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Aber ich bitte doch auch darum - Sie müssen das natürlich nicht tun, das ist mir schon klar -, einfach auch einmal zu lesen! In der Überschrift für diese Aktuelle Stunde steht nichts von Enteignung, darin steht nichts von Rekommunalisierung. Da steht „Menschen vor Profite“. Da steht auch nicht „Menschen statt Profite“. Darin steht nur, dass wir, DIE LINKE, der Meinung sind, dass natürlich das Ziel ist, wenn die swb Stromsperrern verhindern will, Modalitäten zu finden, die Stromsperre zu verhindern. Klar ist auch, natürlich muss irgendjemand für die bezogene Leistung bezahlen, auch das haben wir nie infrage gestellt, aber wenn wir verhindern, dass aktuell von der swb Stromsperrern durchgesetzt werden, weil sie der Meinung ist, dass dadurch das Geld schneller hereinkommt, dann mag es sein, dass dadurch die Gewinne der swb aufgrund der Zeitverzögerung ein wenig geschmälert werden. Das mag sein, und dazu sage ich auch, dazu kann ich mich bekennen, dass es so ist! Damit habe ich keine Probleme!

(Beifall DIE LINKE)

Ich will nur noch einmal deutlich machen, wir haben nie gesagt „freie Energie für alle, und niemand muss bezahlen“ oder so etwas!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, das war ÖPNV, nicht?)

Jetzt möchte ich noch einmal einen kleinen Ausschnitt für eine positive Richtung geben: Hier wird immer so euphorisch über den Härtefallfonds in Hannover berichtet. Man muss dazu sagen, man ist dort dabei, ihn wieder abzubauen, weil er nicht richtig funktioniert. Momentan wird versucht, auch in Hannover dieses Saarbrücker Modell umzusetzen, das konnte ich ja nur kurz anzuführen. Jetzt möchte ich noch einmal darlegen, was das Saarbrücker Modell bedeutet.

Herr Dr. Buhlert hat es gerade zuletzt erwähnt, wir haben es in Bremen schon immer diskutiert, es gibt ein Problem mit dem Datenschutz. In Saarbrücken wurde das einfach sehr elegant gelöst, denn im dortigen Modell gibt es für jeden Sozialhilfeträger, vom Jobcenter bis zu anderen Institutionen, eine Einwilligungserklärung des Sozialhilfeempfängers, die einen Datenaustausch - jetzt auf Bremen bezogen - zwischen swb und Jobcenter ermöglicht. Durch diese Einwilligungserklärung ist in Saarbrücken und auch anderswo die Garantie dafür gegeben, dass der Datenschutz beachtet, aber im gegenseitigen Einvernehmen an die-

sem Punkt ausgesetzt wird. Das wird seit dem Jahr 2012 in Saarbrücken praktiziert und hat dazu geführt, dass mehrere Tausend Stromsperrern im Jahr verhindert wurden.

Ich finde, das ist ein Modell, das wir uns gemeinsam anschauen sollten.

Diejenigen, die die ganze Zeit auf uns schimpfen, sollten zur Kenntnis nehmen, dass wir Linken der Senatorin deutlich ein Angebot unterbreitet, das heißt unsere Hilfe angeboten haben, wenn das Problem politisch angepackt werden soll. Wir haben jemanden, der an der Umsetzung des Modells in Saarbrücken mitgewirkt hat, an der Hand. Diesen Experten könnten wir einladen, damit er uns in einer gemeinsamen Veranstaltung die Details erläutert. Das ist unser Angebot.

(Beifall DIE LINKE)

Noch ein Punkt! Herr Möhle hat gesagt, man dürfe keinen Druck ausüben beziehungsweise man solle nicht auf dieses Instrument setzen. Wenn es ohne Druck funktionieren würde, dann hätte Herr Möhle recht. Ich sehe nur, dass es bisher nicht funktioniert hat. Daher hat Herr Möhle nicht recht!

Im Gegenteil, man muss Druck ausüben! Dafür gibt es durchaus phantasievolle Möglichkeiten. Man stelle sich bitte nur einmal vor, dass die Senatorin mit den Verantwortlichen der swb klar und deutlich reden würde! Die Senatorin könnte zum Beispiel darauf verweisen, wie viele Leistungsempfänger sie auf ihrer Seite hat und dass der Senat die Erklärung abgeben könnte, sich gegebenenfalls einem anderen Energieversorger zuzuwenden, mit dem andere Vereinbarungen möglich sind. Wir könnten dann sehen, wie langsam oder wie schnell die swb auf diese oder auf andere Arten des phantasievollen Ausübens von Druck reagieren würde. Es gibt also durchaus Möglichkeiten. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Das Ziel, Strom- und Wassersperren zu verringern, eint die Bremische Bürgerschaft. Ich habe das Thema in Absprache mit dem sozialpolitischen Sprecher der SPD-Fraktion und Vorsitzenden der Sozialdeputation, Klaus Möhle, auf deren Tagesordnung setzen lassen. Wir hatten Gäste - davon ist schon berichtet worden - und konnten einiges über die ersten Schritte einer gemeinsamen Kampagne hören.

Wir, der Bremer Senat, haben rechtliche Möglichkeiten ausgelotet, Versorgungssperren zu verbieten. Das dürfen wir nicht. Die Zulässigkeit von Stromabschaltungen ist in der Stromgrundversorgungsverordnung bundesrechtlich geregelt.

Wir haben uns bemüht, das Thema Energiesperren auf die bundespolitische Tagesordnung zu heben, und haben in Ausschüssen des Bundesrates entsprechende Anträge gestellt. Wir heben Beratungen mit anderen Bundesländern begonnen, sind aber letztlich immer wieder bei der Frage des Datenschutzes angekommen. Ich sehe auch insoweit nach wie vor Regelungsbedarf, um die Zahl an Energiesperren zu verringern.

Wir wollen mit der swb zusammen Lösungen finden - es kann keinen anderen Weg geben -, damit 5 500 Energiesperren nicht mehr zustande kommen. Es muss unser Ziel sein, dass es nicht mehr zu Energiesperren kommt. Wir wollen, dass die Menschen über ihre Rechte gut informiert sind. Sie sollen darüber aufgeklärt sein, was sie tun können, wenn sie in einer Notsituation sind. Auch die swb soll im Sinne der Betroffenen Maßnahmen ergreifen, aber am Ende wird es immer so sein, dass die swb - sie ist nun einmal ein Wirtschaftsunternehmen - darauf drängt, dass das, was verbraucht wurde, bezahlt wird. Man muss an dieser Stelle auch sagen, dass diese Handhabung das gute Recht der swb ist.

Zu dem runden Tisch hatten wir unter anderem die swb und die Aktionsgemeinschaft Arbeitsloser Bürgerinnen und Bürger, AGAB, die Arbeitslose in Bremen berät, eingeladen. Das Amt für Soziale Dienst haben wir mit an den Tisch bekommen. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr war ebenso vertreten wie das Jobcenter, die Verbraucherzentrale und die Schuldnerberatungsstellen. Zahlreiche der anwesenden Fachleute haben Tag für Tag mit armen Menschen, mit Menschen in Not zu tun. Gegenstand der Diskussion waren handlungsorientierte Vorschläge.

Herr Erlanson, unter dem Strich lässt sich feststellen, dass wir im Verfahren schon vieles verbessern konnten. Wir haben mit der swb verabredet, im April eine Auswertung vorzunehmen. Dabei wird es unter anderem um folgende Fragen gehen: Was hat die Verlängerung der Mahn- und Sperrfristen gebracht? Was hat es gebracht, dass der Sperrprozess ausgesetzt wird? Was hat es gebracht, dass wir individuelle Verabredungen zur Tilgung der Schulden getroffen haben?

Wir haben in bestimmten Fällen Direktzahlungen an die swb vereinbart. Die Kosten für die Sperrandrohung konnten von knapp über 40 Euro auf

15,71 Euro verringert werden. Immerhin! All das sind ganz wichtige Maßnahmen.

Schließlich möchte ich betonen, dass wir die Kampagne „Zappenduster!“ verabredet haben. Die Informationen stehen in fünf Sprachen zur Verfügung und sollen die Menschen erreichen. Die entsprechende Homepage ist mittlerweile online. Eine Homepage allein verhindert sicherlich nicht eine Energiesperre, aber sie hilft den Menschen, Unterstützung zu bekommen und ihr Recht wahrzunehmen. Ich glaube, dass wir insoweit einige Erfolge haben werden. Das muss man anerkennen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Danke, Frau Dr. Schaefer!

Wir haben weitere Möglichkeiten der Vermeidung von Versorgungssperren ausgelotet.

(Unruhe)

Auch wenn die Aufmerksamkeit im Parlament etwas nachlässt, füge ich hinzu, dass wir uns mit der swb über die Themen „Zahlungstermine“ und „Härtefallfonds“ ausgetauscht haben. Es ist so, wie es hier schon beschrieben wurde: Die Stadtwerke Hannover gehören zu 75 Prozent der Stadt. In Bremen haben wir es mit einem Unternehmen zu tun, das die Idee zwar nicht uninteressant findet, das aber nicht bereit ist, als einziger Partner in einen solchen Fonds einzuzahlen.

Ich habe in der Deputation gesagt, dass ich dieses Thema weiterverfolgen werde, wenn wir beobachten, dass wir sonst nicht richtig vorwärts kommen. Ich habe auch das Angebot der LINKEN gehört. Sie schlagen vor, sich mit einem weiteren Modell zu beschäftigen. Das Angebot nehme ich gern an. Wir sitzen nicht auf unseren Ohren, sondern sind auf der Suche nach guten Modellen.

Fakt ist, dass in unserer Stadt 23 Prozent arme Menschen leben, die es manchmal einfach nicht schaffen, das Stromentgelt zu bezahlen. Oftmals haben sie nicht die finanzielle Möglichkeit, punktgenau zu bezahlen. Auch mein Haus hat sehr hohes Interesse daran, gemeinsam mit der swb Regelungen zu finden, um die Zahl an Energiesperren entscheidend zu verringern, Herr Erlanson, insoweit haben Sie mich an Ihrer Seite. Aber auch von den anderen Fraktionen habe ich vernommen, dass diese Aufgabe mit großer Ernsthaftigkeit angenommen wird.

Ich möchte noch etwas zu dem Todesfall des jungen Mannes sagen; dazu gab es schon in der Fragestunde einen Anlauf: Dieser Todesfall ist

tragisch, insbesondere vor dem Hintergrund, dass der junge Mann eine alternative Wohnung angeboten bekommen hatte. Wir haben uns in der internen Sitzung der Sozialdeputation im Detail damit beschäftigt.

Frau Grönert, Ihrer Behauptung muss ich widersprechen. Wir haben dargelegt, in welchem Tempo wir fähig sind, Fragen, die uns sehr kurzfristig erreichen, zu beantworten. Ich habe mich sehr bemüht, Ihnen in der Sitzung all das zu sagen, was ich zu dem Thema weiß. Ich habe auch über die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft berichtet. Nach meinem Eindruck kann man niemandem persönlich einen Vorwurf machen. Worauf ich nicht eingegangen bin, ist die Frage, die hier schon angeklungen ist, ob sich der junge Mann vielleicht gar nicht dessen bewusst war, wie gefährlich Kohlenmonoxid ist. Man kann durchaus darüber philosophieren, was letztlich die Ursache war.

Wichtig ist, dass die swb, wenn wir als Leistungsträger im Hintergrund erkennbar sind, die Stromversorgung nicht abschaltet. Das ist wichtig!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine Vereinbarung, die wir mit der swb längst getroffen haben. In diesem Fall hat es noch nicht so funktioniert, wie wir uns das vorstellen. Vereinbarungen sind aber auch für weitere Konstellationen getroffen worden. So sollen, wenn in dem Haushalt Kinder leben, keine Energiesperren vorgekommen werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir, das Ressort, werden darauf drängen, dass die Verabredungen seitens der swb und der anderen Energieversorger - es betrifft mehrere - eingehalten werden. Es muss klar sein, dass dort, wo Kinder leben, die Energieversorgung nicht unterbrochen werden darf; sonst wäre die Wohnung unbewohnbar.

Frau Grönert, letzte Bemerkung! Ich habe Sie in der Deputation nicht beschimpft. Es wird manchmal hitzig. Ich gebe zu, auch einer Senatorin droht manchmal der Hut hochzugehen. Manche Sachen denke ich mir dann vielleicht auch. In dieser Sitzung gab es einen Schlagabtausch zwischen Abgeordneten. Ich habe mäßigend auf beide Seiten eingewirkt, damit wir über das Thema sachlich weiter beraten können. Dass jemand findet, dass eine Fraktion sich nicht ordnungsgemäß verhält, muss man als Abgeordneter aushalten, aber als Senatorin werde manchmal beschimpft und muss das in einer solchen Situation dann auch aushalten. Aber zu behaupten, dass jemand etwas ge-

sagt habe, was er tatsächlich nicht gesagt hat, ist nicht in Ordnung, das weise ich auch zurück. Das, was Sie gesagt haben, müssten jetzt andere sagen.

(Abg. Möhle [SPD]: Ich hatte Schuld!)

Nein, Herr Möhle als Sitzungsleiter war etwas hitzig. Angesichts der fortgeschrittenen Stunde war das aus meiner Sicht aber verständlich. Wir kennen uns so gut, dass wir die parlamentarische Arbeit sachlich fortsetzen können. Das Thema Energiesperren ist dem Senat wichtig, und wir werden auch weiterhin alles tun, damit wir mit Ihrer Unterstützung - das habe ich heute gehört, da bin ich ganz sicher - zu einer Verringerung der Energiesperren kommen. - Vielen Dank dafür!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Konsensliste

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

„Wilder Westen“ erhalten - Stadtteilprojekte fördern

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. März 2016
(Drucksache 19/112 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/123 S)**

Wir verbinden hiermit:

Angebot und Vernetzung des „Wilden Westens“ nach Schließung des Streichelzoos ausbauen!

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. März 2016
(Drucksache 19/124 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Einiges zum Hintergrund unseres Antrags, weil es nicht alle wissen: Die Einrichtung „Wilder Westen“ wurde 1997 gegründet, und zwar ganz bewusst in dem Gebiet Stuhmer Straße, einem sozialen Brennpunkt schon in den Fünfziger- und Sechzigerjahren. Ich selbst habe schon in den Neunzigerjahren in Gröpelingen gelebt und wusste, was damals passiert ist. Es gab einen neuen Spielplatz, er stand zwei Tage, und dann wurden die Holzgeräte angezündet. Es war damals tatsächlich der Brennpunkt in der Stadtgemeinde Bremen, an den ich mich erinnern kann, in dem lange nichts passiert ist.

Das Ziel der Gründung der Einrichtung „Wilder Westen“ war, die Kids zum einen von der Straße zu holen und die Familien zu stabilisieren, und zum anderen, Zuwendungsempfänger wieder mit der Arbeitswelt in Kontakt zu bringen. Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen dieser Art, wie die Stadtteolfarmen in anderen Stadtteilen, wird dieses Projekt allerdings nicht von der Jugendhilfe betrieben, sondern von einem Beschäftigungsträger, und hier arbeiteten in der jüngsten Vergangenheit bis zu 25 Ein-Euro-Kräfte.

Die Einrichtung hat verschiedene Bereiche. Sie hat den Streichelzoo, das Spielhaus mit der Hausaufgabenhilfe und der Nachmittagsbetreuung, die Suppenküche und das Nachbarschaftsbüro. Der „Wilde Westen“ ist am Nachmittag und in den Ferien ein wichtiger Strukturgeber für die Kinder und die Jugendlichen.

Ich bin wirklich viel in Gröpelingen unterwegs, auch als Abgeordnete, ich begreife mich auch als Gröpelinger Stadtteilabgeordnete. Was mir in den letzten Wochen genau an diesem Punkt der Bedeutung dieses Projekts entgegenkam, hat selbst mir - und ich bin einiges gewohnt - die Sprache verschlagen. Ich habe vor erwachsenen Männern gestanden, die mit tränenden Augen sagten: Was sollen wir denn machen? Das ist das Einzige,

wohin wir mit unseren Kindern gehen können, da feiern wir unsere Geburtstage, da sind unsere Kinder.

Ich habe mit einer Frau gesprochen, die gesagt hat, sie habe durch den „Wilden Westen“ laufen gelernt, weil ihre Kinder, für die sie allein verantwortlich war, freiwillig dahin gegangen sind. Sie hatte keine Betreuung, dadurch konnte sie einen Schulabschluss nachholen, dadurch konnte sie einen Führerschein machen, dadurch konnte sie in Ausbildung gelangen. Diese Bedeutung hat das Projekt. Es ist nicht nur eine Kindereinrichtung, es ist eine ganz, ganz wichtige Einrichtung in einem der ärmsten Quartiere Bremens, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Dieses Projekt ist auch sehr erfolgreich. Es wird gut angenommen, und es ist etabliert. Bei gutem Wetter sind das Spielhaus, der Zoo und der Fußballplatz einfach voll, es kommen schnell 100 oder mehr Kinder und Jugendliche auf dem Gelände zusammen, ganze Familien, wie ich eben schon gesagt habe.

Ebenfalls, und auch das ist vorbildlich, sind die besonders engen Kooperationsbeziehungen im Ortsteil hervorzuheben, die Zusammenarbeit mit der Grundschule am Halmerweg, die seit 20 Jahren besteht, und dem Jugendfreizeithaus Gröpelingen, seit Jahren feste Partner des „Wilden Westens“. Auch die neue Oberschule Ohlenhof ist bereits Kooperationspartner und führt regelmäßig Projekte mit dem Streichelzoo durch.

Im Jahr 2013 fanden mehrere Workshops zum Neubau der Oberschule Ohlenhof im Stadtteil statt. An all diesen Workshops waren die von mir eben genannten Institutionen beteiligt, aber auch - und das muss man betonen - das Jugendparlament, in dem die Kinder und Jugendlichen aus dem Stadtteil ihre Vorstellungen und Wünsche für die neue Oberschule eingebracht haben.

Ergebnis dieses Beteiligungsprozesses war das Ziel, das Spielhaus und den Streichelzoo fest in den Neubau Ohlenhof zu integrieren und einen Campus anzubieten, der schulisches und außerschulisches Lernen verbindet. Die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort - und zwar alle, mit denen ich zum Teil seit Jahren zu tun habe, aber auch die, die ich in den letzten vier Jahren kennen gelernt habe - betonen insbesondere, wie wertvoll die Arbeit mit den Tieren für den Lernprozess der Kinder ist. Für viele Kinder - ich komme zurück auf den Familienvater, und er war nicht der Einzige - ist es der einzige Ort, an dem sie überhaupt mit Tieren in Kontakt kommen. Das ist das, was

die Leute auch sagen, sie haben nicht das Geld, um einmal eben am Sonntag in den Bürgerpark zu fahren, geschweige denn zum ZOO am Meer nach Bremerhaven. Versorgung und Pflege der Tiere stärken die Kinder, sie bauen Unsicherheiten und Ängste ab, und sie lernen dort Verantwortung.

Kommen wir zur aktuellen Lage! Der Campus Ohlenhof wird jetzt - das wissen wir seit dem Koalitionsvertrag - nicht mehr in dem vom Beteiligungsprozess geplanten Ursprung und in der geplanten Form gebaut. Mit der Hoffnung auf einen Neubau und den Umzug des Streichelzoos wurde allerdings vom Träger und vom Sozialressort verbunden, dass an den Gebäuden und den Zeugen keine Sanierungen mehr vorgenommen worden sind. Es herrscht also akut ein etwas größerer Investitionsbedarf an Gebäuden und Zäunen.

Daneben - und da kommen wir noch einmal zu einem anderen Problem - gibt es außerdem Probleme bei der Personalgewinnung. Die Tiere erfordern eine professionelle Pflege, die Ein-Euro-Jobber müssten zumindest von einem Tierpfleger angeleitet werden. Außerdem, und das ist einer der springenden Punkte, gab es eine veränderte Förderpolitik durch das Arbeitsamt. Damit waren Probleme verbunden, ich nenne unter anderem das Stichwort „Regionale Netzwerke“, hier auch schon vor eineinhalb Jahren und auch schon im Rathaus diskutiert. Wenn man all dies zusammennimmt, sind deswegen derzeit nur noch zehn von 27 Plätzen bei den Ein-Euro-Kräften besetzt.

(Glocke)

Ich komme für die erste Runde zum Schluss! Diese ganze Gemengelage hat den Träger dazu bewogen, das Projekt Streichelzoo abzuwickeln. Die ersten Tiere wurden bereits abgeholt. Bis Mitte Mai soll mit dem Streichelzoo Schluss sein, und es ist derzeit - nur zur Information! - unklar, ob die anderen Projektbereiche über den Sommer hinaus erhalten werden, denn am 31. Juli laufen die Maßnahmen der Agentur für Arbeit aus. Ob es danach überhaupt noch Ein-Euro-Jobber geben wird, ist derzeit unklar.

(Glocke)

Es laufen bis zum 30. Juni befristete Verträge aus, und deswegen ist natürlich neben der Bedeutung des Streichelzoos die Sorge in dem Stadtteil auch groß, was mit dem Rest der Einrichtung passiert. Ehrlich gesagt, bislang haben wir auch noch keine Aussagen von den Verantwortlichen dazu gehört.

Ich komme jetzt für die erste Runde zum Schluss, aber ich glaube, ich musste den Menschen hier einmal erklären, worum es eigentlich geht. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau Krümpfer (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einiges erklären, was vielen von Ihnen vielleicht gar nicht oder nur unzureichend bekannt ist. Einigen Äußerungen von Frau Vogt kann ich mich anschließen, aber nicht allen.

Sie können mir hundertprozentig glauben, dass ich sehr überrascht war, als ich von der Situation im „Wilden Westen“ gehört habe.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Überrascht?)

Ja, ich war überrascht, als ich davon gehört habe.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie waren über den Sanierungsstau überrascht?)

Mein erster Gedanke war, wieso schon wieder ein Projekt in Gröpelingen infrage gestellt ist. Ja, auch ich war ziemlich sauer. Wer mich kennt, weiß, dass ich sehr emotional reagieren kann - und das auch manchmal tue.

Als gebürtige Gröpelingerin ist mir bekannt, welche Situation dort in den Siebziger- und Achtzigerjahren vorherrschte und wie mit viel Engagement vonseiten des Amtes für Soziale Dienste, der Polizei und Akteurinnen und Akteuren aus dem Stadtteil Angebote installiert wurden, um Normalität wiederherzustellen.

Zunächst wurden Angebote im Gemeinschaftshaus entwickelt. Gerade Dieter Sevecke, der leider viel zu früh verstorben ist, war einer von denen, die an dieser Stelle mit viel Herzblut unter Einbeziehung der Nachbarschaft erste Projekte entwickelt haben. Mit ihnen gemeinsam hat er dafür gesorgt, dass dort für die Nachbarschaft eine Stabilisierung erreicht wurde, auch im Hinblick auf die Kriminalität. Wer sich erinnern kann, weiß, dass die Polizei selten nur mit einem Einsatzwagen dorthin fuhr; Frau Vogt hat darüber schon berichtet.

Die Projekte wurden dann sukzessive erweitert. Alle vor Ort wissen, dass vieles nur möglich war, weil unterschiedliche Arbeitsmarktinstrumente angewandt wurden. Es begann mit ABM-Stellen und Stellen nach Paragraph 19 Bundessozialhilfe-

gesetz und es ging weiter mit AGH-Maßnahmen. So entstand am Ende der Neunziger Jahre das Projekt unter dem Namen „Wilder Westen“.

Ich habe die Entwicklung dieses wunderbaren Projektes als damaliges Beiratsmitglied beobachten können, aber auch deshalb, weil meine Töchter von 1994 bis 2002 im Halmerweg zur Schule gegangen sind. Schon in jener Zeit wurden Kooperationen mit der Grundschule und den anderen Angeboten im Quartier entwickelt.

Nun möchte ich auf die heutige Situation eingehen. Zunächst müssen wir mehrere Sachverhalte auseinanderhalten. Erstens: Die Entwicklung beziehungsweise Ausweitung der Angebote mit den Tieren im Laufe der Jahre war nur möglich, weil dort gleichzeitig die Anzahl der Beschäftigungsmaßnahmen angeglichen wurde.

Zweitens: Veränderungen der Arbeitsmarktförderung auf der Bundesebene haben dazu geführt, dass diese Stellen nicht mehr ausreichend besetzt werden konnten, weil die Fördervoraussetzungen deutlich enger gefasst worden sind.

Drittens: Gleichzeitig führten gestiegene Anforderungen an die Tierhaltung beziehungsweise den Tierschutz dazu, dass ein Weiterbetrieb nur mit qualifizierten tierpflegerischen Fachkräften möglich ist. Das heißt, es standen nicht genügend qualifizierte Personen zur Verfügung, um sieben Tage in der Woche die Versorgung der Tiere zu sichern.

Nun zum Sanierungsstau! Sanierungen wurden geschoben - es ist schon gesagt worden -, weil ursprünglich die Oberschule Ohlenhof an dieser Stelle geplant war und der „Wilde Westen“ verlegt, das heißt in neuen Anlagen untergebracht werden sollte. Laut neuer Planung - dies ist seit Herbst letzten Jahres bekannt - ist für den Campus Ohlenhof ein Standort vorgesehen, der einen Umzug nicht mehr notwendig macht.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber deswegen braucht man doch den Streichelzoo nicht zu schließen!)

Darüber sind im vergangenen Herbst alle Fraktionen im Beirat Gröpelingen in einem persönlichen Gespräch mit der Senatorin für Kinder und Bildung, Frau Dr. Claudia Bogedan, informiert worden.

Diese verschiedenen, komplexen Faktoren führten dazu, dass das Amt für Soziale Dienste und der Beschäftigungsträger, die Comeback GmbH, sich im Februar entschieden haben, den Bereich der Tiere kurzfristig aufzugeben. Um den Tier-

schutz zu gewährleisten, sind einige Tiere auf andere Farmen verteilt worden. Ich betone, auch wenn der Sanierungsstau hätte behoben werden können, würden weiterhin nicht genügend Personen vor Ort sein, um die Tiere ausreichend zu versorgen. Einige Tiere sind auf der Erlebnisfarm Ohlenhof, der dortigen Stadtteilmfarm, untergebracht worden. Diese Farm ist circa 700 Meter entfernt und zu Fuß entlang des Grünstreifens an der Bahn gut zu erreichen.

Viele Menschen in der Stadt, selbst in benachbarten Stadtteilen, wissen gar nicht, dass diese Farm dort bereits seit Ende der Neunzigerjahre besteht und sich zu einem tollen außerschulischen Lernort entwickelt hat. Ich wohne in der Nähe der Erlebnisfarm Ohlenhof.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Sie haben Ihre Redezeit schon etwas überschritten.

Abg. Frau Krümpfer (SPD): Dann setze ich nachher fort.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Rot-Grün kippt den Streichelzoo“, „Kinder und Tiere werden getrennt - unter Tränen“, „Sozialpolitisch unverträglich!“ Auf den ersten Blick schon! Doch schauen wir genauer hin, zum Beispiel auf Aufwand und Nutzen des Streichelzoos, zum Beispiel auf Anforderungen an die Tierhaltung beziehungsweise den Tierschutz. Nach den neuen Veterinäransforderungen bedarf es dazu dreier Tierpfleger und auch einer tierärztlichen Betreuung. Da der Streichelzoo als Beschäftigungsprojekt auf Ein-Euro-Basis angelegt ist, fehlt das qualifizierte Fachpersonal. Bei hohem Personalaufwand sind die Kosten nicht bezahlbar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zudem fehlen dem Träger die Ein-Euro-Jobber, auch weil die Arbeitsmarktförderung auf Bundesebene stark verändert wurde. Von über 20 Stellen im Streichelzoo sind derzeit nur noch neun besetzt. Wollen wir, wie von der LINKEN gefordert, qualifiziertes Personal einstellen, kostete das mehrere Hunderttausend Euro. Dieses Geld wollen wir - für die Menschen in Gröpelingen! - lieber in andere Projekte investieren.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Haben Sie die Menschen in Gröpelingen gefragt? Wann waren Sie denn das letzte Mal dort?)

So wollen wir prüfen, ob wir auf dem Gelände des „Wilden Westens“ eine Kita bauen und somit die Kinder in Gröpelingen gezielt unterstützen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Kita könnte die bereits bestehenden Projekte - wie die Suppenküche, den pädagogischen Mittagstisch und das Spielhaus - ergänzen. Schwerpunkt im neuen „Wilden Westen“ könnte ein Gartenprojekt sein, mit dem Grundschulen überwiegend gute Erfahrungen machen. Das böte auch Raum für neue beschäftigungspolitische Maßnahmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen die Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance mehr haben, eben nicht im Stich lassen, sondern wir wollen ihnen Aufgaben und Struktur geben, und sei es nur für drei Stunden am Tag. Rot-Grün wird in Bremen einen sozialen Arbeitsmarkt aufbauen, einen sozialen Arbeitsmarkt also, in dem ähnliche Projekte wie der „Wilde Westen“ und auch diese Zielgruppe, die Langzeitarbeitslosen, gefördert und dauerhaft abgesichert werden. Wir streichen also nicht, liebe LINKE, wir switchen die Angebote nur um und stellen sie finanziell auf eine solide Basis.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das sehen wir!)

In die Diskussion darüber, wie das zu machen ist, sollten wir die Menschen und die Initiativen vor Ort einbinden und die Pläne an einem runden Tisch weiterentwickeln.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die Menschen haben sich heute klar positioniert! Sie hätten nur zuhören müssen!)

Unter „wir“ verstehe ich nicht nur die Sozialbehörde, sondern auch das Bildungs- und das Wirtschaftsressort.

Noch einmal zurück zu den Kindern und ihren Tieren! Es gibt in unmittelbarer Nähe des Streichelzoos „Wilder Westen“ die Erlebnisfarm Ohlenhof - ein Kinderbauernhof, der offen für alle pädagogisch sinnvoll ist. Das ist politisch für uns Grüne absolut vertretbar. Mit dem rot-grünen Antrag stärken wir den „Wilden Westen“, sichern die sozialen Projekte und unterstützen damit die

Menschen in Gröpelingen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ende Februar wurde bekannt, dass das jahrelange politische Gerangel um den Campus Ohlenhof eigentlich sein erstes politisches Opfer gefunden hatte. Das Stadtteilprojekt „Wilder Westen“ steht, wie meine Vorredner schon ausführten, auf Messers Schneide. Niemand weiß, was davon erhalten bleibt und was nicht.

Über den Sanierungsstau zeigte sich Frau Krümpfer überrascht.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Habe ich nicht gesagt!)

Das wundert mich an dieser Stelle, weil sie Mitglied der Bildungsdeputation ist und auch ansonsten eigentlich über den Bereich relativ gut Bescheid wissen müsste. Insofern war ich über ihre Aussage ziemlich überrascht.

In einem soziokulturell besonders benachteiligten Gebiet, falls nicht sogar inzwischen dem Gebiet mit den größten Herausforderungen in Bremen, wenn man sich die Sozialindikatoren ansieht, gibt es also eigentlich ein Armutszeugnis, und das, obwohl sich im Koalitionsvertrag zum dritten Mal die Überwindung der sozialen Spaltung als eines der Hauptziele auf die Agenda geschrieben wurde. Theorie und Praxis, könnte man an dieser Stelle sagen!

Jetzt stellt sich die Frage, wie wir mit dem Thema umgehen. Ich erinnere mich natürlich auch an den Auftrag, den wir im Jugendhilfeausschuss und den auch Sozialsenatorin erteilt hat, nämlich ein Stadtteilkonzept im Rahmen der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu erarbeiten. Zu genau diesem Bereich gehört nach meiner Auffassung und nach Auffassung der CDU-Fraktion auch die Klärung der Frage des „Wilden Westens“. Die Frage, die dort zu klären ist, ist nämlich: Was genau sind die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Gröpelingen? Welche Angebote gibt es? Was wird tatsächlich gebraucht und wo? Was wird vielleicht woanders gebraucht? Was muss vielleicht an der bestehenden Struktur verändert werden? Das genau sind die Fragestellungen, die wir Ihnen in das Stammbuch geschrieben haben und auf die wir natürlich Antworten erwarten.

In diesen Kontext gehört auch die Frage, was genau mit dem Gebiet der Stuhmer Straße ist, welche Bedarfe es dort gibt, was genau dort weiterhin notwendig ist. Um es gleich vorwegzunehmen: Für die CDU-Fraktion ist klar, es muss in irgendeiner Form an der Stuhmer Straße weitergehen. Das Projekt ist gut angenommen, und es steht an einer Stelle, wo es extrem viele Bedarfe gibt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Jedoch muss das Ganze eben im Kontext mit dem Stadtteilkonzept beantwortet werden, und dazu gehört für mich nicht nur das bisher über das Anpassungskonzept finanzierte Angebot, das es in Gröpelingen an verschiedenen Stellen gibt, sondern eben eine umfassende Ansicht. Das war nämlich der Auftrag, den wir erteilt haben.

Das bedeutet aber auch - und jetzt komme ich zur politischen Dimension -, dass die Regierung, also Rot-Grün in Bremen, klar und deutlich Farbe bekennen muss, was sie sich an offener Kinder- und Jugendarbeit in dieser Stadt leisten will. Das muss klar und deutlich beantwortet werden.

Dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Stuhmer Straße bisher größtenteils aus anderen Töpfen finanziert worden ist, enthebt natürlich die Sozialsenatorin nicht ihrer Verantwortung. Ich gebe Ihnen aber recht, Frau Krümpfer und auch Frau Wendland, das enthebt natürlich auch den Arbeitssenator nicht seiner Verantwortung, denn hier handelt es sich um ein Projekt, das über lange Zeit erfolgreich mit Langzeitarbeitslosen betrieben wurde.

Wir, die CDU-Fraktion, halten es für ein Armutszeugnis, dass Beratungsangebote für Langzeitarbeitslose in der Vergangenheit mehrfach gekürzt worden sind - ich denke da an die Alleinerziehenden, über die wir ja noch debattieren werden - und es immer wieder Prüfaufträge gab. Jetzt haben Sie mit der Drucksachen-Nummer 19/316 wieder einen Antrag eingebracht, wonach Sie die Einführung eines Passiv-Aktiv-Transfers überlegen wollen. Dieser Prüfauftrag ist ein Witz, wenn man sich überlegt, dass bereits im Armuts- und Reichtumsbericht des Jahres 2009 gestanden hat, dass Sie das einführen wollten. Dann könnte man an dieser Stelle doch auch voranschreiten, lieber Herr Reinken, denn hier könnte durchaus ein sehr sinnvolles Projekt sein, das auch durchaus als Pilotprojekt gemacht werden könnte. Ich frage mich nur an der Stelle, warum tun Sie es denn nicht, warum erteilen Sie hier Prüfaufträge?

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Es ist an der Zeit, hier einmal wirklich ressort-übergreifend zusammenzuarbeiten und nicht die alten Feindschaften, die wir schon so oft beklagt haben, zwischen dem Sozial- und dem Bildungsressort - manchmal geschieht das ja auch über Briefe - voranzutreiben und sich vielleicht auch noch einmal mit dem Arbeitssenator ins Benehmen zu setzen, um hier wirklich, wenn es diese Schnittstellen gibt, zu einer Lösung zu kommen, und zwar auch in diesen Fällen.

Deswegen komme ich darauf zurück, wir brauchen ein Gesamtkonzept für Gröpelingen. Wir erwarten klare Antworten und eine vernünftige Finanzierung. Deswegen können wir an dieser Stelle dem ursprünglichen Antrag der LINKEN nicht zustimmen und haben unseren Änderungsantrag eingebracht, den ich hier erläutert habe.

(Glocke)

Wir sehen, dass hier eine Klärung - ich komme sofort zum Schluss - des Stadtteilkonzepts notwendig ist. Inhaltlich fordern die SPD und die Grünen in ihrem Antrag ebenfalls ein Gesamtkonzept, deswegen werden wir ihn ebenfalls mittragen. Ich finde schade, dass Sie hier wieder von Parallelstrukturen mit dem runden Tisch reden. Wir haben einen klaren Auftrag erteilt, aber egal, auch wenn Sie sich einmal wieder im Doppelstrukturen verheddern, immerhin fordern Sie an dieser Stelle das Richtige. Deswegen tragen wir das mit. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dem Projekt „Wilder Westen“ droht offenbar ein abruptes Ende. Darum ist es nur folgerichtig, dass jetzt die Kollegen der LINKEN mit diesem Dringlichkeitsantrag den Finger in die Wunde legen, eine Wunde, die das Sozialressort und mit ihm der rot-grüne Senat zu versorgen hat. Doch wie es aussieht, soll die Wundversorgung eingestellt werden, zumindest teilweise, bevor die möglichen Folgen dieser Unterlassungshandlung sichtbar werden.

Im Klartext: Im arg gebeutelten Stadtteil Gröpelingen soll ein Streichelzoo, der einstmals als das iTüpfelchen auf dem Campus der neu zu gründenden Oberschule Ohlenhof vorgesehen war, nunmehr komplett eingespart werden. Um dem mehr Nachdruck zu verleihen, wurden bereits die ersten Tiere abtransportiert und auf andere Farmen verteilt. So versteht also Rot-Grün seine soziale Verantwortung. Während noch im Sep-

tember 2015 einmal eben 100 000 Euro für einen völlig überflüssigen autofreien Sonntag verplempert wurden,

(Beifall FDP, DIE LINKE - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Finden wir nicht überflüssig!)

fehlt das Geld für begrüßenswerte soziale Vorhaben wie das hier zitierte Stadtteilprojekt, so viel Polemik muss auch einmal sein.

(Beifall FDP)

Ein Projekt, dem ein ausgiebiger Beteiligungsprozess im Stadtteil vorausgegangen ist, ein Projekt, das von der Wohnbevölkerung in besonderer Weise willkommen geheißen und angenommen wurde!

Der vorliegende Dringlichkeitsantrag findet daher durchaus unsere Sympathie. Dennoch sehen wir Freien Demokraten außer einer erneuten Überprüfung zur Finanzierbarkeit des Projekts „Wilder Westen“ keine andere Möglichkeit, als diesem Antrag nicht zuzustimmen. Wir sind der Haushaltsnotlage im Lande Bremen verpflichtet, ja, auch wir! Wir werden uns daher zu diesem Antrag enthalten. Soweit dazu!

Es liegen heute zwei weitere Anträge vor. Diese beiden Anträge unterscheiden sich darin, dass ich den einen gar nicht bekommen habe, mir aber sehr wohl nachträglich den Text besorgt habe, nämlich den der CDU. Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen, weil er auf eine institutionelle Förderung für das Gemeinschaftsprojekt hinausläuft. Für eine institutionelle Förderung muss auch gesagt werden, wie sie finanziert werden soll.

Wir werden uns mit dem Antrag der Regierungskoalition zwar nicht anfreunden, aber wir sehen aus verschiedenen Gründen keine andere Möglichkeit, als diesem Antrag zuzustimmen, da es hier um neue Angebote geht, da es hier darum geht, den Blick nach vorn zu wenden und die Weichen für einen Neubeginn zu stellen. Das scheint mit dem Beschlussvorschlag von Rot-Grün trotz allem am ehesten möglich. Daher werden wir in dieser Weise verfahren. Wir bedauern sehr, dass wir keine andere Möglichkeit haben, als so in die Zukunft zu gehen. - Vielen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau Krümpfer (SPD): Frau Ahrens, ich möchte gern etwas aufklären. Ich war nicht überrascht über den Sanierungsstau, das war mir alles bekannt. Ich war überrascht über die Ankündi-

gung der Schließung des Projektes. Diese Ankündigung erfolgte erst im Februar. Ich wollte das nur klarstellen, damit es im richtigen Kontext steht.

Ich habe in meinem ersten Redebeitrag gesagt, dass ich in der Nähe der Erlebnisfarm Ohlenhof wohne. Meine Töchter sind, wie ich ebenfalls bereits erwähnt habe, im Halmerweg zur Schule gegangen. Das heißt aus meiner Sicht, dass Grundschulkinder die Strecke zwischen Erlebnisfarm Ohlenhof und Halmerweg/Stuhmer Straße ohne Weiteres allein bewältigen können. Meine Töchter haben es jeweils vier Jahre so getan.

Nun würde ich gern nach vorn schauen. Uns geht es darum, den Campus Ohlenhof weiterzuentwickeln.

(Zuruf DIE LINKE)

Natürlich gibt es den Campus!

Damit komme ich zu dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD. Wir möchten, dass es weiterhin außerschulische Angebote auf dem Gelände des „Wilden Westens“ gibt, und fordern den Senat auf, dass diese gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort entwickelt werden, zum Beispiel mit der Zielrichtung Gartenbau. Wichtig ist auch, was die Akteure vor Ort wollen. Sie sollen entscheiden, was dort installiert werden soll.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir möchten auch, dass der Senat prüft, ob eine Kindertagesbetreuung auf dem Gelände ermöglicht werden kann. Das Spielhaus könnte ein kombiniertes Angebot für Kinder von 0 bis 12 Jahren machen.

Wir bitten darum, einen runden Tisch zu installieren. Dieser dient nicht dazu, etwas auf die lange Bank zu schieben. Es geht vielmehr darum, die relevanten Akteure zusammenzubringen und gemeinsam mit dem Senat nach Lösungen im Sinne des Projekts zu suchen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist uns besonders wichtig, dass Angebote wie die Suppenküche, der pädagogische Mittagstisch und die offenen Angebote des Spielhauses im Stadtteil weiterentwickelt werden. Binnen drei Monaten erwarten wir einen Bericht von der Senatorin für Soziales. Kollegin Wendland hat schon darauf hingewiesen, dass bitte auch zu prüfen ist, welche Maßnahmen im Rahmen des sozialen Arbeitsmarktes zur Absicherung der Projekte und

zur Integration von erwerbslosen Menschen geeignet sind.

Auch wir wollen den „Wilden Westen“ erhalten und Stadtteilprojekte fördern. Wir gehen aber sehr viel sachlicher mit den Tatsachen um. Wir wollen den Leitgedanken zum Campus Ohlenhof beibehalten und mit möglichst vielen Angeboten kombinieren. Wir legen den Schwerpunkt auf eine gemeinsame Entwicklung mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort.

Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab und werben um Unterstützung des Antrags von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Krümpfer, was wollen die Akteure? Sie haben gesagt, die Koalitionsfraktionen wollten unter Beteiligung von Akteuren eine Stadteleinrichtung erhalten. Wenn ich das höre, dann bleibt mir, ehrlich gesagt, die Spucke weg!

Erstens: Drei Jahre lang gab es Beteiligungsverfahren. Was die Akteure vor Ort wollen, ist bekannt. Es ist allerdings von Ihnen im vergangenen Juli mit lapidaren Worten im neuen Koalitionsvertrag gestrichen worden. Das macht mich wirklich wütend. Ich betone, es ist bekannt, was die Akteure wollen!

(Beifall DIE LINKE)

Sie sagen, die Kinder könnten ja zur Stadteifarm gehen. Ich habe in meinem ersten Redebeitrag dargelegt, warum dieses Projekt im „Wilden Westen“ so wichtig ist. Darum bestehen beide Schulen und das Freizeithaus auf der Erhaltung. Der „Wilde Westen“ soll mit dem Streichelzoo Bestandteil des Campus Ohlenhof sein. Die positive Wirkung auf die Entwicklung der Kinder ist deutlich erkennbar und zeigt sich auch in Lernfortschritten.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber jemand muss sich auch um die Tiere adäquat kümmern! Es gibt auch so etwas wie Tiererschutz!)

Deswegen haben sich alle Akteure damals dafür ausgesprochen, diese Einrichtung in den Campus-Gedanken zu integrieren.

(Beifall DIE LINKE)

Das, was Sie machen, ist schlichtweg ein Schlag ins Gesicht der Leute im Stadtteil!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das ist doch eine Frechheit!)

Das ist überhaupt keine Frechheit! Reden Sie doch einmal mit den Menschen! Denen standen schon im Sommer die Tränen in den Augen, nachdem Sie Ihren an dieser Stelle blöden Koalitionsvertrag geschrieben hatten. Herr Pohlmann, ich frage mich ganz ernsthaft: Wie soll man eigentlich den Menschen vor Ort noch glaubhaft versichern, dass der nächste Beteiligungsprozess - denn nichts anderes ist ein runder Tisch - in diesem Stadtteil noch etwas bringen kann? Ich sage das auch vor dem Hintergrund, dass die Wahlbeteiligung in Gröpelingen ohnehin total unterdurchschnittlich ist. Ich finde das, was Sie hier machen, verantwortungslos!

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens: Es besteht die Gefahr, dass dieses Quartier wieder zu einem sozialen Brennpunkt wird, was es seit 1997 nicht mehr ist.

Drittens: Es ist etwas grundsätzlich anderes, ob die Kinder - -

(Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

1

Frau Dr. Schaefer, gehen Sie einmal hin, und informieren Sie sich, welche Bedeutung dieses Projekt hat, auch für die Erwachsenen, bevor Sie dazwischenrufen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Parlamentarische Zwischenrufe sind erlaubt!)

Drittens: Es ist etwas grundsätzlich anderes, ob Kinder mit Tieren zu tun haben oder mit Gemüsearbeiten, um auch das einmal klar zu sagen.

(Beifall DIE LINKE)

Fakt ist, der „Wilde Westen“ ist - -

(Abg. Röwekamp [CDU]: Diesmal habe ich nichts getan! - Heiterkeit)

Fakt ist, der „Wilde Westen“ ist leider - -

(Unruhe)

Herr Präsident, können Sie für Ruhe sorgen? Ich habe keine Lust, die ganze Zeit zu brüllen.

Vizepräsident Imhoff: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Vogt hat das Wort. Bitte hören Sie ihr doch aufmerksam zu! Dann braucht Sie auch nicht zu schreien.

(Heiterkeit)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Genau! Der „Wilde Westen“ ist nämlich, und das ist genau das Problem, zwischen die Mühlen der Behörden geraten. Natürlich hat das Ressort des Wirtschafts- und Arbeitssenators damit auch etwas zu tun, das darf man durchaus betonen, Herr Senator Günthner. Der Stadtteil darf aber nicht darunter leiden, dass der Koalitionsvertrag die Pläne des Bildungsressorts zu dem Campusneubau umgeworfen hat. Das Sozialressort ist natürlich in der Verantwortung für das Projekt und muss diese wahrnehmen. Der Arbeitssenator muss natürlich dafür sorgen, dass eine Beschäftigungsförderung auch in diesem Stadtteil und speziell in diesem Quartier erhalten bleibt.

Ich habe übrigens schon vor eineinhalb Jahren im Rathaus vorgeschlagen, die durchaus noch vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen. Eine Möglichkeit sind FAV-Stellen. Zum anderen gibt es dort viele Leute, von denen man genau weiß, dass sie nicht in den ersten Arbeitsmarkt kommen. Die Beschäftigung dort bietet eine Tagesstruktur. Insofern kann man auch Maßnahmen aus dem Katalog des SGB XII ergreifen. Das wird übrigens schon gemacht.

(Beifall DIE LINKE)

Übrigens finde ich die mediale Sprachlosigkeit der Regierungsfractionen und des Senats sowohl vor Ort als auch im Großen und Ganzen in den letzten Wochen unerträglich. So kann man mit den Menschen nicht umgehen!

(Beifall DIE LINKE)

Wir fordern nach wie vor den Erhalt des „Wilden Westens“ mit dem Streichelzoo, und zwar in dem Gebiet, nicht unbedingt exakt auf dem Gelände, im Zusammenhang mit dem Campus Ohlenhof. Wir fordern den Stopp des Abtransports. Wir fordern eine dauerhafte institutionelle Förderung des „Wilden Westens“ und Sicherheit für dieses Projekt.

Wie wir die Beschäftigungs- beziehungsweise Arbeitsförderungsmaßnahmen dort gestalten, können wir dann immer noch prüfen. Das kostet nicht mehrere Hunderttausend Euro, Frau Wendland. Es reicht eine FAV-Stelle, die ein Tierpfleger oder sonst jemand mit dieser Qualifikation innehat, der die anderen anleitet. Das würde vielleicht

20 000 Euro im Jahr kosten, aber nicht mehrere Hunderttausend. Manchmal frage ich mich echt - -

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt noch kurz zu dem Antrag der CDU-Fraktion! Liebe Frau Ahrens, ich finde es gut, dass Sie den „Wilden Westen“ erhalten wollen. Ich finde es auch richtig, das Gesamtkonzept zu betrachten, aber Sie schreiben in Ihrem Antrag, Sie wollten den Streichelzoo unter Nutzung bestehender Ressourcen erhalten. Das ist leider zu wenig. Das Projekt bricht doch gerade deswegen weg, weil es nur über einen Beschäftigungsträger gelaufen ist und nicht über die Jugendhilfe. Daher brauchen wir zumindest die Sicherstellung einer Grundförderung der Einrichtung. Davon lesen wir in Ihrem Antrag leider nichts. Deswegen werden wir uns dazu der Stimme enthalten.

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen! Ich habe mich soeben aufgeregt; ich gebe es zu, Aber ich finde es, ehrlich gesagt, zynisch, den Beteiligten vor Ort einen runden Tisch vorzuschlagen, nachdem sie bereits vier Jahre lang beteiligt waren.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde diesen Vorschlag umso unerträglicher, da ich weiß, dass Ihnen die Ergebnisse des zuletzt stattgefundenen Beteiligungsprozesses nicht gepasst haben. Sie haben sie gecancelt. Ich weiß also nicht, was das jetzt bringen soll.

Mit dem Streichelzoo bricht dem „Wilden Westen“ ein Herzstück weg, das sagen viele Menschen. Damit ist das gesamte Projekt strukturell gefährdet. Ich betone, ein Garten ersetzt nicht das pädagogische Angebot mit den Tieren!

(Glocke)

In einer solchen Situation braucht der Stadtteil keine weiteren Prüfaufträge und keine runden Tische, sondern die Politik muss hier zeigen, was sie will. Im Übrigen hat der Träger selbst schon zugesagt, das Angebot zu reduzieren, um das Projekt wenigstens zum Teil erhalten zu können. Reden Sie doch einmal mit den Leuten!

(Beifall DIE LINKE)

Das ist das, was die Kinder mir mitgegeben haben, um mir für diese Debatte Glück zu wünschen, liebe Kollegen! - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (ALFA)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss zugeben, ich kenne den „Wilden Westen“ aus eigener Anschauung nicht, aber nach allem, was ich hier gehört habe, nach allem, was ich nebenbei gelesen habe, ist es ein Projekt, das offensichtlich sehr gut läuft und auf positive Resonanz stößt. Es wird abgewickelt aufgrund finanzieller Erwägungen, wenn ich es richtig verstanden habe.

Ich glaube, dass eine buchhalterische Herangehensweise bei solchen Dingen nicht richtig ist. Ich bin sehr dankbar dafür, dass Frau Vogt das mit sehr viel Herzblut und Engagement in die Bürgerschaft eingebracht hat, weil wir nicht mit einer simplen Arithmetik berechnen können, was uns das bringt. Wir investieren hier in einen Stadtteil, wir investieren hier in Bildung, wir investieren hier in unsere Kinder, und das, was das an Effekten bringt, können wir gar nicht ermessen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wie ich abstimmen soll!)

Bitte?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Alles gut! Ich bin nur ein bisschen verwirrt! - Heiterkeit CDU)

Okay, sei Ihnen zugestanden!

Ich will damit nur sagen, wir werden den Antrag der LINKEN vollumfänglich unterstützen. Wir kommen aus einer privilegierten Gegend. Ich komme aus Oberneuland, und ich konnte es mir leisten, meine Tochter zum Reiten auf den Reiterhof zu schicken. Wir nehmen das hin, weil wir das bezahlen können, weil wir gute Jobs haben, aber da engagiert sich jemand mit Herzblut für einen Stadtteil, in dem das nicht geht, und dafür möchte ich Ihnen danken!

(Beifall ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich spreche jetzt als eine Person, die schon im „Wilden Westen“ war und im wilden Westen wohnt. Ich habe auch schon die Ponys gestriegelt und sie während eines Sommers gefüttert. Ich kenne auch Brigitte aus der Küche. Ich kenne den Beschäftigungsträger, der bei uns im Ressort war und mitgeteilt hat, unter den Bedingungen, die ihm die Arbeitsmarktpolitik seit dem letzten Jahr und verschärft in die-

sem Jahr vorgibt, gehe es für ihn nicht weiter und könne er Tiere nicht ordnungsgemäß betreuen lassen. Er hat uns im Ressort gesagt, er möchte sich in dieser Konstellation aus der Arbeit zurückziehen, und es war für mich dann die Entscheidung zu sagen, wir müssen die Tiere tierschutzgerecht an einen anderen Ort bringen, wenn ein Träger im Mai aussteigt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Klar, das ist eine Rahmensetzung, die die Menschen auch trifft. Ich habe eben auch mit den Kindern gesprochen, ich habe mich mit Müttern unterhalten. Ich habe auch Bilder von den süßen Hasen und von den Pferden bekommen. Für Sueda aus der Klasse 3 c der Grundschule am Halmerweg ist dieser Streichelzoo ein ganz wichtiges Projekt.

Diese Einrichtung am Ende der Stuhmer Straße - da ist auch noch der Kletterbunker, und am Bahndamm stehen Privatpferde -, das Gemeinschaftshaus, das Spielhaus, das ist eine wichtige soziale Landschaft für das Quartier. Wir haben dort im Umfeld an der Rostocker Straße einen Bewohnertreff, am Halmerweg auch noch das Quartiersbildungszentrum. Wir haben ein Netzwerk sozialer Einrichtungen im Quartier, und das ist nicht wenig, das ist etwas, worauf wir stolz sind. Wir sind hier keine herzlose Bande, die mit dem Panzer anrollt und einfach den „Wilden Westen“ plattmacht, das will ich auch ganz ausdrücklich sagen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Kristina Vogt, was sagt man denn so einem Beschäftigungsträger, wenn er zur Sozialsenatorin kommt und sagt, die Beschäftigungspolitik, so wie sie im Augenblick sei, raube ihm den Atem? Dann kann ich nicht in eine Geheimsschatulle greifen. Karoline Linnert hat das während der Haushaltsberatungen immer zu uns Senatoren gesagt, sie hat keine Schatulle unter ihrem Schreibtisch, nichts im Keller und auch keinen geheimen Tresor, in dem noch Geld liegt. Das hat die Sozialsenatorin auch nicht. Ich kann Martin Günthner anschreiben - aber Briefe kommen hier ja auch nicht so gut an -, ihn anrufen.

(Zurufe DIE LINKE)

Ich kann sagen, Martin, rück' die Kohle raus, und Martin Günthner wird das zu mir sagen, was auch der Träger gesagt hat: Die Spielregeln für das Beschäftigungsprojekt sind so - -.

(Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] - Unruhe DIE LINKE)

Bitte einmal konzentrieren! Ein Langzeitarbeitsloser darf innerhalb von fünf Jahren nur zwei Jahre in so einem Beschäftigungsprojekt arbeiten, und wir haben viele unbesetzte Stellen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Das heißt, dieses Bundesland, die rot-grüne Koalition, wird Initiativen ergreifen, dass sich so ein System verändern muss, und das habe ich auch persönlich schon Andrea Nahles - und das hat auch Martin Günthner - im direkten Gespräch in Berlin, als der Senat in Berlin war, gesagt, dass wir eine Lösung für Menschen brauchen, die dauerhaft nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt ankommen.

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Senatorin Stahmann: Ja, obwohl ich gerade so gut im Fluss bin!

Vizepräsident Imhoff: Bitte schön!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Senatorin, diese Frage der Beschäftigungsförderung und der veränderten Bedingungen ist ja jetzt nicht vom Himmel gefallen. Wir waren beide gemeinsam vor eineinhalb Jahren in einer der Sitzungen im Rathaus, als das thematisiert worden ist.

Warum hat denn das Ressort bei der Frage der Sicherung von Stadtteileinrichtungen, die nach den bisherigen Förderkriterien über die regionalen Netzwerke und was auch immer nicht mehr laufen, mit dem Arbeitssenator nicht nach Alternativen gesucht? Natürlich geht in der Frage nichts ohne Martin Günthner. Ich habe das Stichwort vorhin eingebracht, und deswegen - Entschuldigung, Frau Dr. Schaefer! - war ich eben emotional. Ich habe über FAV-Stellen geredet, und Sie haben irgendetwas hineingerufen, was nicht qualifiziert war!

Vizepräsident Imhoff: Frau Vogt, Sie haben jetzt eine Zwischenfrage gestellt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ja, genau!)

Jetzt bitte ich um die Antwort!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das Thema ist ja seit eineinhalb Jahren virulent! Warum hat es keine Auseinandersetzung mit dem Arbeitssenator gegeben, um Lösungen zu finden, die das Land noch irgendwie gewährleisten kann?)

Senatorin Stahmann: Wir haben in Bremen sehr viele Sozialprojekte, die von den beschäftigungspolitischen Maßnahmen flankiert werden, und wir sind zu den einzelnen Trägern gegangen, die Probleme angezeigt haben. Wir haben an einigen Stellen Förderungen umgestellt und einiges mit dem Jobcenter auch besprechen können. Es haben auch hier alle mitbekommen, dass auch das Jobcenter andere Kriterien angelegt hat, was die Gemeinnützigkeit angeht, ich erinnere an das Café des Mütterzentrums in Tenever. Also, im Bereich Arbeit ist man nicht untätig gewesen, sondern man ist dabei, aus verschiedenen Bausteinen bremische Bausteine zu entwickeln. Ich gebe aber zu, an bestimmten Stellen haben wir noch keine Lösungen, und es gibt noch politische Hausaufgaben, die zu machen sind, so würde ich es zusammenfassen.

Als Senatorin, die von einem Träger angesprochen wird, der sagt, er betreibe einen Streichelzoo im „Wilden Westen“ und höre im Mai auf: Die Tiere hat seinerzeit einmal das Sozialressort angeschafft, und zwar Mitarbeiter aus dem Amt für Soziale Dienste - sie wurden ja genannt, Dieter Sevecke, Marianne Riesenberg, auch Rolf Diener war dabei, der jetzt der Chef des Jugendamts ist -, also müssen wir uns ja eine Lösung einfallen lassen. Dass das jetzt bei den Menschen nicht gut ankommt, ist klar. Das sieht man doch. Ich bin doch auch nicht blind, ich bin auch nicht blöd, ich habe auch ein Herz, und, ehrlich gesagt, ich liebe Tiere, das geht an uns doch nicht vorbei!

Aber wie verrückt wäre es denn, wenn ich aus der 15. Etage des Tivoli-Hochhauses sagen würde: Anja Stahmann, die weise Sozialsensorin, weist jetzt den Stadtteil Gröpelingen an, folgendes Projekt dort an der Stuhmer Straße umzusetzen! So geht es doch auch nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber das ist doch schon gelaufen!)

Die Leute, die da arbeiten - das sind Rita Sänze, Erwin Böhm, Ulrike Pala als Ortsamtsleiterin -, sind die Menschen, die dort bekannt sind.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die sind doch alle beteiligt gewesen am Campus-Projekt!)

Frau Vogt, ich rede jetzt nicht über die ganze Angelegenheit Ohlenhof, über die Schule, darüber, wie es hin- und hergegangen ist. Darüber will ich jetzt nicht reden, sondern ich rede jetzt ganz konkret darüber, welche Antwort wir den Menschen, den Kindern und Jugendlichen und auch den Erwachsenen, die da sind, geben können. Hier sitzen ja auch einige, die jeden Tag dorthin gehen,

ihre Suppe essen und dort Unterstützung im Alltag bekommen. Das Sozialressort hat gleich gesagt, und ich war mir mit Karl Bronke sofort einig: Wir wollen, dass das Gemeinschaftshaus bleibt! Ich weiß auch, dass Claudia Bogedan Interesse hat, das Spielhaus zu erhalten. Wenn da künftig Platz für eine Kita sein sollte - wir brauchen doch Kita-Plätze -, dann würde das doch auch an der Stelle eingeplant!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind doch gute Ideen, aber diese guten Ideen müssen wir einmal an dieser Stelle sammeln, und wenn es noch eine oder zwei Sitzungen braucht!

Unten stand Cornelia Barth, sie arbeitet bei dem Träger comeback, ist aber auch bei der LINKEN. Sie hat gesagt, sie wünschten sich einen kleineren Zoo. Ich habe ihr gesagt, herzlich willkommen, bringt das ein an diesem runden Tisch, das können wir dort thematisieren!

Unser Haus hatte die Idee - Entschuldigung, als ich eben hörte, der Spielplatz habe gebrannt, war ich erschrocken, denn das war ein Vorschlag, den wir machen wollten -, dort noch einmal neue Spielgeräte für die kleineren und auch für die älteren Kinder aufzustellen. Auch das ist eine sinnvolle Ergänzung. Wir haben es ja gehört, die Infrastruktur ist vor Ort, wir müssen da Geld investieren, und wir wollen da auch Geld investieren. Das müssen wir jetzt einmal zusammen ansehen. Das Bildungsressort muss mit an den Tisch, es muss auch das Arbeitsressort mit an den Tisch, das auch Ideen entwickeln muss, was es machen kann, damit es da weitergeht. Ich möchte auch den Gesundheitstreffpunkt West dabei haben, der sehr engagiert ist, auch die Schulleitungen mit ihren Ideen, wie wir die Ganztagsschulangebote im Stadtteil ergänzen können.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die sind dabei! Die sind alle dabei! Die haben sich schon positioniert und sagen, wir wollen es erhalten!)

Wir sagen also nicht „Sense mit dem Streichelzoo!“. Auch wir sagen „Streichelzoo, das ist Familie!“, wir sagen aber auch, wir müssen einmal schauen, was die Familie jetzt braucht. Das, was die Familie jetzt hat, reicht nicht aus, um zu überleben. Wir müssen das auf neue Beine stellen, das ist jetzt der Auftrag.

Frau Vogt, ich nehme es ernst, dass Sie sagen, es sei nicht gut kommuniziert worden. Das nehme ich mit, wir lernen auch noch einmal daraus, aber ich habe mir jetzt selbst intern nicht sofort den Hut aufgesetzt, dass ich das Oberhaupt vor Ort bin, diese Sachen anzugehen, sondern ich habe ge-

sagt: Bitte einen runden Tisch mit Ulrike Pala und Erwin Böhm, der das auch machen will, damit diejenigen mitreden, die davon noch mehr verstehen als wir! Das wäre mein Beitrag zu dieser Debatte. - Vielen Dank für die Anträge, damit können wir arbeiten!

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nr. 19/123 S zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nr. 19/112 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 7 vom 4. März 2016 (Drucksache 19/115 S)

Gemäß Paragraph 12 Absatz 3 des Petitionsgesetzes verlangt die Fraktion der CDU eine Aussprache über die Petition S 18/383.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden über eine Petition, die im letzten Jahr die Bremische Bürgerschaft kurz vor den Wahlen am 10. Mai 2015 erreichte und zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Tausend Unterstützerinnen und Unterstützer auf der Internetplattform openPetition hatte. Darüber hinaus kamen noch einige Hundert Mitzeichner auf der Homepage der Bremischen Bürgerschaft hinzu. Die Petition wurde auch in Bremer Medien kommuniziert.

Es geht im akuten Fall der Petentin um 100 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer - umgehend! - sowie perspektivisch die Schaffung von 400 Stellen, um den chronischen, strukturellen Unterrichtsausfall an den Schulen in Bremen auszugleichen. Die Petentin hat eine Reihe von Beispielen aufgeführt, in der Spitze das Beispiel des Unterrichtsausfalls in einer Gymnasialklasse von 18 Wochenstunden innerhalb einer einzigen Woche, meine Damen und Herren! Das sind erschreckende Zustände, die hier durch die Petentin auch noch einmal in einen besonderen Fokus gerückt worden sind. Das bestätigt im Übrigen das, was die CDU im Halbjahr zuvor bei unserer Untersuchung des Unterrichtsausfalls an bremischen Schulen festgestellt hat.

Wir haben diese Petition dann nach der Bürgerschaftswahl im Petitionsausschuss beraten. Es

hat eine Anhörung gegeben, und die CDU nimmt es heute hier zum Anlass, weil wir der Auffassung sind, dass Rot-Grün einfach über die berechtigten Sorgen hinweggeht. Man hat in der Anhörung signalisiert, man wolle etwas tun, man hat Signale gegeben. Sie schließen aber jetzt die Petition ab, ohne dass Taten folgen. Sie nehmen den Unterrichtsausfall weiter billigend in Kauf, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Es wurde davon gesprochen, es sollten zum kommenden Schuljahr - zum jetzt laufenden Schuljahr, wir müssen ja im Auge behalten, wann die Petition eingereicht wurde und auch die Stellungnahmen abgefasst wurden -, im Doppelhaushalt 2016/2017 als Mittelserhöhung für die Unterrichtsvertretung 1,7 Millionen Euro eingestellt werden, so hat es der Staatsrat in der Anhörung gesagt, Frau Senatorin.

Meine Damen und Herren, das Drama der Aufstellung Ihres Doppelhaushalts beschäftigt das Parlament an anderer Stelle. Sie haben einen Haushalt noch nicht in die Bürgerschaft eingebracht, aber Sie wollen diese Petition trotzdem schon abschließen, ohne dass es einen Ausgleich oder eine Erhöhung für die Unterrichtsausfälle gibt. Darum werden wir Ihrem Beschlussvorschlag, dem sie mit Mehrheit im Petitionsausschuss gegen unsere Stimmen gefolgt sind, nicht zustimmen.

(Beifall CDU)

Wir haben im Rahmen dieser Petition noch einmal festgestellt und auch erörtert, dass der Petitionsausschuss im Rahmen seiner Anhörung sehr fachlich fundiert über die Anliegen diskutieren konnte. Wir haben der Petentin Gelegenheit geben können, auch direkt mit den Fraktionen und mit den Vertretern der Senatorin zu diskutieren. Es hat Ankündigungen gegeben, aber es hat bis heute keine Taten gegeben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn Sie es ernst nehmen würden, dann hätten Sie die Petition jetzt noch nicht abgeschlossen, dann hätte man vermitteln können, dass es eben noch dauert, bis Sie Ihren Haushalt aufstellen, bis das, was Sie angekündigt haben, tatsächlich auch einmal in Ansätzen Realität werden könnte. Ich habe vielmehr den Eindruck - das geht auch aus der Stellungnahme der senatorischen Behörde hervor -, Sie rechtfertigen den Unterrichtsausfall. Es ist ja der angebliche Bundesdurchschnitt, auf den dort Bezug genommen wird, und Krankheitsfälle könnten immer vorkommen.

Meine Damen und Herren, Sie haben nicht die Dramatik, die massive Unterrichtsausfälle bedeuten, tatsächlich erkannt. Das haben wir festgestellt, nicht nur in dieser Debatte, sondern leider auch in vielen anderen Debatten, in denen es um die Unterrichtsausfälle in Bremen gegangen ist.

Die Frage bleibt: Was folgt daraus? Sie haben ein Versprechen gegeben, das an dieser Stelle noch nicht erfüllt wird. Wir werden im Rahmen der Haushaltsberatungen sehr genau darauf achten, nicht nur auf die politischen Botschaften, die Sie an anderer Stelle genannt haben - angefangen beim ehemaligen Präsidenten des Senats, die „Schippe drauf“, ich darf daran erinnern, das war auch einmal so ein beliebtes Wort von Ihnen, das bis heute folgenlos geblieben ist -, sondern auch darauf, ob die Zusagen, die konkret gegeben wurden, um Unterrichtsausfälle zu minimieren, auch eingehalten werden.

Wir sind sehr gespannt darauf, bis Sie endlich konkrete Zahlen für den Doppelhaushalt 2016/2017 vorlegen. Solange Sie aber hier mit Blankoscheck arbeiten, werden Sie Verständnis haben, dass wir Ihnen angesichts der vielen anderen Versprechen, die Sie bisher nicht gehalten haben, auch an dieser Stelle nicht vertrauen. Wir werden eine andere Position haben. Wir glauben der Petentin mehr als Ihnen! - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das muss ich einmal ganz ehrlich sagen, Herr Rohmeyer, ich bin jetzt ja erst seit dieser Legislaturperiode im bildungspolitischen Bereich unterwegs,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Und gar nicht im Petitionsausschuss!)

und heute Mittag haben wir gerade mit allen bildungspolitischen Sprecherinnen und Sprechern gemeinsam eine, wie ich finde, sehr konstruktive Pressekonferenz zur Zukunft der Schulreform gegeben, aber jetzt kommen Sie daher und stellen hier in diesen knapp fünf Minuten eine ganze Reihe Behauptungen auf, die einfach nicht der Wahrheit entsprechen. Das finde ich schon einigermaßen dreist!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich habe es mir aufgeschrieben, Rot-Grün gehe über die berechtigten Interessen der Petentin

hinweg, Petition abgelehnt, ohne auf das Problem einzugehen: Sie wissen ganz genau, an welcher Stelle wann wie viel - immer in Millionenhöhe - in den letzten Jahren gerade für das Thema Unterrichtsausfall Geld dazugelegt worden ist. Der letzte Anlass war die Verwendung der BAföG-Millionen, mit einem Mal wurden 17,4 Millionen Euro pro Jahr auf Dauer frei, von denen die Hälfte in den Bildungsbereich gegangen ist, ein sehr erklecklicher Teil, auch um das Problem Unterrichtsausfall zu bekämpfen. Sie kennen all dies. Wenn Sie gesagt hätten, mir, Claas Rohmeyer, reicht das nicht, und man müsste vielleicht noch eine Million Euro dazugeben und sich in den Haushaltsberatungen anstrengen, um das zu tun, dann hätte ich das verstanden. Dass Sie aber durchweg all das, was faktisch passiert ist, wo aufgestockt und sehr viel Geld ausgegeben worden ist - es gibt heutzutage Schwierigkeiten, Einstellungen vorzunehmen, es ist aber nicht mehr das Geld das Problem, sondern der Arbeitsmarkt -, handstreichartig negieren und hier praktisch dieses, wie ich finde, berechnete Anliegen, die berechnete Elternsorge, dass die Kinder auch den Unterricht bekommen, der angekündigt worden ist - das ist etwas, was alle Eltern teilen - auf so zynische Art und Weise missbrauchen und hier falsche Dinge behaupten, finde ich schon ziemlich dreist!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie wissen ganz genau, dass es nicht so ist. Die Koalition insgesamt, meine Fraktion im Speziellen, hat angekündigt, dass wir uns auch in den Haushaltsberatungen, die jetzt anstehen, noch einmal sehr bemühen und anstrengen werden, für den Bildungsbereich auch weitere Mittel - sei es nun für die Flüchtlingsintegration oder für andere Maßnahmen - zu beschaffen. Das steht hier demnächst noch an, daran können sich alle beteiligen. Wir werden das auf jeden Fall tun.

Diese Petition haben wir sehr ernst genommen. Wir haben uns in der Vergangenheit sehr angestrengt, dem nachzukommen, wir werden das in den nächsten Haushaltsberatungen wieder tun.

(Abg. Rohmeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Bildung ist praktisch die oberste Priorität, die immer wieder mit den sehr, sehr knappen Mitteln noch versorgt wird, und ich bitte Sie einfach nur, dies auch im Rahmen einer gewissen Redlichkeit dieses Hauses zur Kenntnis zu nehmen! - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Güldner, gestatten Sie - -. Nein!

Dann hat als nächster Redner der Abgeordnete Güngör das Wort.

Abg. Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, das, was Herr Dr. Güldner gesagt hat, nicht zu wiederholen, ich kann es sehr deutlich unterstreichen. Ich glaube, Unterrichtsausfall ist parteiübergreifend ernst zu nehmen, und Unterrichtsausfall ist etwas, was wir gemeinsam zu bekämpfen versuchen wollen. Hier jetzt den Eindruck zu erwecken, die Koalition oder die Bildungsbehörde hätte in dieser Hinsicht nichts unternommen, das ist doch ein bisschen fahrlässig, Herr Rohmeyer!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Petition hat 100 Stellen gefordert - in der Tat vor dem Wahlkampf -, mittelfristig sogar 400 Stellen. Ich wage zu behaupten, dass wir in den nächsten Jahren mit ansteigenden Schülerzahlen gewiss eine andere Dimension bei den Lehrerstellen erreicht werden. Damit meine ich jetzt nicht nur den kommenden Doppelhaushalt, sondern perspektivisch die nächsten Jahre.

Nach der Regierungsbildung - die BAföG-Millionen, die die Unterrichtsversorgung auch mit verbessert haben, das hat Herr Dr. Güldner schon angesprochen - sind im Jahr 2015 von der neu gebildeten rot-grünen Koalition 120 Stellen beschlossen worden. Von diesen 120 Stellen - das ist auch allen Mitgliedern des Petitionsausschusses bekannt - sind allein 105 für die Unterrichtsvertretung in Bremen und Bremerhaven vorgesehen.

Meine Damen und Herren, es bleibt aber weiterhin ein Thema für uns alle. Wenn aufgrund dieser Petition etwas zusätzlich Gutes passiert ist, Herr Rohmeyer, dann ist es doch, dass wir uns gemeinsam mit der ehemaligen Bildungssenatorin auf den Weg gemacht haben, schulscharf zu erfassen, wo welcher Unterricht ausfällt. Das ist, soweit ich weiß, in der Bundesrepublik einmalig. Es gibt Bundesländer - wir haben es ja schon öfter hier debattiert -, die nur Stichproben machen. Die schauen nicht auf jede Schule, sondern es werden nur Stichproben erhoben, und dann gibt es eine ungefähre Prozentzahl, wie viel Unterricht ausfällt. In Bremen machen wir das schulscharf.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Gibt es da schon Ergebnisse?)

Dazu komme ich jetzt! Deshalb ist es doch unsere gemeinsame Aufgabe, jetzt, nachdem man nach einigen Monaten auch die ersten verwertbaren Ergebnisse haben muss, auch zu schauen - am besten nicht immer öffentlich, wir wollen ja auch nicht unbedingt einzelne Schulen in ein bestimmtes Licht rücken, sondern wir wollen es uns sachlich anschauen -, warum an Schule A mehr Unterricht ausfällt als an Schule B. Welche zusätzliche Unterstützung braucht die Schule, an der mehr Unterricht ausfällt? Es ist ja nicht so, dass durchgehend an allen Bremer Schulen der Unterricht in einem großen Maße ausfällt. Deswegen kann man, glaube ich, den Bremer Weg an dieser Stelle loben.

Ein weiterer Punkt, an dem wir vielleicht eine Gemeinsamkeit finden, lieber Herr Rohmeyer, ist, dass wir die Schulen nicht alleinlassen, wenn es darum geht, eine Vertretungskraft zu finden. Wenn eine Lehrkraft ausfällt, dann darf, wie ich finde, die Antwort der Bildungsadministration nicht sein, ich zitiere: „Die Mittel für eine Stelle im Vertretungspool stehen der Schule weiterhin zur Verfügung.“ Das heißt, die Schulleitung muss sich jetzt um eine neue Person kümmern. Ich glaube, die Schulleitung darf man bei dieser Debatte auf keinen Fall aus der Verantwortung entlassen, aber man darf die Schulen hier auch nicht alleinlassen. Deshalb müssen wir über die Rolle der Schulaufsicht - das haben wir ja schon einmal an anderer Stelle besprochen - gemeinsam reden, damit die Schulaufsicht sich mehr als Dienstleister der Schulen versteht und gemeinsam im Team agiert wird, um den Unterrichtsausfall zu reduzieren, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das Ziel muss auch weiterhin sein, erstens, die kurzfristigen Ausfälle wirklich schnell - sofort! - vertreten zu lassen, wenn es nicht anders machbar ist - das ist es meistens nicht -, auch fachfremd, und Ausfälle, die sich in einer zweiten Woche fortsetzen, dann von einem Fachlehrer vertreten zu lassen. Um es praktisch zu formulieren: Wenn absehbar ist, dass eine Lehrkraft mehrere Tage, mehrere Wochen oder mehrere Monate ausfällt, dann muss schnell Ersatz gefunden werden. Ein weiteres Ziel, wenn wir uns diese Zahlen ansehen, wird es auch wieder sein, dass die vermeidbaren Ausfälle, also Fortbildungen, Klassenfahrten oder externe Besuche, besser geplant werden.

Meine Damen und Herren, mit den 105 Stellen für die Unterrichtsvertretung schließen wir uns deshalb der Empfehlung des Petitionsausschusses an, die Petition für erledigt zu erklären. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unterrichtsausfall an Bremer Schulen ist seit Langem Thema in der Politik und in der Presse. Vor allem, seitdem eine Mutter die Verhältnisse in der Klasse ihrer Tochter öffentlich gemacht hat, wissen wir alle, wie sehr es an den Bremer Schulen brennt.

Die Petition dazu war Thema der Sitzung des Petitionsausschusses im November. Zwei Vertreter des Bildungsressorts stellten damals vor, was auf diesem Gebiet inzwischen geschehen sei und was sich bis zum 1. Februar 2016 noch verändern würde. Leider waren die Berechnungen schwer nachzuvollziehen. Außerdem zeigte sich später, dass die Lehrer, mit denen man zum 1. Februar gerechnet hatte, keineswegs wie erwartet zur Verfügung gestanden haben. Davon abgesehen höre ich aus Schulen, dass die Regelungen zur Unterrichtsvertretung nicht ausreichend sind. Im Gegenteil, durch die zugezogenen Kinder hat sich die Lage an den Bremer Schulen nochmals verschärft! Letztendlich wurde den in der Petition formulierten Anliegen nicht entsprochen. Die Forderungen bleiben aber richtig und sollten in die Praxis umgesetzt werden.

Wir Freie Demokraten fordern, endlich die längst versprochene Zuweisungsrichtlinie vorzulegen, inklusive schlüssiger Konzepte. Sie sollten transparent sein und deutlich machen, wo die Lehrerstunden in Bremen bleiben und vor allem, wie genau die Maßnahmen für Unterrichtsvertretung aussehen sollen. Dazu gehört auch die Offenlegung der Praxis der Einstellung von Lehrkräften über die Stadtteilschule.

Wir lehnen ab, dass die Organisation für die Beschaffung von Lehrkräften für die Unterrichtsvertretung den Schulleitungen obliegt. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen sagen, das ist zeitaufwendig und oft unmöglich, und dabei war meine Schule durch die Nähe zur Universität noch bevorzugt. Studenten haben bei uns immer sehr gern gearbeitet.

Wir fordern eine jährliche Prüfung der Situation bei der Unterrichtsvertretung und einen Bericht dazu in der Bildungsdeputation. Wir zweifeln stark daran, dass die in der Deputationssitzung versprochenen Maßnahmen auch tatsächlich umgesetzt werden. Aus diesen Gründen können die Freien Demokraten heute die Ablehnung dieser Petition nicht mittragen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch meine Kollegen dort hinten, bitte!

(Beifall SPD)

Da gibt es nichts zu klatschen!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Finde ich als Fraktionsvorsitzender klasse!)

Es geht um eine Petition, die uns im Wahlkampf beschäftigt hat, die zwar mit Sicherheit nicht ursächlich, aber auch ein Auslöser dafür war, dass im Koalitionsvertrag nachher 200 zusätzliche Stellen versprochen worden sind. Die Forderung der Petition, das ist hier schon erwähnt worden: 100 zusätzliche Lehrkräfte sofort, insgesamt 400 neue Stellen mittelfristig! Das Ziel war die Bekämpfung des Unterrichtsausfalls.

Die Antwort des Petitionsausschusses, auch das ist hier schon erwähnt worden: Mit 105 Stellen für beide Stadtgemeinden wurde bereits gehandelt. Das bezieht sich noch auf den letzten Haushalt. Auch im neuen Haushalt sollen Vertretungskräfte berücksichtigt werden. 400 zusätzliche Stellen seien vor dem Hintergrund des knappen Haushalts nicht zu realisieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so weit, so schlecht! Aus unserer Sicht ist ganz klar: Es fehlen nach wie vor Lehrkräfte. Der Text der Petition und die Bemühungen des Senats greifen aus unserer Sicht sogar beide zu kurz, denn Unterrichtsausfall und Aufstockung des Vertretungspools betreffen nur einen einzelnen Aspekt, worin sich der Mangel an Lehrkräften zeigt.

Wir brauchen aber auch Lehrkräfte für die Inklusion, siehe den Brandbrief der Schulleiter aus dem Bremer Westen! Wir brauchen natürlich auch neue Lehrkräfte zur Integration von Zuwanderern und Kindern von Geflüchteten, wenn sie die Vorkurse durchlaufen haben, und zur besseren Versorgung von Brennpunktschulen.

(Beifall DIE LINKE)

Nach dem Wahlkampf ist der Koalition genau diese Petition auf die Füße gefallen. Es wurde aber nur im Bereich Vertretung nachgesteuert, und wir finden, ehrlich gesagt, Herr Güngör und Herr Dr. Güldner, auch noch nicht ausreichend. Daher werden wir natürlich auch der Ablehnung

durch den Ausschuss nicht zustimmen und den Ausschussbericht hier ablehnen, denn auch im Bereich Vertretung ist ohne die zusätzlichen Aufgaben, die ich eben genannt habe, immer noch Nachholbedarf. Es ist immer noch nicht alles geregelt.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein Problem aufmerksam machen: Intern wurden Stellen, die den ReBUZ zugesichert wurden, zur Vertretungsreserve umgeschichtet. Damit fehlen aber die 20 zusätzlichen Stellen, die die ReBUZ brauchen, wir hatten diesen Antrag hier gestellt. Das ist wieder einmal typisch, es gab einmal einen Beschluss, dass die 20 zusätzlichen Stellen aus der Unterrichtsversorgung genommen werden sollten, und diese Hin- und Herschieberei funktioniert einfach vorn und hinten nicht! Im Endeffekt hat es zu Unterrichtsausfall geführt, weil man sie aus der regulären Unterrichtsversorgung genommen hat. Die ReBUZ haben diese Stellen aber nicht dauerhaft bekommen, sondern müssen jetzt statt mit 69 mit 49 Stellen zurechtkommen, und das reicht auch vorn und hinten nicht. Ich denke, allein dieses Beispiel zeigt, wie berechtigt das Anliegen der Petition dem Grunde nach ist, auch wenn sie vielleicht nicht so exakt ausformuliert worden ist, wie wir als Deputierte es kennen, und man damit vielleicht einen Antrag für den Haushalt hätte stellen können.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind der Meinung, der Senat muss ganz dringend ein neues Personalkonzept vorlegen, in dem nicht nur die Vertretungsbefugnis gestärkt wird, sondern natürlich auch die Stundenversorgung der Schulen von Grund auf gewährleistet sein muss, damit wir einmal wieder auf die 103 - besser wären natürlich 105 - Prozent Grundversorgung kommen. 400 Stellen mittelfristig sind dabei, auch wenn man sich die neuen Aufgaben, vor denen wir stehen, vor Augen hält, insgesamt mit Sicherheit eine nicht unvernünftige Größenordnung, auch wenn wir das konkretisieren müssen.

Die Petition hat ein wichtiges Thema aufgegriffen. Sie hat im Frühjahr auch für wichtige Weichenstellungen gesorgt. Die Maßnahmen, auf die der Ausschuss verweist, halten wir allerdings für nicht ausreichend. Deswegen lehnen wir den Bericht auch ab. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Ich gebe dem Abgeordneten Rohmeyer das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Dr. Güldner, Sie hatten ja eben freundlicherweise darauf verzich-

tet, mir die Möglichkeit zu geben, Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen. Sie haben es gesagt, Sie sind jetzt seit einiger Zeit in der Bildungsdeputation. Sie waren aber sicherlich nicht an den Beratungen im Petitionsausschuss beteiligt und haben ganz sicher auch nicht das Protokoll der Anhörung gelesen. Darum sage ich noch einmal: Das, was Sie hier suggerieren, ist nicht die Realität. Sie versprechen 105 Stellen für allgemeinbildende und berufliche Schulen in Bremen und Bremerhaven. Das ist etwas anderes als 100 Stellen für allgemeinbildende Schulen in Bremen, das ist sogar ein erheblicher Unterschied!

Es wird sehr viel dafür getan, es wird ein gewisser Aufwand betrieben, um darzustellen, das alles gar nicht so dramatisch sei, aber ich glaube, Sie sehen, Frau Vogt, Frau Kohlrausch und wir sind uns einig, dass von den Schulen immer noch Alarm-signale kommen! Ich bin Frau Kohlrausch auch sehr dankbar, dass sie gesagt hat - ich hatte verzichtet, darauf hinzuweisen -, dass wir im letzten Schuljahr noch nicht die Situation hatten, die wir mittlerweile an den Bremer Schulen mit geflüchteten Schülerinnen und Schülern haben. Das ist noch dazugekommen. Wenn Sie immer noch so tun, als ob alles gut sei, was Sie machen! Sie haben noch nichts im Haushalt ausfinanziert, Sie haben noch nichts beschlossen! Dann brauchen Sie nicht in einer larmoyanten Art zu sagen, das sei hier schriller Krawall! Es ist kein Krawall, es ist eine schwierige Situation an den Schulen, und Sie hätten warten können, die Petition abzuschließen, bis Sie etwas erreicht haben! Nein, Sie schließen die Petition ab und lassen die Menschen schlicht und einfach damit allein, dass die Situation an den Schulen so schlimm ist, wie sie ist. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Petition S 18/383 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition S 18/383 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zu.

Ich lasse nun über die Petitionen S 18/358, S 18/363 und S 18/364 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zu.

Nun lasse ich über die Petition S 18/370 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition S 18/370 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zu.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz über die Ordnung und das Verhalten auf Volksfesten in der Stadt Bremen
Mitteilung des Senats vom 8. März 2016
(Drucksache 19/118 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor.- Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU ALFA, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 3. Dezember 2015
(Drucksache 19/72 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Januar 2016
(Drucksache 19/92 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Ortsgesetz über nicht kommerzielle spontane Freiluftpartys
Bericht und Dringlichkeitsantrag der städtischen Deputation für Inneres
vom 9. März 2016
(Drucksache 19/121 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 3. Dezember 2015 und der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE sind von der Stadtbürgerschaft in ihrer achten Sitzung am 19. Januar 2016 an die städtische Deputation für Inneres überwiesen worden. Diese legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 19/121 S ihren Bericht und Dringlichkeitsantrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will kurz die Vorgeschichte in Erinnerung rufen, warum wir heute hier dieses Ortsgesetz beraten. Schon vor zwei Jahren gab es die Debatte in der Bremischen Öffentlichkeit. Damals hat die Verwaltung sich bemüht, Flächen auszuweisen, nachdem sie identifiziert und an entlegenen Rändern der Stadt gefunden wurden. Angenommen wurden diese Flächen dann aber leider nicht, sodass Freiluftpartys in der Stadt weiterhin ohne Genehmigung und

Anmeldung stattgefunden haben, manchmal bemerkt, manchmal von der Verwaltung unbemerkt. Im letzten Sommer gab es dann einige Fälle, in denen die Polizei Freiluftpartys aufgelöst hat und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen sich sehr darüber beklagt haben, weil gar keine Beschwerden über Lärm oder sonstige Probleme vorlagen.

Es gab dann eine der größten und buntesten Demonstrationen, die wir im letzten Jahr in der Stadt hatten, und Menschen haben auf dieser Demonstration die Forderung an uns gestellt: Liebe Politik, wir wollen unter freiem Himmel gemeinsam friedlich feiern, wir stören keine Anwohner, darum wollen wir auch nicht von der Polizei gestört werden! Ich habe hier im letzten Jahr schon gesagt, dass das eigentlich nicht zu viel verlangt ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe auch gesagt, dass wir uns davor hüten sollten, den Schwarzen Peter der Polizei zuzuschieben, denn die Polizei hat nichts anderes getan, als die Gesetze umzusetzen, die wir ihr vorgegeben haben, und das ist ja auch ihr Job.

Vor diesem Hintergrund beschäftigen wir uns jetzt mit dieser Rechtslage an und unternehmen den Versuch, die Interessen aller Beteiligten zu einem Ausgleich zu bringen. Wir schützen die Anwohnerinnen und Anwohner, indem auf keiner Fläche mehr als fünf Freiluftpartys pro Jahr stattfinden dürfen. Wir beteiligen auch die Beiräte, die festlegen können, dass bestimmte Flächen ausgenommen sind. Wir entlasten die Polizei, weil sie bei Beschwerden nicht mehr durch die Stadt fahren und die Örtlichkeit erst einmal suchen muss, sondern von vornherein Ansprechpersonen hat, mit denen sie telefonisch den Kontakt aufnehmen kann, und wir kommen natürlich dem Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach, den Beweis antreten zu dürfen, dass eine Freiluftpartykultur in dieser Stadt gelebt werden kann, ohne dass es Anlass für Beschwerden gibt. Ich bin sicher, das kann auch gelingen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, es gibt viele Bedenkenträger, zum einen natürlich in der Verwaltung, zum anderen auch hier in der Opposition und auch in der Bevölkerung. Es liegt jetzt an den Free-open-air-Veranstaltern, diese Bedenkenträger zu widerlegen.

Ich will aber noch einmal mit einem ganz häufig anzutreffenden Missverständnis aufräumen. Es geht nicht um Leute - die gibt es auch, aber um die geht es hier nicht -, die nach einem Saufgela-

ge noch Müll hinterlassen oder ohne jede Rücksicht auf die Anwohnerinnen und Anwohner herumlärmern. Solche Leute werden natürlich einen Teufel tun und ihr Treiben vorher beim Stadtamt anmelden. Darum ist das Gesetz nicht für sie gemacht. Alle Befürchtungen, dieses Ortsgesetz könnte jetzt solche Verhaltensweisen irgendwie legitimieren, sind nun wirklich unbegründet.

Uns geht es um Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, Verantwortung für die Natur, Verantwortung für die Anwohnerinnen und Anwohner und gemeinsame Verantwortung für sich und die anderen Feiernenden.

(Abg. Hinners [CDU]: Ganz toll!)

Diesen Menschen wollen wir den nötigen Freiraum geben, weil sie nämlich unsere urbane Kultur bereichern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Nur darum geht es bei diesem Ortsgesetz.

Jetzt war in den Medien zu lesen, wir wollten Freiluftpartys auf 300 Teilnehmer begrenzen, und vorher hätte es eine solche Grenze nicht gegeben. Das ist natürlich falsch, bisher sind - und das ist ja das Problem - Freiluftpartys generell verboten, solange sie nicht in einem komplizierten Verfahren vorher ausdrücklich als Sondernutzung genehmigt werden. Dieser bürokratische Vorgang fällt nun weitestgehend weg, Freiluftpartys müssen nicht mehr genehmigt, sondern lediglich noch angemeldet werden, und zwar in einem ganz einfachen Verfahren beim Stadtamt. Natürlich kann aber so ein einfaches Verfahren nicht für unbegrenzt große Veranstaltungen gelten. Darum haben wir eine Grenze von 300 Teilnehmern vorgesehen. Die größeren Partys sind nach wie vor möglich, aber für sie gelten noch die alten Regelungen.

(Abg. Hinners [CDU]: Wer soll die denn zählen? - Abg. Frau Grobien [CDU]: Genau!)

Zum Abschluss noch etwas zum Verfahren hier in der Stadtbürgerschaft: Wir werden im Landtag noch das Landesrecht ein bisschen anpassen müssen, um eine eindeutige Rechtsgrundlage für dieses Ortsgesetz zu schaffen. Damit es hundertprozentig korrekt zugeht, werden wir heute über das Ortsgesetz noch nicht abstimmen, sondern erst am Donnerstag nach der Landtagssitzung. Dann kann der Sommer kommen! - Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch ist es ziemlich kalt. Es wird schon vor 18 Uhr dunkel, aber bald wird es hoffentlich besser werden, und die Leute haben wieder Lust, draußen zu sein und zusammenzukommen. Deshalb bin ich auch froh, dass wir nicht erst in drei oder fünf Monaten dieses Gesetz debattieren, sondern dass es heute an der Reihe ist, denn sonst wäre es wieder zu spät gewesen.

Zuerst einmal: Natürlich finden wir es sehr gut, dass die Proteste der Partykollektive und der Partyteilnehmerinnen und -teilnehmer, von denen auch Herr Zicht gerade schon gesprochen hat, hier Anklang gefunden haben. Deswegen möchte ich auch noch einmal an die Demonstration im August 2015 erinnern. Ich glaube, es war nicht die größte Demonstration im Jahr 2015 - da war die Demonstration gegen die AfD im Januar etwas größer -, aber im Sommer hatten wir die Demonstration der Menschen, die gern draußen feiern wollen und sich dagegen gewehrt haben, dass sie illegalisiert werden und ihre Art, die Freizeit zu verbringen, verboten ist.

Danach haben wir, die Fraktion DIE LINKE, eine Große Anfrage gestellt und das Thema auf die Tagesordnung der Bremischen Bürgerschaft gebracht. Ich glaube, die Debatte hat auch dazu beigetragen, das Problembewusstsein bei den verschiedenen Fraktionen und den Abgeordneten zu dieser Thematik zu schärfen.

(Beifall DIE LINKE)

Uns war wichtig, erstens: Wir wollten den Charakter von spontanen Freiluftpartys hier auch deutlich machen, denn genau, wie es Herr Zicht schon angesprochen hat: Es geht eben nicht um betrunkenere Menschengruppen. Das sind keine Freiluftpartys, und es sollen auch keine werden. Es geht auch nicht um Grillpartys. All das findet zwar draußen statt, aber hat sonst relativ wenig miteinander zu tun.

Es geht bei diesen Partys um ein Gemeinschaftsgefühl, um einen kulturellen Rahmen, in dem Menschen verschiedenen Alters gemeinsam Zeit verbringen und tanzen. Die meisten Gruppen haben auch einen politischen Grundkonsens und distanzieren sich offensiv von Rassismus, Sexismus und Diskriminierung jeglicher Art.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens wollten wir damals auch deutlich machen, dass Freiluftpartys ein wichtiger Teil der kulturellen Vielfalt hier in Bremen sind. Manche können sich das vielleicht nicht so richtig vorstellen, aber junge Menschen machen ihre Wohnortentscheidung eben auch davon abhängig, welche kulturellen Freizeitmöglichkeiten eine Stadt zu bieten hat. Deshalb finden wir, spontane Freiluftpartys müssen auch in Bremen möglich sein.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wichtig war uns aber auch aufzuzeigen, dass Partys - anders als häufig vermutet - eben nicht aufgrund von Lärmbelastigung aufgelöst werden, sondern schlicht und einfach, weil sie nicht erlaubt sind, auch dann nicht, wenn alles während der Party in bester Ordnung ist, niemand gestört wird und am Ende der Platz sogar sauberer ist als vorher, weil die Leute nämlich den Müll und alles, was da sonst noch lag, ordentlich weggebracht haben. Das war eine unverhältnismäßige Verbotspolitik, und genau an dieser Stelle setzt jetzt der neue Gesetzentwurf an. Er schafft Rahmenbedingungen dafür, dass Menschen in Bremen ganz legal unkommerziell gemeinsam tanzen können, und das finden wir gut. Wir müssen auch sagen, da übernimmt Bremen eine Vorreiterposition,

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Genau, super!)

denn andere Städte sind noch nicht so weit.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Bei allem Lob: Es wird Sie wenig überraschen, wir üben auch Kritik an diesem Gesetzentwurf. Nach unserer Auffassung bedarf es eben für spontane nicht kommerzielle Zusammenkünfte auch dann, wenn ein paar Lautsprecherboxen und ein DJ im Spiel sind, keiner Anmeldung im Voraus. Wir finden, man kann auch an die Eigenverantwortung der Menschen appellieren und sie einfach einmal machen lassen, ohne dass es brav vorher angemeldet und eine Genehmigung beim Amt eingeholt wurde.

(Abg. Hinners [CDU]: Was glauben sie, wie lang das gutgeht?)

Wir halten diese Vorabanmeldung, auch wenn die CDU hier gerade dazwischenruft, für einen überflüssigen bürokratischen Aufwand.

(Beifall DIE LINKE - Zuruf Abg. Hinners [CDU])

Ein weiterer Kritikpunkt von unserer Seite ist die genaue Beschränkung auf 300 Personen für Freiluftpartys und der Punkt, dass die Person, die die

Party anmeldet, die Party sofort aufzulösen hat, wenn mehr als 300 Personen an Ort und Stelle sind. Es gibt eine Party auf einer grünen Wiese - das ist kein eingezäuntes Gebiet! -, die Leute sind verteilt, manche tanzen, manche sitzen weiter weg, und die ganze Zeit über kommen und gehen Leute. Wollen wir dann, dass die Veranstalter die ganze Zeit über herumlaufen und die Leute zählen? Wir finden, diese Grenze von 300 Personen ist praktisch nicht umsetzbar, und deshalb haben wir einen Änderungsantrag gestellt, diesen Passus aus dem Gesetz zu streichen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe den Eindruck, dass auch die Koalition dieses Zählproblem zumindest teilweise erkannt und es noch etwas entschärft hat, indem gesagt wurde, na ja, nicht bei der 301. Person muss die Party aufgelöst werden, sondern wenn offensichtlich mehr als 300 Personen dabei sind. Das ist ganz gut, denn das bedeutet, dass man sich auf das Musikmachen und das Tanzen konzentrieren kann und nicht auf das Zählen von Menschen.

Wir erhalten unseren Änderungsantrag aber weiterhin aufrecht, weil wir davon überzeugt sind, dass eine formelle Teilnehmerhöchstgrenze nicht benötigt wird, weil - und jetzt wird es nämlich spannend! - - .

(Glocke)

Das muss ich noch sagen, weil es so spannend ist! Weil die Partykollektive nämlich einer gesunden Selbstregulierung folgen! Sie haben ja selbst gar kein eigenes Interesse daran, dass die Veranstaltungen unübersichtlich groß werden, denn sie wollen in einem privaten, relativ geschützten Raum bleiben. Außerdem dürften sie auch gar keine Werbung machen. Deswegen gehen wir davon aus, dass in aller Regel diese spontanen Freiluftpartys sowieso nicht mehr als 200 oder 300 Personen umfassen werden. Wir glauben aber, dieser Regelung bedarf es nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich kann es heute relativ kurz machen. Wir hatten zu diesem Thema schon eine ausführliche Debatte, und auch in der in der Deputation haben wir das Thema ausführlich besprochen.

Mein Kollege Wilko Zicht hat schon vieles gesagt. Ich möchte für die SPD-Fraktion ergänzen, dass

wir es hier mit einem Pilotprojekt zu tun haben, einem Versuch, auf der einen Seite der Polizei eine klare Handhabe mit auf den Weg zu geben, und den Kollektiven, den Organisatoren dieser sogenannten Freiluftpartys, eine Sicherheit, dass ihre Veranstaltung auch bis zum Ende durchgeführt werden kann, ohne dass diese von der Polizei aufgelöst wird, wenn sie sich an die vorgegebenen Regeln und Anmeldeverfahren halten.

(Abg. Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Weber: Herr Kollege Senkal, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Abg. Senkal (SPD): Die Redezeit beträgt nur fünf Minuten. Sie sind ja gleich auch noch an der Reihe, dann können Sie etwas dazu sagen, aber ich würde gern fortfahren, bitte!

Des Weiteren ist es wichtig, dieses Ortsgesetz bis zum Ende des Jahres zu befristen und am Ende des Jahres zu evaluieren, was gut gelaufen ist und was nicht so gut gewesen ist. Deshalb auch von hier der Appell an die Kollektive, dieses Ortsgesetz zu nutzen, die Freiluftpartys anzumelden, damit wir auch am Ende Erfahrungsberichte haben, um diese auch evaluieren zu können, denn lassen Sie mich hier auch in aller Deutlichkeit sagen: Dieser zweite Versuch mit dem Ortsgesetz wird für die SPD-Fraktion der letzte sein, dieses Thema zu begleiten und eine Regelung für alle Beteiligten hinzubekommen! Deshalb wünschen wir uns einen Erfolg für dieses Pilotprojekt.

Kritisiert wurde die kurze Bearbeitungszeit des Stadtamtes. 24 Stunden können anfänglich schwer einzuhalten sein, aber mit der Zeit, wenn es sich gefestigt hat und man über Flächen informiert ist, wem sie gehören, ob ein Beirat ein Veto eingelegt hat oder nicht, sollte diese Zeit ausreichend sein, um dem Anmelder eine Genehmigung zu erteilen oder auch nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Schäfer [ALFA] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich möchte gern fortfahren!

Den Änderungsantrag der LINKEN lehnen wir ab, da wir der Auffassung sind, dass es eine Begrenzung der Teilnehmerzahl geben muss und diese auch wichtig für den Anmelder ist, denn in dessen Verantwortung wird die sogenannte Freiluftparty genehmigt, also sollte schon aus eigenem Interesse auf diese Begrenzung geachtet werden. Die Zahl 300 kommt nicht einfach nur aus dem luftleeren Raum. Das ist die Zahl, von der Polizei sagt,

dass gehandelt werden könnte, wenn ein Worst-Case-Szenario während einer spontanen Freiluftparty am Wochenende eintreten würde. Darum ist diese Begrenzung aus Sicherheitsgründen wichtig, nicht nur für die Menschen, die dabei sind, sondern auch wegen der Eigenverantwortung desjenigen, der diese Party beim Stadtamt anmeldet.

Last, but not least wird diese Freiluftparty ohne das positive Votum des Beirats, in dessen Stadtteil sich die anzumeldende Fläche befindet, keine Genehmigung vom Stadtamt bekommen. Das war und ist uns auch sehr wichtig, da sich die Beiräte vor Ort am besten im Stadtteil auskennen und auch am besten beurteilen können, ob ihre Flächen geeignet oder eher ungeeignet sind.

Lassen Sie mich am Schluss noch etwas zu den Menschen sagen, die solche Freiluftpartys organisieren! Wenn wir von Freiluftpartys reden, kann man sagen, dass wir es mit Menschen aller Altersstufen zu tun haben, die die Musik, die Natur und das friedliche Beisammensein verbindet und die nach Elektrobeats tanzen, die von einem DJ aufgelegt werden. Alle sind sehr darauf bedacht, dass der Ort anschließend wieder so hergestellt wird, wie man ihn vorgefunden hat. Ich habe es selbst erlebt, man hat danach wirklich mit Müllsäcken alles wieder weggeräumt, und der Ort war, wie schon gesagt, sauberer als vorher.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Freiluftpartys sind nicht nur ein Zusammenreffen von Menschen, die den öffentlichen Raum zum Tanzen und zum Hören ihrer Musik nutzen, sondern sie sind ein Teil ihrer friedlichen Bewegung, die sich in der Natur in ihrer Musik Ausdruck verschafft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen wir doch die Menschen im öffentlichen Raum feiern, solange es keine Beschwerden gibt und sie weder sich selbst noch andere gefährden! Solange dies nicht der Fall ist, bin ich der persönlichen Meinung, dass eine Stadt wie Bremen das verkraften kann und muss. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

Abg. Lübke (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ja im September schon sehr kontrovers über die Freiluftpartys diskutiert, und ich glaube, der von Ihnen eingebrachte Gesetzentwurf wird daran nichts ändern. Unse-

re Einstellung dazu hat sich auch nicht geändert. Wenn junge Menschen feiern wollen, findet die CDU-Fraktion, ist dagegen auch grundsätzlich nichts einzuwenden. Dabei gibt es einen Unterschied zwischen einer kommerziellen Großveranstaltung und einer privaten Party, die von Privatpersonen ohne gewerbliches Interesse veranstaltet wird.

Jetzt zu Ihrem Antrag: Ich finde, allein die Begriffsbestimmung ist schon für die Bevölkerung, besser gesagt für die Partyanhänger, irreführend. Sie nennen es hier „spontane Freiluftpartys“, aber so ganz spontan aus einem plötzlichen Impuls heraus kann es dann ja doch nicht sein, wenn Sie im nächsten Paragraphen von „im Stadtamt anmelden“ sprechen. Wenn ich dann lese, dass das Gesetz von 300 teilnehmenden Personen ausgeht, ergeben sich für mich folgende weitere Fragen: Wenn man sich vorstellt, wie groß eine Menschenansammlung von 300 Personen ist, wie wollen Sie dann eigentlich verhindern, dass es dort zu größeren Schlägereien oder einer Massenpanik kommt, wofür eventuell auch die Stadt haften muss? Ich finde, 300 Personen bedeuten eine so große Anzahl, dass man auf so etwas vorbereitet sein muss.

An der Discomeile werden zum Beispiel verstärkt Kioskbetreiber kontrolliert, ob das Jugendschutzgesetz, das ja eine Schutzaufgabe des Staates regelt, eingehalten wird. Wie soll das bei spontanen Freiluftpartys mit bis zu 300 Personen kontrolliert werden? Das frage ich mich.

Meine Damen und Herren, wenn ich in meiner Straße ein Straßenfest mit zum Beispiel nur 30 Personen beim Stadtamt anmelde, was ich auch tun muss, bekomme ich zu Recht mit der schriftlichen Erlaubnis eine ganze Liste voller Auflagen. Erstens, ich muss einen gewissen Abstand zur Wohnbevölkerung haben. Zweitens, ich darf nur bis zu einer gewissen Zeit Musik laufen lassen. Drittens, ich muss für sanitäre Einrichtungen sorgen und so weiter. Diese Auflagen kann es in der Kürze der Zeit, die das Gesetz vorsieht, gar nicht geben, zumal das Stadtamt die Örtlichkeiten in der Regel auch innerhalb der kurzen Frist nicht kennen kann. Ich finde, hier werden zwei gleiche Sachverhalte völlig ungleich geregelt. Allein deswegen ist das Gesetz schon abzulehnen.

(Beifall CDU)

Apropos sanitäre Einrichtungen: Wo sollen denn eigentlich die 300 Personen ihre Notdurft verrichten? Bei Oma Meyerdieks an der Hauswand? Das ist für mich auch völlig ungeklärt.

Ein weiterer Aspekt: Wie wollen Sie verhindern, dass dort zum Beispiel Getränke zu einem höheren Preis als dem Einkaufspreis verkauft werden? Dann wäre es aber ohne Frage eine kommerzielle Veranstaltung, die nicht mehr unter diese Regelung fällt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann geht aber keiner mehr hin! - Abg. Senkal [SPD]: Dann geht man woanders hin!)

Ein weiterer Kritikpunkt ist für uns die Verkehrssicherungspflicht der Stadt auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen, die Sie hier völlig außer Acht lassen. Ich komme zurück auf mein Straßenfest, bei dem in der Regel in der schriftlichen Erlaubnis, die ich zugeschickt bekomme, die Haftung auf den Veranstalter übertragen wird. Hier wird das aufgrund der Kürze der Zeit nicht funktionieren, und es ist im Übrigen in Ihrer Gesetzesvorlage auch gar nicht vorgesehen. Es kann doch nicht sein, dass die Stadt im Zweifel für etwas haften muss - dahinter verbergen sich auch Steuergelder -, worauf sie gar keinen Einfluss hat!

Meine Damen und Herren, weder Rettungsdienste noch Polizei sind auf solche Ereignisse wie größere Schlägereien oder panische Ausschreitungen vorbereitet, auch dann nicht, wenn die Party spätestens innerhalb von 24 Stunden beim Stadtamt angemeldet wird. Mir sind in Ihrem Gesetzentwurf noch viele unklare Formulierungen aufgefallen, die in der praktischen Umsetzung zu Problemen führen werden. Ich muss auch dem Kollegen Zicht widersprechen, das wird zu mehr Arbeit für die Polizei führen und nicht zu weniger! Ich bin über Paragraph 3 gestolpert, darin steht:

„Wer die Absicht hat, eine Freiluftparty zu veranstalten, soll dies beim Stadtamt anmelden.“ Was soll das bedeuten? Soll man, darf man, und muss man? Oder doch nicht? Was ist das für eine Regelung? Ich habe eher die Vermutung, Sie wollen gar nicht, dass diese Freiluftpartys angemeldet werden.

(Abg. Bensch [CDU]: Alibi!)

Dann geht es weiter, Paragraph 5, „Pflichten der Ansprechperson“. Darin steht sinngemäß, dass die Ansprechpersonen sicherzustellen haben, dass die Nachbarschaft nicht erheblich belästigt wird. Verstehe ich das richtig? Eine normale Belästigung von Bürgerinnen und Bürgern, von Anwohnerinnen und Anwohner ist hinnehmbar? Menschen zu belästigen ist hinnehmbar? Was ist denn überhaupt „erheblich“? Fragen über Fragen!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist so ähnlich wie mit der Verhältnismäßigkeit! - Abg. Zicht [Bündnis

90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir diskutieren in Bremen schon seit Langem, wie wir die Stadt sauberer machen und den krank machenden Lärm bekämpfen wollen, und hier soll das alles egal sein.

(Abg. Senkal [SPD]: Gibt es das alles gerade gar nicht?)

Dann steht in der Gesetzesvorlage - - .

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, gestatten sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zicht?

Abg. Lübke (CDU): Nein, im Moment nicht! Dann steht in der Gesetzesvorlage, die Ansprechperson der veranstalteten Freiluftparty solle mit Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst zusammenarbeiten. Das ist auch eine ganz tolle Forderung, meine Damen und Herren, eine Zusammenarbeit kann auch durch Nichtstun erfolgen! Auch hier ist es viel zu schwammig und unkonkret formuliert.

Meine Damen und Herren, ich glaube auch, dass das, was Sie mit diesem Gesetz von den Behörden fordern - und hier gerade von dem sowieso schon überlasteten Stadtamt -, innerhalb von 24 Stunden über Anmeldungen zu entscheiden, nicht leistbar ist. Das Gleiche gilt für die Rettungsdienste und die Polizei. Die Polizei ist dafür zuständig, Jugendschutzkontrollen durchzuführen und eventuell Partys aufzulösen. Vor dem Hintergrund, dass die Polizei kaum in der Lage ist, die Alltagslage abzuwickeln, würde nun ein weiteres Aufgabenfeld hinzukommen -

(Glocke)

ich komme zum Schluss! -, das gebe ich hier nur zu bedenken. Genau deshalb wird die CDU-Fraktion einem Gesetz nicht zustimmen, das einen ausreichenden Abstand von Freiluftpartys zur Wohnbevölkerung nicht ausweist. Wir werden deshalb den Gesetzentwurf aus inhaltlichen Gründen, aber auch aufgrund der vielen haarsträubenden rechtlichen Mängel ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Freiluftpartys wurden im letzten Jahr hier im Parlament diskutiert, auch bereits in

der Innendeputation. Die Freie Demokratische Partei hat keine Bedenken, spontane Freiluftpartys als Ausdruck einer Kultur der Freiheit anzuerkennen. Selbstorganisation im öffentlichen Raum muss möglich sein. Wo gelebt wird, darf auch gefeiert werden.

(Beifall FDP)

Aber: Wir haben es hier mit einer Sondernutzung des öffentlichen Raums zu tun, und dies muss für uns alle sorgsam und seriös geregelt werden, ohne die Feierlaune erheblich zu beeinträchtigen.

Wenn Sie sich das Gesetz im Einzelnen sorgfältig ansehen - mein Vorredner hat eine Vielzahl Punkte benannt -, fällt auf, dass wesentlich die Verkehrssicherungspflicht nicht beachtet und nicht geregelt worden ist. Sie haben nicht dafür Sorge getragen, dass dann, wenn es zu Verletzungen, Unfällen oder Auseinandersetzungen kommt, garantiert ist, dass die Veranstalter, die die Party angemeldet haben, dafür aufkommen und wir als Steuerzahler nicht in Anspruch genommen werden. Dies ist erheblich fahrlässig und kann auf keinen Fall unsere Billigung erfahren.

Die Begrenzung auf bis zu 300 Personen ist schon eine hohe Zahl - spontane Partys werden eigentlich als private Veranstaltung deklariert, der Kollege hat es gesagt - und polizeilich noch gerade in den Griff zu bekommen. Eine Ausweitung darüber hinaus und unbegrenzt, wie von der LINKEN gefordert, ist völlig inakzeptabel und in puncto Sicherheit nicht mehr darzustellen. Die Gefahren können wir nicht eingehen, und deswegen ist dieser Antrag abzulehnen.

(Beifall FDP)

Bei den behördlichen Bearbeitungszeiten von 24 Stunden kann ich Ihnen auch beim besten Willen nicht folgen. Wer mit Anträgen gegenüber verschiedensten Einrichtungen der Verwaltung zu tun hat, weiß, dass in 24 Stunden nichts beschieden werden kann. Hier sind Ämter eingeschaltet, etwa das Stadtamt, die Polizei, die Naturschutzbehörde und das Sportamt. Es sind Koordination und Rücksprachen erforderlich, das ist auf keinen Fall in 24 Stunden zu leisten. Die Gefahren, die damit eingehen, können nicht auf die Allgemeinheit quasi abgewälzt werden.

Deswegen hatten wir auch vorgeschlagen, Flächen in den verschiedensten Beiratsgebieten auszuweisen. Es muss ja nicht eine abschließende Ausweisung von Möglichkeiten sein, aber wer sich ganz spontan - wirklich spontan - zu einer solchen Veranstaltung entschließt, der kann dann die Fläche nehmen, die die Beiräte schon im Vor-

hinein nach einer Prüfung als mögliche Fläche in Betracht gezogen haben. So könnten Sie diesen Zeitdruck von 24 Stunden auflösen.

(Beifall FDP)

Sie haben die Laufzeit bis zum Ende dieses Jahres beschränkt, quasi nur auf den Sommer. Das ist für die Überprüfung dieser Praxis letztlich ein viel zu kurzer Zeitraum. Mindestens wäre eine Laufzeit bis zum Ende des nächsten Jahres erforderlich, um eine wirklich seriöse Betrachtung beginnen zu können. Es wurde hier auch schon geäußert, dass es Schwierigkeiten bei der Abarbeitung in der Verwaltung geben wird, und da braucht man eine längere Vorlaufzeit als nur sechs Monate, wenn ich einmal das Sommerhalbjahr in Rechnung stelle.

Summa summarum: Freiluftpartys sollen in Bremen stattfinden, das findet auch die Unterstützung der FDP, aber dann bitte eine bessere gesetzliche Regelung, mit der wir als Steuerzahler, die Bürgerinnen und Bürger, besser vor möglichen Fehlentwicklungen geschützt sind! Deswegen werden wir uns insgesamt, um das Gesetz nicht total zu torpedieren, bei der Stimmabgabe enthalten. Wir werden uns vielleicht noch einmal im Dezember darüber auseinandersetzen, wie es weitergehen kann. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, dass Sie mir noch kurz zuhören! Ich werde auch hoffentlich die fünf Minuten nicht ganz ausschöpfen.

Ich möchte aber doch noch eine Klarstellung vornehmen. Herr Zenner, Sie haben gerade davon gesprochen, DIE LINKE wolle hier unbegrenztes Feiern, das sei absolut gefährlich und so weiter. Ich glaube, dass Sie mir nicht richtig zugehört haben, denn was ich klarmachen wollte, ist Folgendes: Die Partykollektive und die Feiernenden selbst haben ein Interesse daran, dass es ein begrenzter Rahmen bleibt. Deswegen sagen wir, diese Regelung, mit der man eine ganz genaue Grenze bei 300 Personen zieht, ist nicht nötig, weil nach dem Grundcharakter der Veranstaltung der Freiluftpartys die Selbstregulierung das schon selbst schafft. Wir denken, wir können da vertrauen und müssen uns auf dieser Ebene nicht weiter einmischen.

(Beifall DIE LINKE)

Ganz davon abgesehen sagen wir aber auch, wenn eine Party ganz entspannt verläuft, dann ist es im Endeffekt doch eigentlich egal, ob es 250, 310 oder 400 Leute sind, die gemeinsam Zeit verbringen und tanzen. Wir glauben, so groß ist Bremen nicht, wir sind nicht in Berlin und müssen nicht so viel Angst davor haben, dass es auf einmal total unübersichtlich wird.

Zu den Sicherheitsbedenken von Herrn Senkal: Ich nehme das ernst, ich sehe aber, dass es auch bei der Polizei verschiedene Interpretationsspielräume gibt. Schauen wir zum Beispiel nach Halle, dort wird gesagt, bis zu 500 Personen sei es total unproblematisch. Wir sehen also einfach, dass es unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe gibt und die Zahl 300 hier vielleicht nicht das Maß aller Dinge ist.

Zu den Punkten von der CDU und der FDP: Ich habe den Eindruck, Sie wissen nicht ganz genau, über welche Materie wir hier eigentlich sprechen.

(Abg. Hinners [CDU]: Den Eindruck haben wir von Ihnen aber auch!)

Wenn die CDU den Antrag ablehnen will, weil ein ausreichender Abstand zur Wohnbevölkerung nicht im Gesetz verankert ist, dann tut es mir leid, aber die Partykollektive gehen doch nicht direkt vor ein Wohnviertel und machen da eine Party, damit sie nach zehn Minuten das Problem mit der Nachbarschaft haben! Das ist doch überhaupt nicht das Interesse! Sie wissen ja gar nicht, wie viele Partys unentdeckt geblieben sind, weil sich die Leute eben schon den Raum suchen, wo sie die Anwohner nicht stören. Ich habe mit einigen Partykollektiven gesprochen. Sie sind enorm verantwortungsbewusst und wollen eben nicht, dass sie ältere Leute oder kleine Kinder beim Schlafen stören, sondern einfach nur ihren Freiraum haben. Wir glauben, das ist richtig und wichtig, und deswegen stimmen wir ganz selbstverständlich auch heute diesem Gesetz zu, denn trotz unserer berechtigten Kritik sehen wir das als einen richtigen Schritt in die richtige Richtung, denn es holt die Leute aus der Illegalität.

Es ist für uns ein bisschen sehr bürokratisch, aber wir freuen uns, dass hier die Tanzsaison eröffnet wird, wenn auch das Bremer Wetter wieder mitspielt. Als letzter Satz: Wir sehen, der Senat und die Koalition haben zwar nicht getanzt, aber sie haben sich hier bewegt. - Vielen Dank dafür!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zicht.

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie sehen, ich laufe! Ich will sie auch nicht länger aufhalten, aber erlauben Sie mir noch die Bemerkung, dass Ihre Rede, Herr Lübke, so getränkt war von Misstrauen!

(Abg. Lübke [CDU]: Genau! - Abg. Hinners [CDU]: Woher kommt das wohl?)

Wenn es Ihnen darum ging, den Beweis anzutreten, dass Sie meilenweit von der Lebenswirklichkeit junger Menschen in dieser Stadt entfernt sind, dann haben Sie diesen Beweis tatsächlich erfolgreich erbracht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie haben doch gerade so getan, als würden wir die Freiluftpartys erfinden und jetzt erst dafür sorgen, dass sie stattfinden. Das ist doch absurd!

(Abg. Lübke [CDU]: Habe ich nicht behauptet! - Abg. Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Sie finden in dieser Stadt statt, und nicht nur in Bremen, sondern in ganz Europa! Uns geht es darum, sie in einen halbwegs geordneten Rahmen zu bringen, um unnötige Konflikte zu vermeiden.

(Abg. Lübke [CDU]: Das machen Sie aber nicht!)

Präsident Weber: Herr Kollege Zicht, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Hinners möchte gerne etwas fragen, das lasse ich gern zu!

Präsident Weber: Bitte, Herr Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Herr Zicht, ist Ihnen bekannt, wie viel Geld Bremen dafür ausgibt, um nach Partys - angemeldet oder nicht - am Osterdeich oder auch an vielen anderen Stellen dieser Stadt wieder zu reinigen?

Abg. Zicht (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe es nicht im Kopf, aber es war in der Tat in der letzten Großen Anfrage nachzulesen. Glauben Sie aber wirklich, dass jemand, der die Absicht hat, den Müll danach liegen zu lassen, das vorher beim Stadtamt ankündigt? Das ist doch völlig lebensfremd!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE - Abg. Hinners [CDU]: Aber genau das ist passiert!)

Ja, genau, es ist passiert, aber nicht bei den Freiluftpartys, über die wir hier heute reden und für die das Ortsgesetz ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, bei denen gerade nicht!)

Bei allen anderen können wir in der Tat durch dieses Ortsgesetz nichts erreichen, da ändern wir rein gar nichts! Das ist aber auch gar nicht unsere Absicht.

Wenn Sie sagen, dass die Polizei dadurch mehr Arbeit bekommt: Die Polizei selbst - ich habe mit der Schutzpolizei gesprochen - ist da anderer Meinung und froh, dass sie eine klare Grundlage bekommt, die nicht mehr ihr den Schwarzen Peter zuschiebt.

(Abg. Lübke [CDU]: Die ist ja nicht klar!)

Natürlich ist es eine Erleichterung, wenn die Polizei von vornherein weiß, wen sie anrufen muss, unter welcher Rufnummer jemand auf der Party erreichbar ist, und nicht mehr extra dorthin fahren muss.

Sie haben hier den Teufel an die Wand gemalt. Das ist wirklich weit weg von der Realität. Darum bitte ich um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke³⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Zicht hat uns in seinem Eingangsbeitrag schon einmal in die Reihe der Bedenkenträger eingereiht. Ganz falsch lag er damit ja nicht. Wir haben im Gesetzgebungsverfahren eine ganze Reihe Bedenken vorgebracht. In vielen Punkten hat die Koalition auf unsere Bedenken reagiert und ihren ursprünglichen Entwurf verändert. Wir halten das jetzt Vorgelegte in rechtlicher Hinsicht im Wesentlichen für möglich und machbar.

Ich räume ganz offen ein - das sieht man auch in unserer Vorlage -, es ist nicht gelungen, das Parlament von all unseren Bedenken zu überzeugen. Das Parlament hat entschieden beziehungsweise hat die Deputation entschieden, dem Parlament zu empfehlen, sich über das eine oder andere Bedenken hinwegzusetzen. Das ist das gute Recht des Parlaments.

(Abg. Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Herr Hinners, wenn ich ganz kurz den Gedanken zu Ende bringen darf! Die Bedenken sind jetzt allerdings in alle möglichen Richtungen hinreichend ausgetauscht worden, und ich denke, es bringt auch nicht viel, noch viele weitere Runden zu drehen, sondern jetzt muss auch einmal entschieden werden. Dann werden wir sehen, was der Sommer bringt.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, Sie gestatten die Frage? - Bitte, Herr Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, glauben Sie, oder haben Sie angeordnet, dass die Polizei sich entsprechend verstärken muss, wenn sie davon Kenntnis erhält, dass solche Veranstaltungen stattfinden? Das ist Punkt eins.

Punkt zwei: Welche Maßnahmen soll die Polizei treffen, wenn es dort Probleme mit Anwohnern und so weiter gibt?

Staatsrat Ehmke: Herr Hinners, ich habe keine entsprechenden Anordnungen erteilt. Erstens, glaube ich, ist das gar nicht erforderlich, weil die Polizei durchaus allein in der Lage ist, sich auf dieses Einsatzgeschehen vorzubereiten, aber zweitens sind die Regelungen ja auch noch gar nicht in Kraft. Da sollte man jetzt vielleicht dem Parlament den ersten Schritt überlassen.

Ich würde Ihnen allerdings in einem Punkt durchaus zustimmen wollen: Wir werden hiermit nicht das Ende der Konflikte erleben. Wir ändern den Rechtsrahmen, in dem die Konflikte stattfinden, aber wir haben hier im Rahmen einer Großen Anfrage über diese, wenn ich es richtig erinnere, gut ein Dutzend aufgelösten Freiluftpartys gesprochen. Ein Teil dieser Freiluftpartys ist aufgelöst worden, obwohl es keine Anwohnerbeschwerden gab. Die Mehrheit der Polizeieinsätze ist aber auf Anwohnerbeschwerden zurückzuführen, und natürlich - das sieht die Regelung aber auch vor - hebt dieses Ortsgesetz und hebt die zugrunde liegenden rechtlichen Regelungen sonstiges geltendes Recht nicht auf. Die TA Lärm gilt weiterhin. Wenn sich Anwohner über Lärmbelästigungen beschweren, dann wird die Polizei auch weiter eingreifen müssen. Das Jugendschutzgesetz gilt weiterhin, und insofern: Natürlich, Herr Hinners, bin auch ich ein wenig in Sorge, dass es auf der einen oder anderen Veranstaltung die eine oder andere Auseinandersetzung geben kann, aber so ist das Leben. Diese Auseinandersetzungen werden wir auswerten müssen, wenn sie denn gewesen sein sollten.

Wir reden hier auch nicht über Hunderte oder Tausende Veranstaltungen, sondern ich vermute - ich weiß es nicht, vielleicht werde ich eines Besseren belehrt -, über möglicherweise zehn oder 20 Veranstaltungen, wo es zu Schwierigkeiten kommt. Das wird man sich hinterher ansehen.

Ich bin übrigens, anders als die FDP, ganz froh, dass wir einen begrenzten Zeitraum haben, denn wir haben dann eine begrenzte Veranstaltungszahl in einem begrenzten Zeitraum, und dann haben wir ganz klare empirische Erkenntnisse, die wir auswerten können. Völlig klar ist aber, es wird immer da, wo Menschen aufeinandertreffen, auch zu Konflikten kommen, und immer dann, wenn es zwischen Menschen zu Konflikten kommt, dann können sie die Polizei rufen, und dann wird nach Recht und Gesetz verfahren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen denke ich, die Argumente sind jetzt hinreichend hin- und hergewendet. Es ist jetzt an der Politik, Entscheidungen zu treffen und diese dann hinterher auszuwerten. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Beschlussfassung über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/72 S, Neufassung der Drucksache 19/69 S, den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/92 S, und den Bericht und Antrag der städtischen Deputation für Inneres, Drucksache 19/121 S, wird gemäß Paragraph 39 Absatz 1 der Geschäftsordnung bis zur nächsten Sitzung der Stadtbürgerschaft am Donnerstag ausgesetzt.

Meine Damen und Herren, das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute.

Es ist 19.08 Uhr, ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.08 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 15. März 2016

Anfrage 10: Meldungen von schulpflichtigen geflüchteten Kindern und Jugendlichen bei den Behörden

Wir fragen den Senat:

1. Wie läuft die Meldung von schulpflichtigen geflüchteten Kindern und Jugendlichen an die Senatorin für Kinder und Bildung ab?
2. Laut Medienberichten wurden die Meldungen von schulpflichtigen geflüchteten Kindern und Jugendlichen, die über die Senatorin für Soziales erfolgten, bei der Senatorin für Kinder und Bildung ignoriert - wie konnte dies geschehen?
3. Wie viele schulpflichtige geflüchtete Kinder und Jugendliche leben derzeit in Bremen, die noch keine Schule besuchen?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Im Grundsatz melden Sorgeberechtigte ihre schulpflichtigen Kinder an einer Schule an. Entscheidend für die Schulpflicht ist laut Schulgesetz die Wohnortnahme. Über einen alle vierzehn Tage stattfindenden Datenabgleich mit der Meldebehörde kann die Senatorin für Kinder und Bildung alle beim Stadtamt angemeldeten schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen identifizieren, die noch nicht an einer Schule aufgenommen wurden.

Um den begleitet eingereisten Kindern von Flüchtlingen den schulischen Einstieg zu erleichtern, unterstützen die Heimleitungen von Übergangwohnheimen die Eltern bei der Schulanmeldung. Über die Senatorin für Kinder und Bildung erfolgt dann zentral die Zuweisung in einen Vorkurs, die aufnehmenden Schulen werden den Übergangseinrichtungen mitgeteilt.

Unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer, umA, werden im Regelverfahren der Senatorin für Kinder und Bildung im Rahmen der Alltagsorge von den Jugendhilfeeinrichtungen gemeldet. Die Zuweisung zu den Schulen erfolgt, sobald die Jugendlichen bei der Meldebehörde erfasst sind. Der starke Zuzug von Flüchtlingen und unbegleiteten minderjährigen Ausländerinnen und Ausländern hat zu Verzögerungen bei der Umsetzung dieses Regelverfahrens geführt.

Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport hat deshalb zur Erfassung noch nicht beschulter umA am 25. Januar 2016 eine Trägerabfrage durchgeführt, deren Ergebnisse dem Jugendamt am Ende der sechsten Kalenderwoche vorlagen.

Für die Notunterkünfte und Übergangsmaßnahmen wurde mittlerweile ein vereinfachtes Verfahren zwischen der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport und dem Senator für Inneres zur Meldung aller Bewohnerinnen und Bewohner vereinbart. Dies wird innerhalb der nächsten Wochen dazu führen, dass alle schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen gemeldet sind. So wird in Zukunft eine verbesserte Datenlage zu schulpflichtigen Kindern von Flüchtlingsfamilien und unbegleiteten minderjährigen Ausländerinnen und Ausländern geschaffen.

Zu Frage 2: Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport und die Senatorin für Kinder und Bildung arbeiten eng zusammen, um eine zeitnahe Einschulung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit hat die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport die Senatorin für Kinder und Bildung über die Trägerabfrage zur Anzahl schulpflichtiger und noch nicht beschulter umA informiert. Am 15. Februar 2016 wurde in einem Gespräch das Ergebnis der Trägerabfrage übermittelt. Am 2. März 2016 übermittelte das Bremer Jugendamt die überprüfte und aktualisier-

te Namensliste aus der Trägerabfrage. Die Senatorin für Kinder und Bildung hat keine Meldungen von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen ignoriert. Die Senatorin für Kinder und Bildung bereitet die Einschulung der noch nicht beschulten umA vor.

Zu Frage 3: In der Altersstufe der Kinder von Flüchtlingen von 7 bis 16 Jahren hat die Senatorin für Kinder und Bildung 373 in Bremen gemeldete Kinder aus Flüchtlingsfamilien ermittelt, die noch nicht von einer Schule aufgenommen wurden. 128 dieser Kinder wurden bereits einer Schule zugewiesen und befinden sich im Aufnahmeverfahren; weitere acht Kinder befinden sich auf einer Warteliste. Die Mehrzahl der anderen Kinder wird über Hausbeschulungen erreicht. Auch eine Reihe von Kindern, die noch nicht in Bremen gemeldet sind, kann über Hausbeschulungen erreicht werden.

Das Bremer Jugendamt hat der Senatorin für Kinder und Bildung am 2. März 2016 die Daten von 622 noch nicht beschulten umA übermittelt. 72 dieser Jugendlichen wurden bereits einer Schule zugewiesen. Damit warten noch 550 umA auf einen Schulplatz. Als Sofortmaßnahme werden 20 Vorkurse in Berufsschulen nach den Osterferien eingerichtet, in denen die Jugendlichen 10 Stunden pro Woche (regulär 20 Stunden) unterrichtet werden. Nach den Sommerferien werden diese Kurse auf jeweils 20 Stunden hochgefahren. Zudem werden im August viele Plätze in Vorkursen der berufsbildenden Schulen frei, so dass die weiteren 230 bisher unbeschulten Jugendlichen einen Platz bekommen werden. Unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer haben darüber hinaus die Möglichkeit, bis zur Einschulung einen durch die Wirtschaftliche Jugendhilfe finanzierten Deutschkurs zu absolvieren.

Anfrage 11: StadtTicket künftig nur noch bei Sozialzentren erhältlich

Wir fragen den Senat:

1. Welchen Hintergrund hat die Reduzierung der Ausgabestellen des sogenannten StadtTickets ausschließlich auf die Sozialzentren, anstelle der bisherigen Ausgabep Praxis sowohl bei den Sozialzentren als auch bei den örtlichen Jobcentern?

2. Haben sich alle drei beteiligten Stellen, Sozialzentren, Jobcenter und BSAG über diese Entscheidung gemeinsam ins Benehmen gesetzt, und welche Stelle hat diese Entscheidung getroffen?

3. Wie bewertet der Senat diese zusätzliche Erschwernis bezüglich des StadtTickets für Leistungsbeziehende?

Erlanson, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Jobcenter Bremen ist zuständig für die Umsetzung der Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch, Zweites Buch - Grundversicherung für Arbeitssuchende. Die Ausstellung der Kundenkarte VBN, die zum Erwerb des StadtTickets berechtigt, ist nach dessen Auffassung keine Aufgabe, die sich aus dem Sozialgesetzbuch II ableitet. Das StadtTicket ist vielmehr eine freiwillige soziale Leistung der Stadtgemeinde Bremen. Deshalb hat das Jobcenter die Ausgabe zum 1. März 2016 beendet.

Zu Frage 2: Die Änderung des Verfahrens zur Ausstellung der Kundenkarte haben die beteiligten Stellen einvernehmlich vereinbart. Das sind die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport, das Amt für Soziale Dienste, der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, das Jobcenter, der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, der Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen sowie die Bremer Straßenbahn AG.

Zu Frage 3: Unter Abwägung verschiedener Alternativen ist die Änderung eine tragfähige Alternative, um den Zugang zum StadtTicket für Leistungsempfänger nach dem Sozialgesetzbuch II sicherzustellen.

Anfrage 12: Übergangwohnheim und Geschäftsstelle des Trägers am Osterfeuerberger Ring

Ich frage den Senat:

1. Wie hoch sind die Baukosten für das Übergangwohnheim für unbegleitete Flüchtlinge mitsamt einer Geschäftsstelle des Trägers am Osterfeuerberger Ring insgesamt?

2. Wie hoch ist die Miete für das (Teil-)Objekt, die für die Stadtgemeinde Bremen anfällt?

3. Gibt es staatliche Zuschüsse für die betreffende Geschäftsstelle für Errichtung und/oder Unterhalt?

Tassis (AfD)

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Bei dem Objekt handelt es sich um die zukünftige Geschäftsstelle der ASB-Gesellschaft für Zuwandererbetreuung mbH. Sie soll von der Peenemünder Straße in den Bremer Westen verlegt werden. Grund sind Veränderungen im Bereich des Lesum-Parks und der geplante Bau einer Rettungswache. Von einem solchen Umzug wären die im selben Gebäude befindlichen Wohngruppen des ASB ebenfalls betroffen. Da die notwendigen Vertragsabschlüsse noch ausstehen, können Fragen zu Bau- und möglichen Mietkosten zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden.

Zur Frage 3: Es gibt keine staatlichen Zuschüsse für die Errichtung oder die Unterhaltung der betreffenden Geschäftsstelle.

Anfrage 13: Vorfälle Silvesternacht 2015/2016

Ich frage den Senat:

1. Gibt es Auffälligkeiten, signifikante Abweichungen, in der Kriminalstatistik, Diebstahl- und Sexualdelikte, im Gebiet der Stadt Bremen in der Nacht des Jahreswechsels 2015/2016 gegenüber derjenigen zum Jahreswechsel 2014/2015?

2. Wenn ja, wie sind diese Abweichungen zu erklären?

3. Gibt es Gebiete (Polizeireviere) in denen diese eventuellen Abweichungen gehäuft aufgetreten sind, und welche Gebiete sind dies?

Tassis (AfD)

Antwort des Senats:

Vorbemerkung: Die Anfrage wurde auf die Vorfälle in der Silvesternacht in Köln bezogen. Die Auswertung wurde daher im Bereich des Diebstahls auf Taschendiebstahl beschränkt.

Zu Frage 1: Die Anfrage wurde auf die Vorfälle in der Silvesternacht in Köln bezogen. Die Auswertung wurde daher im Bereich des Diebstahls auf Taschendiebstahl beschränkt. Es gibt keine signifikanten Abweichungen in der Kriminalstatistik der Stadt Bremen zwischen den Silvesternächten 2014/15 und 2015/16. In der Silvesternacht 2014/15 kam es zu 15 angezeigten Taschendiebstählen und zwei Sexualdelikten. In der Silvesternacht 2015/16 waren es 16 Taschendiebstähle und ein Sexualdelikt. Mitte Januar wurde im Rahmen gezielter Aufklärungsmaßnahmen durch die Polizei nachträglich ein weiteres Sexualdelikt angezeigt.

Zu Frage 2 und 3: Es gibt keine signifikanten Abweichungen.

Anfrage 14: Arbeitssituation an der Bremer Volkshochschule

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele festangestellte Beschäftigte und wie viele Honorarkräfte arbeiten an der Bremer Volkshochschule jeweils in den Bereichen allgemeine VHS-Kurse, Bildungsurlaube, Deutschkurse mit Fremdfinanzierung und VHS-Kurse mit Fremdfinanzierung?

2. Wie viele der Honorarkräfte der Bremer Volkshochschule unterrichten pro Semester bis zu 36 Unterrichtsstunden, bis zu 120 Unterrichtsstunden, bis zu 180 Unterrichtsstunden oder mehr als 180 Unterrichtsstunden?

3. Bei wie vielen Honorarkräften bezahlt die Bremer Volkshochschule einen Zuschuss zur Kranken- und Rentenversicherung, eine Vergütung für Urlaubs- und Feiertage, eine Vergütung für Krankheitstage oder einen Vergütungsanteil bei Kursausfall?

Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Vorbemerkung: Alle Daten in der Antwort beziehen sich auf das Jahr 2015.

Zu Frage 1: An der Bremer Volkshochschule arbeiten in den Bereichen Planung, Organisation und Verwaltung als festangestellte Beschäftigte 80 Personen, 24 Männer, 56 Frauen. Hinzu kommen 929 Personen, die als Honorarkräfte für die Durchführung des Unterrichts tätig sind. Davon für allgemeine VHS-Kurse: 741 Personen für Bildungsurlaube: 207 Personen für Deutschkurse mit Fremdfinanzierung: 168 Personen für VHS-Kurse mit Fremdfinanzierung: 28 Personen.

Die Honorarkräfte sind zum Teil in mehreren Veranstaltungsformaten tätig.

Zu Frage 2: Die Zuordnung der Anzahl der Honorarkräfte zu einem bestimmten Stundenumfang bei Unterrichtung im Semester stellt sich folgendermaßen dar: Bis zu 36 Unterrichtsstunden unterrichten 825 Honorarkräfte. 37 bis 120 Unterrichtsstunden unterrichten 120 Honorarkräfte. 121 bis 180 Unterrichtsstunden unterrichten neun Honorarkräfte. Mehr als 180 Unterrichtsstunden unterrichten 90 Honorarkräfte.

Zu Frage 3: Volkshochschulen sind im Verhältnis zur Honorarkraft keine Arbeitgeber, sondern Auftraggeber im Sinne eines Dienstvertrages gemäß Paragraf 611 ff. BGB. Dozentinnen und Dozenten an Volkshochschulen gelten grundsätzlich als Selbstständige.

VHS-Honorarlehrkräfte sind also für ihre Steuer- und Sozialversicherungsabgaben selbst verantwortlich. Die Honorarordnung der Bremer Volkshochschule sieht daher auch keine Zuschüsse zur Kranken- und Rentenversicherung, keine Vergütung für Urlaubs- und Feiertage und auch keine Vergütung für Krankheitstage vor. Daher erfolgen hierfür keine Zahlungen. Bei Kursausfall vor Veranstaltungsbeginn besteht kein Anspruch auf Honorar. Bei Kursausfall nach Veranstaltungsbeginn hat die Honorarkraft Anspruch auf Vergütung der geleisteten Unterrichtsstunden zuzüglich eines Ausfallhonorars für einen Unterrichtstermin. Im Jahr 2015 haben 13 Personen ein solches Ausfallhonorar erhalten.

Anfrage 15: Auswirkungen der Brandschutzvorgaben auf den Neubau einer Mensa an der Grundschule Delfter Straße

1. Welche Veränderungen ergeben sich aus neuen Brandschutzrichtlinien für den Neubau einer Mensa an der Grundschule Delfter Straße?

2. Plant der Senat weiterhin, mit dem Neubau Ende 2016 zu beginnen, falls nicht, welche Zeitplanung hat der Senat, und wie will der Senat die Versorgung mit Mittagessen im offenen Ganztagsbetrieb nicht nur provisorisch sicherstellen?

3. Mit welchen Mehrkosten rechnet der Senat für den Neubau der Mensa und die Brandschutzsanierung an der Grundschule gegenüber der ursprünglichen Kostenplanung?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Nach der Beschlussfassung der Deputation über die Umwandlung der Grundschule Delfter Straße zu Ganztagschule, wurde Immobilien Bremen im Oktober 2014 mit der Erarbeitung eines Entwurfes für die Erweiterung der Grundschule beauftragt. Im Juni 2015 erfolgte der Anschlussauftrag zur Erarbeitung der Entwurfsunterlage-Bau. Im Rahmen dieser weitergehenden Bearbeitung des Projektes wurde der Senatorin für Kinder und Bildung im November 2015 mitgeteilt, dass es zu Kostenerhöhungen und verlängerten Pla-

nungszeiten kommen würde. Die Ursache hierfür liegt in einer zusätzlichen unabhängigen Prüfung der Brandschutzplanung, die infolge der Anwendung der geänderten Landesbauordnung erforderlich wurde. Die zu erwartenden Auswirkungen auf die Planungskosten- und Kostensituation werden derzeit von Immobilien Bremen konkretisiert.

Sollten aufgrund der jetzt eingetretenen Sachlage die vorgesehenen Baukosten in Höhe von circa 1,2 Millionen Euro nicht eingehalten werden können, wird als eine mögliche Alternative der Bau eines separaten Mensagebäudes auf dem Grundstück untersucht. Erste Einschätzungen hierzu liegen mit der Machbarkeitsstudie aus dem Jahre 2014 vor. Mit den beteiligten Schulen wurden Gespräche geführt.

Zu Frage 2: Belastbare Aussagen zu den Auswirkungen auf den Baubeginn, die Zeitplanung und die, aus den veränderten Betrachtungen des Brandschutzes resultierenden Mehrkosten, sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Immobilien Bremen soll nach Vorlage und erfolgreicher Prüfung der Entwurfsunterlage-Bau unverzüglich mit weiteren Planungsschritten zu beauftragen.

Die Mittagessensversorgung der Grundschule an der Delfter Straße findet bis zur Fertigstellung der Mensa in der Mensa des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums und in Räumen der Grundschule statt. Es finden Gespräche zwischen allen Beteiligten statt, um die daraus entstehenden Belastungen zu identifizieren und Abhilfe zu schaffen.

Zu Frage 3: Am 14. März 2016 findet ein Gespräch zwischen der Liegenschaftsverwaltung der Senatorin für Kinder und Bildung und Immobilien Bremen statt, in dem die anstehenden Fragestellungen erörtert werden sollen. Dieses ursprünglich für Februar vorgesehene Gespräch musste krankheitsbedingt mehrfach verschoben werden.

Anfrage 16: Erfüllung des Rechtsanspruchs auf einen Kinderbetreuungsplatz im Stadtteil Horn-Lehe

Wir fragen den Senat:

1. Kann der Rechtsanspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz für das Kindergartenjahr 2016/2017 im Stadtteil Horn-Lehe durch Kitaplätze im Stadtteil oder benachbarten Stadtteilen nach derzeitigem Planungsstand erfüllt werden?

2. Welche zusätzlichen Maßnahmen ergreift der Senat, um die bedarfsgerechte Versorgung mit Kindergartenplätzen für diesen Stadtteil in 2016/2017 sicherzustellen, und beabsichtigt der Senat, hierfür die zunächst eingeleitete Veräußerung des ehemaligen Ortsamtgeländes auszusetzen bzw. aufzugeben, um die dortigen Kitaplätze zumindest übergangsweise zur Versorgung zu erhalten?

3. Soweit der Senat trotz zusätzlicher Maßnahmen und Steuerung von keiner wohnortnahen Versorgungsmöglichkeit im Kindergartenjahr 2016/2017 ausgeht, welche Beratungs- und Unterstützungsleistungen für betroffene Eltern stellt er bereit, um für die Kinder einen Betreuungsplatz außerhalb des stadtbremischen Nordostens zu gewährleisten?

Frau Dehne, Mustafa Öztürk, Tschöpe und
Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Nach Durchführung der zweiten Planungskonferenz am 25.02.2016 ergibt sich für den Stadtteil Horn-Lehe folgender Sachstand: Bei den Null- bis Dreijährigen ist bei einer Fortführung des Platzangebots in der Berckstraße (30 Plätze) ein Nachfrageüberhang von 13 Plätzen zu verzeichnen. Bei den Drei- bis unter Sechsjährigen ist bei einer Fortführung des Platzangebots in der Berckstraße (40 Plätze) ein Nachfrageüberhang von 17 Plätzen zu verzeichnen. Dieser Nachfrageüberhang kann in der Neustadt oder im Stadtteil Mitte kompensiert werden.

Zu Frage 2: Der Senat prüft angesichts der hohen Nachfrage im Stadtteil kurzfristig die Möglichkeit zur Erhaltung des Kinder- und Familienzentrums am Standort Berckstraße für zumindest ein weiteres Kindergartenjahr, um die Versorgung für Kinder aus Horn-Lehe wohnortnah zu sichern. Die Platzzusagen für die Eltern im Stadtteil Horn-Lehe wurden angesichts dieser Prüfung ausgesetzt und müssen nunmehr spätestens bis zur Zwölften Kalenderwoche erfolgen. Eltern, denen auch bei Erhalt der Kita Berckstrasse kein Tagesbetreuungsplatz im Stadtteil angeboten werden kann, werden vom zuständigen Fachreferat beraten und zum Beispiel auf verfügbare Plätze in nahegelegenen Stadtteilen hingewiesen.

Zu Frage 3: Die Beratungs- und Unterstützungsleistung für die Eltern bei der Suche nach einem geeigneten Angebot erfolgt über das Referat 30, Tagesbetreuung von Kindern in Einrichtungen und Tagespflege der Senatorin für Kinder und Bildung. Ab dem 9. Mai 2016 werden die Anmeldeunterlagen von Kindern an das Referat 30 weitergeleitet, denen bis dahin von den Einrichtungen keine Platzzusage erteilt werden konnten. Den Eltern werden dann von dort Platzangebote vermittelt.

Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft in der 10. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
3.	Bebauungsplan 2329 für ein Gebiet in Bremen-Osterholz südlich Scholener Straße, westlich Heiligenbergstraße, nördlich Posthauser Straße und östlich Ehlersdamm Mitteilung des Senats vom 23. Februar 2016 (Drucksache 19/111 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2329
4.	Wahl eines Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses	Die Stadtbürgerschaft wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck zum Mitglied des Ausschusses.
5.	Wahl eines Mitglieds des städtischen Petitionsausschusses	Die Stadtbürgerschaft wählt den Abgeordneten Jan Saffe anstelle der Abgeordneten Dr. Maika Schaefer zum Mitglied des Ausschusses.
6.	Wahl eines Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses	Die Stadtbürgerschaft wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Anne Schierenbeck zum Mitglied des Ausschusses.
7.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule	Die Stadtbürgerschaft wählt den Abgeordneten Jan Saffe anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum stellvertretenden Mitglied des Betriebsausschusses.
8.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen	Die Stadtbürgerschaft wählt die Abgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonther anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum stellvertretenden Mitglied

		des Betriebsausschusses.
9.	Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur	Die Stadtbürgerschaft wählt die Abgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonther anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum Mitglied der Deputation.
10.	Wahl eines Mitgliedes der städtischen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen	Die Stadtbürgerschaft wählt den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des Abgeordneten Mustafa Öztürk zum Mitglied der Deputation.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft